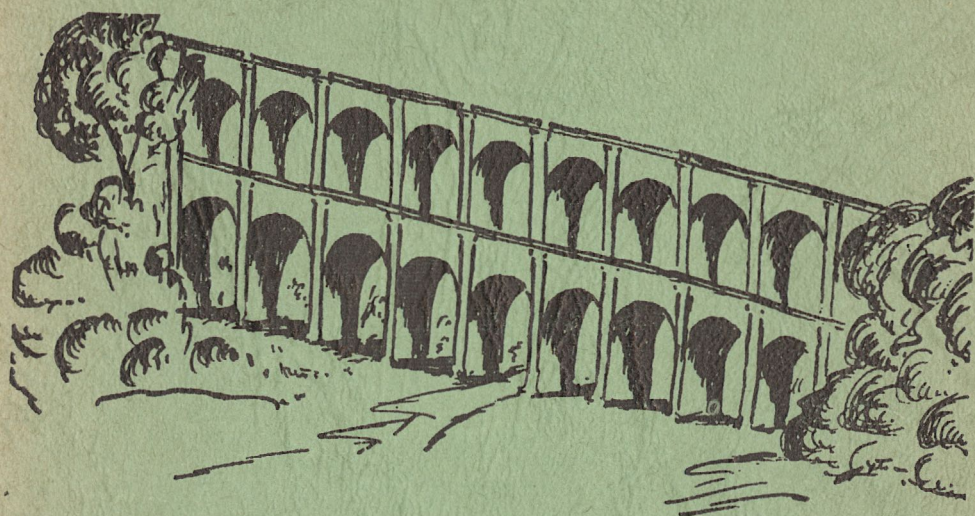


# Im Göhlthal



Landschaft im Grenzraum Nordostbelgiens

N° 26

# Inhaltsverzeichnis

Hubert Beckers, Eilendorf	Der Zustand der Galmesgrube Altenberg i.J. 1816	5
Walter Meyen, Hergenrath	Die "Herrlichkeit" Eynatten	11
Leo Homburg, Fossey	Notizen um die Hammerbrücke	18
Alfred Bertha, Hergenrath	Hergenrath's Schulchronik	33
Viktor Gielen, Eupen	Heimatgeschichte beginnt bei den alten Fernwegen	53
Peter Emonts-pohl, Iserlohn/Raeren	2 Gedichte in Raerener Mundart	58
<b>ZEITSCHRIFT der</b>	Nanny Lambrecht, eine "wallo- nische" Schriftstellerin	61
Leopie Wichert-Schmetz, Bad-Driburg	Frühling 1915	73
Freddy Nijns, Walhorn	In Memoriam Jean De Ridder	74
Alfred Bertha, Hergenrath	Aus der "Freien Herrlichkeit"	77
<b>VEREINIGUNG</b>		85
M. Th. Weinert-Mennicken, Aachen-Forst	Die Kranke	
Martha Kallf, Aachen	Die Raerener Töpferfamilie	86
<b>Kultur, Heimatkunde und Geschichte</b>		97
Gérard Tatas, Gemmenich	Der Truist	
Alfred Bertha, Hergenrath	Die Herrlichkeit	98
Dr. Gisela De Ridder, Moresnet	Jahresbericht 1979	99

N° 26

2-79

Druck: Jacques Albenhoff, Gemmenich  
Diese Skizze zeigt den Moresnet-Göhltales (südlich) sowie die Hergenrath-  
Hammerbrücke in ihrer ursprünglichen Form.  
Entwurf des Titelblattes: Frau Pauder-Dort, Köln  
Alle Rechte vorbehalten.  
Die Beiträge verpflichten nur die Verfasser.  
Postcheckkonto N° 000-0191053-0  
Kassierer: Fritz Steinbock, Kirchstraße 30, Köln  
Lektor: Alfred Bertha, Hergenrath, Kirchstraße 33  
Sekretariat: Kirchplatz 6 - 4730 Raeren, Tel. 087-65 99 63  
Vorstand: Peter Zimmer, Sandweg 8 - 3. Köln



Vorsitzender : Peter Zimmer, Sandweg 8 - 3, Kelmis  
Sekretariat : Kirchplatz, 6 - 4720 Kelmis - Tel. 087/65.99.62  
Lektor : Alfred Bertha, Hergenrath, Bahnhofstraße, 33  
Kassierer : Fritz Steinbeck, Kirchstraße, 20, Kelmis  
Postscheckkonto N° 000-0191053-60

Die Beiträge verpflichten nur die Verfasser.

Alle Rechte vorbehalten.

Entwurf des Titelblattes : Frau Pauquet-Dorr, Kelmis

Diese Skizze zeigt den Moersener Göhlthalviadukt sowie die Hergenrather  
Hammerbrücke in ihrer ursprünglichen Form.

Druck. Jacques Aldenhoff, Gemmenich.

# Inhaltsverzeichnis

Hubert Beckers, Eilendorf	Der Zustand der Galmeigrube Altenberg i.J. 1816	5
Walter Meven, Hergenrath	Die "Herrlichkeit" Eynatten (Forts.)	11
Leo Homburg, Fossey	Notizen um die Hammerbrücke	18
Alfred Bertha, Hergenrath	Hergenrather Schulchronik	33
Viktor Gielen, Eupen	Heimatgeschichte beginnt bei den alten Fernwegen	53
Peter Emonts-pohl, Iserlohn/Raeren	2 Gedichte in Raerener Mundart	58
Gert Pasch, Aachen	Nanny Lambrecht, eine "wallo- nische" Schriftstellerin	61
Leonie Wichert-Schmetz, Bad-Driburg	Frühling 1915	73
Freddy Nijns, Walhorn	In Memoriam Jean De Ridder	74
Alfred Bertha, Hergenrath	Aus der "Freien Herrlichkeit Lontzen"	77
M.-Th. Weinert-Mennicken, Aachen-Forst	Die Kranke	85
Martha Kalff, Aachen	Die Raerener Töpferfamilie Kalff	86
Gérard Tatas, Gemmenich	Der Truest	97
Alfred Bertha, Hergenrath	Auf dem Büchertisch	98
Dr. Gisela De Ridder, Moresnet	Jahresbericht 1979	99



# Der Zustand der Galmeigrube Altenberg im Jahre 1818

(nach einem Bereisungs-Protokoll des Oberberghauptmanns  
Gerhard)

von Hubert Beckers

Es war am 1. September 1818, als sich der Königliche Oberberghauptmann Gerhard auf Anweisung seiner vorgesetzten Behörde, des Bergamtes Düren, aufmachte, die im Bergrevier Düren liegende Galmeigrube Altenberg zu bereisen. In seiner Begleitung befanden sich der Berghauptmann Graf von Beust sowie der Unterbeamte Mayer. Die Grube lag bei Moresnet, in demjenigen kleinen Teil des ehemaligen Herzogtums Limburg, dessen Landeshoheitsverhältnisse nach dem Grenzvertrag vom 26. Juni 1816 offen geblieben waren. Der auf dem Bergwerk wohnende Vorsteher desselben, Herr Deprés, "beeiferte" sich, das Werk zu zeigen und über alles Auskunft zu geben. Das Ergebnis dieser Bereisung spiegelt sich - ergänzend zu den Ausführungen von Herrn Uebags über die Grube Altenberg in unserer Zeitschrift - in folgendem Bericht nieder :

"Das Äußere dieses Bergwerks stellt, wie jeder Pingenbau, einen Steinbruch dar, dessen größte Ausdehnung nach dem allgemeinen Streichen der dortigen Gebirgslager gegen 200 Lachter (1 Lachter entspricht im Bereich des Oberbergamtes Bonn = 2,092 m), nach der querschlägigen Richtung 30 - 70 Lachter und in die Teufe 8 - 10° (Grad) betragen mag. An vielen Stellen dieses Raumes zeigt sich der Galmei in ansehnlichen Felsenmassen anstehend, welche nur theils durch einbrechende Massen eines sandigen Kalksteins, theils durch Letten-Schichten, welche die Galmei-Parthien zu umhüllen scheinen, theils durch frühere Gewinnungs-Arbeiten unterbrochen werden. Weder die Galmei- noch die Kalkstein-Felsen noch die Lettenpartien lassen eine ordentliche Schichtung wahrnehmen, nur in einiger Entfernung,



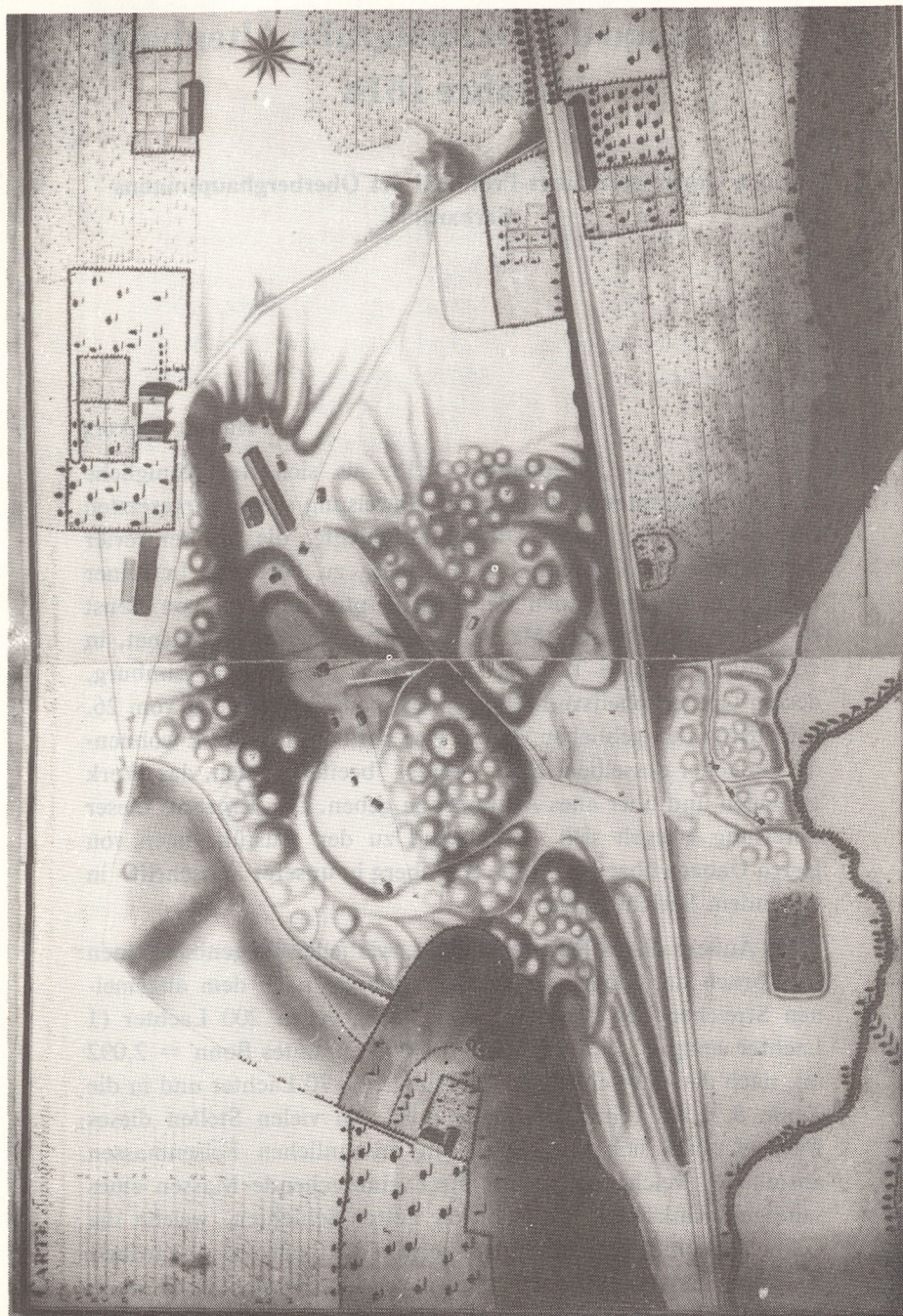


Abb. 1. - Siehe Erläuterungen S. 10



sowohl in N.W. als S.O. von der Grube hat man den Kalkstein, abwechselnd mit Grauwacke, mit dem angegebenen allgemeinen Streichen der Letztern und mit südöstlichen Einfällen beobachtet. In den Drusenhöhlen des Galmeis findet sich nicht selten blättriger Galmei in schönen Krystallen, wovon einige Stufen vorgelegt worden sind.

Die Gewinnung geschieht jetzt über Tage, durch einen regelmäßigen Pingen-Bau oder Bruchbau, wobei der Abraum und die Berge in zwey bis drei  $1\frac{1}{2}^{\circ}$  hohen Straßen mit Keile und Plathauen hereingewonnen und in hinlänglicher Entfernung aus dem Bruche geschafft werden. Da der Abraum größtenteils aus alten Halden besteht, so findet dabei noch eine Galmei-Gewinnung durch Auskluiseln statt. Im Winter werden die unterirdischen Baue belegt. Diese befinden sich 18 bis  $20^{\circ}$  unter der Sohle des Tagebaues und bestehen aus einer Menge, steigend und fallend, nach allen Richtungen getriebener Strecken und Weitungen. Sie sind früher von dem Herrn Grafen von Beust und dem Unterzeichneten (Mayer) befahren worden und gleichen nach deren Versicherung sehr wenig der Beschreibung, welche Baillot/ : im Journ. des mines No. 43. p. 515/ : davon gegeben hat. Es soll davon ein Grubenriß existieren und in 1816 der damaligen Grenz-Regulierungs-Kommission zu Aachen vorgelegt worden seyn, auf dem Werke befindet sich aber kein Exemplar, und eben so wenig hat das Dürener Bergamt bis jetzt eins erhalten können, ob es gleich die Gewerkschaft zu wiederholten malen darum angegangen hat.

Die Wasserlassung erhalten diese Baue durch eine wohlgebaute Kunst. Ein 24' ( $1' = 1$  Fuß entspricht im Bereich des Oberbergamtes Bonn = 0,314 m) hohes Kunstrad erhält seinen Aufschlag bei 15' Gefälle mittelst gemauertem Kanal aus dem in der Nähe fließendem Bache Gueule, und arbeitet mit Feldgestänge und zwey mit Krümmlingen und Gegengewicht versehenen halben Kreuzen in einem gut gemauerten 123' tiefen Schacht, mit  $4\frac{1}{2}'$  Hub und 4 achtzölligen Sätzen, wovon einer zu Tage ausgießt. Ein ebenfalls gemauerter Kanal führet die Hub- und Aufschlag-Wasser unterhalb dem Bache wieder zu.



Der gewonnene Galmei wird jetzt nur geröstet und gemahlen versandt. Noch vor kurzem geschah die Versendung theils in rohem Zustand, theils nach einer Röstung im Freien mit Holz. Seit 1816 röstet man in besonderen Röstöfen mit Steinkohlen. Es sind deren zwey vorhanden von verschiedener Konstruktion, von denen aber nur der eine gebraucht wird. Dieser hat die Konstruktion der gewöhnlichen Kalkbrennöfen, einen konischen, oben 9' unten 3' weiten und 8 1/2' hohen Schacht, mit 2 Schür- und zwei Zuglöchern. Die Feuerung geschieht aber außerhalb des Ofenschachtes und die Flamme dringt durch eine Menge, im ganzen Umfange des Ofenschachtes bis zu 6 1/2' Höhe deßelben angebrachter Züge in die zu röstende Masse. Wenn der Ofen in Hitze ist, werden 13000 Killogr. oder 260 Ctr. in 24 Stunden gezogen. Das Feuerungs-Material sind Eschweiler Grußkohlen, deren angeblich 35 Kübel a. 50 Litres in 24 Stunden verbraucht werden. Ein Brandt dauert 10 - 12 Tage, nach welcher Zeit man den Ofen ausgehen lassen und die Züge reinigen muß. Man kann daher jährlich 26 Brände a. 1800 bis 2000 Ctr. oder ein zu beschaffendes Produktions-Quantum von 50 - 52/m Ctr. annehmen. Dasselbe soll indeß nur 38 bis 40 m betragen.

Der geröstete Galmei kommt sogleich unter die Mühle, welche die gewöhnliche Einrichtung der hiesigen Galmei-Mühlen hat. Ein ca. 18' hohes Wasserrad bewegt eine stehende Welle, um welche zwey 6' hohe und 15" (1" = Zoll = ein Zehntel bzw. ein Zwölftel Fuß = etwa 2,5 cm) starke Mühlensteine an einer gemeinschaftlichen Axe, auf der hohen Kante herumlaufen. Der Herr Oberberg-Hauptmann bermerkte gegen H. Deprés, daß man an anderen Orten diesen Mühlstein eine kegelförmige Gestalt gegeben habe, welche ihren Effekt vermehre.

Die Versendung des gemahlenen Galmeis geschieht in 2 bis 3 Ctr. haltenden schmalen Säcken, hauptsächlich nach Lüttich und in die niederländischen Messing-Fabricken zu Namur p. Die Stolberger Hütten nehmen wenig ab.

Außer den vorerwähnten Gegenständen bermerkte man auch Muster von der Anwendung des gewalzten Zinkes, zu Röhren, zum Dachdecken p.p. Die Röhren waren gelötet, die Dachplatten einfach gefalzt.

Der Oberberghauptmann war mit dem gefundenen Betrieb des Werkes in technischer und polizeilicher Hinsicht zufrieden und gab dem Vorsteher desselben seinen Beifall zu erkennen, aber







auch den Wunsch, daß, wenn die Umstände es nur gestatten, eine Zeichnung des Baues sowohl als besonders der Gegend aufgenommen und zugelegt und dabey das Verhalten der Lagerstätte selbst angegeben und deutlich dargestellt werden möge.

gez. Mayer"

## Erläuterungen

**Zu Bild 1 :** Die "Carte Topographique de la Montagne de Calmisberg ou la Montagne de la Calamine appartenant à Sa Maj(est)é l'Empereur et Roi situé près d'Aix-la-Chapelle sous le quartier de Kelmis Banc de Montzen au Duché de Limbourg" (Nationalarchiv Paris, Akten N 4 Atlas (Roerdepartement), Nr. 1, Aachen) dürfte gegen Ende der österreichischen Zeit entstanden sein. Die in großen Buchstaben bezeichneten Einzelheiten sind (soweit zu entziffern) :

A u. B : Wohnung des Einnehmers bzw. des Kontrolleurs und Direktors (heutige Parkvilla)

C. Brunnen

D. Wohnung des Waagemeisters und Lager f. Zink, Kohle, Bauholz. Z.T. baufällig.

EEEE. Schuppen, wo das Ausglühen (Rösten) der Metalle stattfindet.

F. Schmiede

G. Abdeckung der 3 Pumpen, die das Wasser aus 18 Ellen Tiefe heraufpumpen.

H. Strohabdeckung über den Schächten

I. Straße Herve (Lüttich) - Aachen

K. Für den Abtransport der Erze benutzter Weg

L. Wäsche

M. Wasserlauf

O. Verbindung Lütticher Straße - Direktionsgebäude (heutige Kirchstraße)

P. Privatwohnungen

Q. Schotter u. Abfall

R. Wasserlauf

**Zu Bild 2 :** Diese Karte zeigt die unterirdischen Stollen, die 3 Pumpen (P) und (links im Bild) die "hydraulische Maschine". (Nationalarchiv Paris, Akten, N 4 Atlas (Roerdepartement) Nr. 1, Aachen)

Als Maßstab sind für beide Lagepläne "Toises" d.h. Ellen, angegeben, doch steht als Zusatz zu dem Grubenriß : "Echelle double de la Carte Superficielle."



## Die "Herrlichkeit" Eynatten

von Walter Meven

Die immer wieder aufzuwendenden Ausgaben, die die spanische Krone in ihrem Herrschaftsbereich infolge der andauernden politischen Krise machen mußte, entlasteten die Staatsfinanzen nicht im mindesten. Im Gegenteil, es mußten ständig Überlegungen angestellt werden, wie die Finanzmisere zu verbessern oder gar zu beheben sei. Die Bevölkerung selbst war total verarmt; irgendeine Soldateska lagerte stets im Ort und mußte bei allem Elend - wie Hungersnot und Seuchen - von ihr unterhalten werden. Von dem Wenigen, das einem geblieben, sollte man auch noch abgeben. Haus, Feld und Flur wurden niedergebrannt. Wen wundert es nicht, daß eine förmliche Flucht vom Lande in die etwas sicherere Stadt einsetzte, und dadurch ganze Landstriche entvölkert wurden? Die nahe, von einem festen Mauerring umgebene Reichsstadt Aachen war derart mit den aus dem Limburgischen geflüchteten Menschen übervölkert, daß der Rat sich am 6.2.1659 entschließen mußte, die vor den "Condaischen Kriegsvölkern geflohenen Limburger" aufzufordern, die Stadt zu verlassen und in ihre Heimatorte zurückzukehren. (1) Dabei darf nicht unerwähnt bleiben, daß die Reichsstadt Aachen selbst Belagerungen und häufige Truppendurchzüge erdulden mußte. Im August 1620 zogen zum Beispiel 25.000 Mann spanischer Truppen vorbei. Im Jahre 1636 erfolgte eine Beschießung durch die Spanier, weil man ihnen die Einquartierung verwehrte. Die Folgen waren 1500 Mann Besatzung, die einen Kostenaufwand von 65.797 Rtl. verursachten. Bei einer Bevölkerung von rund 15.000 Einwohnern eine nicht unerhebliche Belastung.

Das Fürchterlichste und Schrecklichste traf die Stadt im Jahre 1656 : ein Stadtbrand, der beim Bäcker Peter Maw unterhalb der St. Jakobskirche entstanden war, vernichtete die Stadt in kürzester Zeit bis auf einige wenige Häuser fast vollständig. 4664 Häuser, die im wesentlichen aus heimischen Hölzern als Grundbaustoff gebaut waren, versanken in der Glut der Flammen.



Ein Bericht des Drossarts von Walhorn über zwei in der Bank gelegene Orte, die einmal eine solche Brandschatzung durch feindliche Truppen ertragen mußten, gibt uns ein detailliertes Bild des Geschehens. Es heißt da wörtlich: "Wy Drossardt ende Schepenen der hoeft Banck Walhorn Land van Lymborg attesteeren ende certificeeren mitsdesen voorde echte Waerheyt dat Anno 1656 in Augusto de Franse Partyen van Diddenhoeven hebben in Dorp van Eynatten resort deser hoeft Banck aftgebrant ende geheel doer het vuer gedestruert sevenentwintisch Huysen mette Stallingen Bouen verthien scheuren met t'gene darinnen was, gelyck oeck hebben wenichtyt daernaer tot Hergenrath ooeck resort derselven Banck in Brant gestoecken de scheuren stallingen maelmoulen Coepermoulen ende Brouwerie genampt gemeynelick stoupartsmoulen die oeck syn geheel inden gront affgebrant ende alsoe gestellt dat de goederen door faulte van woeninghen Scheuren ende Stallingen blyven ten deel ongelaboreert liggen, ende deses alles vuyt redenen die vande vorß. Banck Walhorn hun nyet en wilden stellen onderde Sanktionerde des Gouverneurs tot Diddenhoeven Vorß. Dede want redelycks der Waerheyt getuignisse tegeven soe hebben wy ten versoecke der affgebranden deses an onsen medebroeder diende d'officie van Greffier belost t'onderdecken ende onser schepen segele daerneffens t'applicieren actum Walhorn den 7.12.1660 quod attestor ter ordonnantie." (2)

Beelen

Fast ein Jahrhundert früher, Anno 1582, war dem Quartier Eynatten schon einmal ein solches Unglück widerfahren.

Ein Söldner, der 1572 einem niederländischen Söldnerheere beigetreten und später als Hauptmann eine Kompanie befehligte, berichtet in seinem Tagebuch von einem Kriegszug in unserer Heimat, wohin sie ausgezogen waren, um ein feindliches Söldnerregiment zu bekämpfen. In der Nacht vom 6. auf den 7. Juli 1582 lagerten sie vor Eupen und mußten feststellen, daß der Feind sich hinter die Festungsmauern von Limburg zurückgezogen hatte. Der Hauptmann und seine Truppe steckten vor ihrem Rückzug die Hälfte des Dorfes Eupen in Brand. Unterwegs eroberten sie einen feindlichen Bagagewagen und brandschatzten das ganze Dorf Eynatten vollständig. (3)

Diese wenigen Hinweise machen uns deutlich, wie arm unsere Gegend damals durch die vielen langen Kriegsjahre



geworden war. So wird uns auch verständlich, daß die spanische Verwaltung den Einwohnern keine weiteren Opfer mehr abverlangen konnte.

So beschloß man anno 1643 im Palaste des spanischen Königs zu Madrid, allgemeine Bedingungen für den endgültigen Verkauf von Orten, die zu Herrlichkeiten erhoben worden waren, herauszugeben. Eine Veröffentlichung dieser Verkaufsbedingungen für die Bank Walhorn, die im Jahre 1647 erfolgte, scheint zunächst keinen ernstzunehmenden Interessenten zum Kauf bewogen zu haben.

Sicher kann man annehmen, daß diejenigen, die bereits früher mit den Herrschaftsrechten der Bank belehnt worden waren, den verständlichen Wunsch hegten, endgültig in den Besitz ihres Herrschaftsgebietes zu kommen.

Erst im Jahre 1654 beauftragte der mit der Herrschaft der Bank belehnte Arnold Schuyl einen gewissen Derick Teller zu Gunsten seines Sohnes Arnold Diderich Schuyl dem Gouverneur in Brüssel ein Kaufgebot zu unterbreiten. Vermutlich wurde neben anderen Geboten diesem als Höchstbietendem der Zuschlag erteilt. Allerdings wurden, wie wir aus dem Kaufvertrag ersehen, gegenüber der Belehnung im Jahre 1626 einige Einschränkungen festgelegt, u.a. das Recht der toten Hand und zwei Benden, die Herzogenbend genannt wurden, wovon der eine in Walhorn und der andere in Astenet gelegen war, sollten dem Käufer nicht zukommen. Aus dem Ertrag der beiden Benden erhielt der Statthalter und Drossard des Landes Limburg eine Entschädigung für seine Dienste.

Dieselben sollen jedoch nach dem Tode oder wenn er auf seine Ansprüche freiwillig verzichten würde, "an den Herrn der Bank, seinen Erben einbegriffen, zu deren Nutzen fallen und sollen es als ihr eigenes Gut betrachten". Der Abdruck der Verkaufsbedingungen der Bank Walhorn soll der Vollständigkeit halber und des besseren Verständnisses der Zusammenhänge wegen hier im Originaltext folgen. (4)

**Extract uyt de patente van absolute vercoopinghe der Banck Walhorn.** Philips by der Gratie Godts Connik van Castillien, van Leon van Arragon etc. opt 2 blat so staet wy volght  
Ende Dyenvolgens heeft onsen voors. goeden Neve by advies als



voor en om Deselve procuratie ter executie te stellen int regart vande absolute vercoopinghe der Heerlicheneden gelegen in onsen voors. Lande ende Hertogdomme van Limborch overmaeze Last gegeven aen onsen seer Lieven ende getrouwen, de hoefft Thresorier general ende gecommitteerde van onse Finantien om voorts te vaeren tot de voors. absolute vercoopinghe van de beleende ende verpande Heerlicheneden ende innecoemen, ende Dyenvolghens die voors. van onse Finantien denselven Last volbrengende, ende onder andere ter Hand genoemen hebbende de vercoopinghe vande hooghe middel ende leege Heerlyckheyten vande Banck van Walhorn appendentien ende Dependientien van dyen gelegen in onsen voors. Lande ende Hertogdomme van Limborch overmaeze soo verre wyt ende breet als hear de Limiten daeraff syn streckende ende extenderende sonder innecoemen uytgenoemen het Recht van doode Handt, 'ende twee bempden genoempt de Hertogenbempden, waervan den eenen is geleghen tot Walhorn voors., ende den anderen tot Astenet op den Last van Jaerlyx aenden tegenwoordigen Stathouder ende Drossard des Lants van Limborch / : aen denwelcken de voors. twee bempden toecoemen als emolument van offitie : / te contenteren vernoeogen tot onser ontlastinghe, ende sullen deselve naer Deselfs Stadthouders doet oft affstandt blyven losleber ende vry tot des Coepers profyt om deselve voor hem ende syne naercoemelingen te moegen genieten als syn eygen goet ende voorts met de Jacht volgens de Placcarten daerop gemaectt, Voeglerie, Vischerie, Recht van Plantagien, keuren, breucken, ende alle anderen amenden Civile ende Criminele, Confiscatie van bastaerde goederen met oock gevonden oft gestraggerde goeden daer man den proprietaris niet aff en weet, daerinne niet begreepen de confiscatien ter Saecken van oorloge oft degene partie tegens ons houdende, oft ter cause van Crimen Laesae/Mayt. (= 'Majestätsbeleidigungen) godelyck oft weerlyck, die wy voor ons hebben gereserweert, mitsgaeders alle Mineralien gelyck oock den Clockslaegh, Beeden, verheff van Leenen, Hergeweyden, ressort, remissen van overjaerighe Delicten, Legitimatien, alle octroyen soo van Waeter als Wint ende andere Dyerpleycke regalien hierboven met gespecificeert, behalven dat den voors. Cooper syne Hoirten, erffven ende naercoemelingen oft actien van hem hebbende in de voors. Bancke van Walhorn, ende partyen daervan by hun te scheyden ende te demembreren sullen vermogen te stellen alle officieren aldaer noodelyck wesende, die



Kennisse, Bericht Judicature ende executie sullen hebben van alle Saecken Criminele ende Civile met des daeran cleeft, hebbende om deselve Heerlijkheydt ende Banck van Walhorn ten hoochsten te brengen, daerop doe doen verscheyde proclamatiën ende alome doen placken billetten van voors. vercoepinghe inhoudende seckeren Dag om deselve te doen anden Meestbiedende ende met den Derden Stockslagh ende voorts alles op de generale Conditien ende restrictien daervan gedrukt ende gepubliceert in date van den lesten September Duysen Sesshondert dryen viertigh, dewelcke hier oock worden gehouden voor geinsereert, soo ist dat op heden den elfden deser maent van Meert de voors. Heerlyckheydt ende Bank van Walhorn met de twee bempden innecoemende ende rechten als voren verclaert gebleven ist als aenden Meestbiedende, ende met de derden Stockslagh aen Derick Teller ten proffyte van onsen lieven, ende beminden Arnout Diderich Schuyt voor de Somme van vierentwintigh Duysent ponden ten pryse van viertigh grooten onser Munte van Vlandere jeder pont, boven de Somme van Seven en twintig Duysent gelycke ponden by Arnout Schuyt synen vaeder betaelt t'onsen prouffyte voor de beleeninge van voors. Heerlyckheydt etc. opt eynde staet wy volgt. Des t'oirconden hebben wy onsen zegel hier aen doen hangen, Gegeven in onse Stadt van Brüssele den elften dag van Meerte int Jaer ons Heeren Duysent ses hondert vier en vyftigh ende van ons reycken het vier en dertichste ende was gearapheert A Sch (?), verder onderstondt by den Coninck, myn Heer den Ertzhertog Stadthouder Gouverneur ende Capitaen general etc. ende was geteeckend Vereycken, noch stondt Folio verso Les Chef tresoriers general et Comis des Domaines et Finances du Roi consentent et accordent etc. ... Date le 4. de may 1654 ende was geteeckent le Comte d'Isenburg Donnertiers, J.B. Maes, J. Cockaerts noch stondt onder op heden den 7. May 1654 syn dese openen brieven van absolute vercoepinghe gesien ende gelesen geweest ten Burde van syne Mayts. = Reckencaemer in Brabant etc. ende was gearapheert Parys ... (?) ende geteeckent T. Tenarte, Legerstondt dit Extract accordeert met syn original quod attestor, was geteeckent J. Beelen.

Die veränderten Rechtsverhältnisse sollten jedoch ohne Einfluß auf die vertraglichen Bindungen sein, die der Vater des



neuen Besitzers der Bank Walhorn mit dem Herrn der Herrlichkeit Eynatten und Hauset beim Verkauf der Letzteren eingegangen war.

Schon beim Vertragsabschluß im Jahre 1650, hatte die Familie Amstenrath - Familie von Meersen gewisse nun rechtsverbindliche Passagen, die ihre Nachfolge im Erbfall regeln sollten, aufnehmen lassen.

Wobei der Zusatz ... "erblich und ewiglich" auf das miterworbene Waldstück bei Lichtenbusch zu beziehen ist.

Wenige Monate nach dem Verkauf der Bank Walhorn, im August des Jahres 1654, wurde erneut zwischen der Familie Schuyl und dem Arnold Huyn von Amstenrath sowie seiner Ehefrau Anna Maria von Meerssen vor einem Notar eine Vereinbarung getroffen, die deren Rechte und die Erbfolge als "Herr und Frau" der Herrlichkeit Eynatten und Hauset festlegen sollte. Danach sollten sie ihr Leben lang behalten die Herrlichkeit Eynatten und Hauset. ... "gelyck sy deselve tegenwordigs besitten mit aenstellinge van Meyer, Schepenen ende alle andre officieren nodigs ende gerequiriert tot de Administratie vande hooge, middele ende lege justicie derselven".

Für den Fall, daß ihnen ein Sohn geboren würde oder der eine oder der andere stürbe und der Längstlebende eine neue Ehe eingehen sollte, aus der ein Sohn hervorgehen würde, so sollten auch diese ihr Leben lang "sein und bleiben die Herren von Eynatten und Hauset".

Sollten jedoch der derzeitige Herr und seine Ehefrau und die Söhne sterben, so sah der Vertrag vor, daß die Herrlichkeit Eynatten und Hauset an den Herrn der Bank Walhorn wiederkehrte. Ihren Erben und auch ihren Gläubigern sollte dann eine Entschädigung von 7000 Gulden Brabanter Währung, nämlich die Summe, die seiner Zeit für die Belehnung aufgebracht wurde, ausbezahlt werden.

Zur Bekräftigung und Sicherheit dieses haben sowohl der Herr von Walhorn und dessen ältester Sohn, der die erbliche Herrschaft der gesamten Bank Walhorn erhalten und von seiner Majestät gekauft, wie auch deren Söhne und Brüder versprochen, diese Vereinbarungen nicht zu brechen oder gar etwas dagegen zu unternehmen. Sie versprechen sogar diesen "Contract" vor allen Herren und Gerichten eintragen zu lassen, wo man es verlangen



wird. Auch ihrerseits versprechen die Herrschaften der Herrlichkeit Eynatten und Hauset, nichts zu tun, was dem Inhalt des Vertrages widerspricht. Alle Beteiligten garantieren dies mit ihrer Person und ihren Gütern, die sie besitzen oder in deren Besitz sie kommen sollten. (5)

(Fortsetzung folgt)

#### Anmerkungen

- 1) Stadtarchiv Aachen, H S 286
- 2) Staatsarchiv Lüttich, Gerichtsakten Walhorn, 169
- 3) G. Loup in "Geschichtliches Eupen", Bd. 2, S. 5
- 4) Stadtarchiv Aachen, ungeordnete Akten d. Hochbank Walhorn, ohne AZ.
- 5) Ebd.

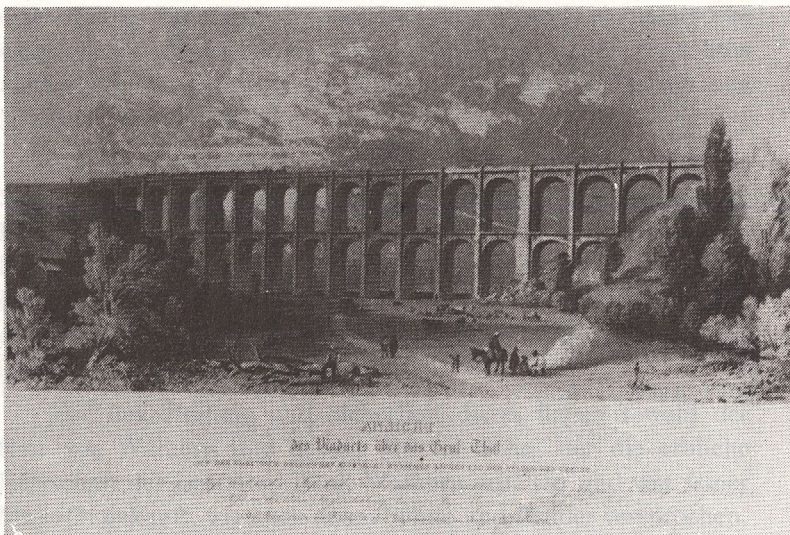


## Notizen um die Hammerbrücke

von Leo Homburg

In der ersten Maihälfte 1940 herrschte herrliches Frühjahrs-  
wetter. Jeder ging seiner Arbeit nach und hoffte, der Friede werde  
nicht gestört. Ich hatte damals schon ein Radiogerät und am 9.  
Mai hörte ich, wie Göbbels versprach, er werde die Neutralität  
Hollands und Belgiens schützen.

Am nächsten Morgen begann der Westfeldzug. Gegen 5 Uhr  
flog die in der Nähe der Fossey gelegene Hammerbrücke mit  
einem gewaltigen Explosionsknall in die Luft. Für kurze Zeit  
wurde das Dröhnen der in Richtung Belgien fliegenden deutschen  
Flugzeuge übertönt.



Der "Viaduct über das Geul-Thal" gezeichnet von dem Eisenbahn Ingenieur  
Friedrich Witfeld, der den Bau in den Jahren 1840-1843 leitete.



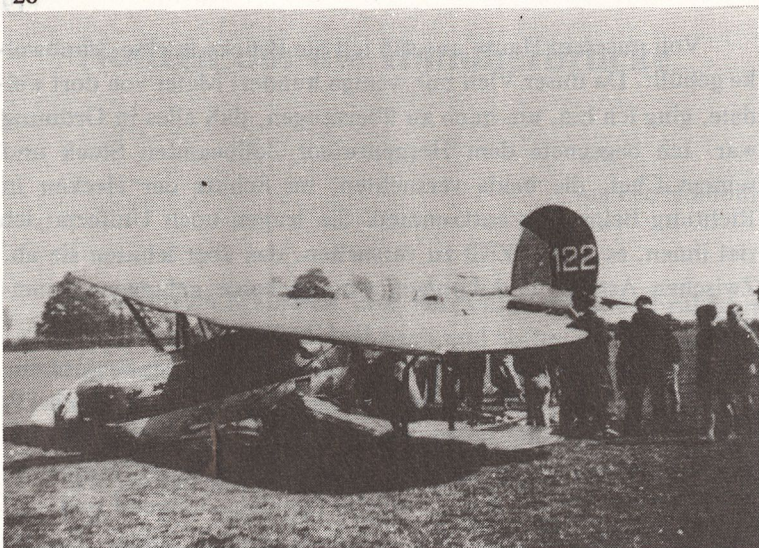
Von unserem Hause aus sah ich die Brücke in eine Staubwolke gehüllt. Da unser Vieh nur wenige hundert Meter von dort weidete, ging ich hin, um mich zu überzeugen, daß alles in Ordnung war. Ich begegnete dem Hergenrath'schen Zollbeamten Stock und seinem Chef, die beide versuchten, im Schutz der Hecken in Richtung Belgien zu entkommen. Sie trugen noch Uniform; ich riet ihnen, es mal in Zivil zu versuchen, das aber lehnten sie ab. Zwischen Astenet und Lontzen wurden beide gefangen genommen.

Ich ging weiter bis zur Brücke. Dort vorbeiziehende deutsche Soldaten riefen mir zu, in den Trümmern befänden sich noch Lebende, ich solle Hilfe holen, sie hätten keine Zeit. Ich kletterte den Trümmerberg hinauf, hoch über mir hingen die Geleise mit den Schwellen, unter mir, in einem Trichter, stöhnend und sich an einen Balken klammernd, lag ein belgischer Soldat. Es war Marcel Renard aus Seraing. Seine Beine waren zwischen Mauerblöcken eingeklemmt. Neben ihm, in einem Gewirr von Balken und Mauerblöcken wider den stehen gebliebenen rechten Pfeiler gepreßt, ragte ein mit einem Helm bedeckter Kopf sowie Schulter und Arm eines Toten heraus. Von einem zweiten Toten sah man Schulter und Arm mit einer Uhr. Zwischen dem Eingeklemmten und den Toten war kaum Platz zum Stehen.

Da ich allein war und ohne Werkzeug nichts machen konnte, brachte ich unsere Kühe zum Melken in den Stall, nahm Hammer und Meißel und ging zurück. Auf halbem Wege sah ich einen belgischen Doppeldecker, der unter Gewehrbeschuß deutscher Soldaten (vom Eckersbusch aus) die Brücke umkreiste. Als er abdrehte, flog er so tief, daß ich, obschon ich hinter einer Hecke in Deckung gegangen war, außer seiner Nationalitätskokarde (unten) hinten seitlich die Zahl 122 lesen konnte. Wenig später ist der Doppeldecker im Walhorer Feld niedergegangen.

Als ich an der Brücke ankam, waren dort schon mehrere Helfer eingetroffen. Als erster begann der Bauunternehmer Cornel Bauens von einem der Ziegelsteinblöcke, zwischen denen Renard eingeklemmt war, Stein um Stein abzuschlagen. Da für die losgelösten Steine unten kein Platz vorhanden war, es sei denn, man hätte sie über dem Toten aufgestapelt, ließen andere einen an Drähten befestigten Soldatenmantel hinunter, mit dem sie dann die losgelösten Steine seitwärts hochzogen. Neue Helfer





Dieser belgische Doppeldecker mußte im Walhorner Feld landen.



Diese Postkarte, die 1940 gedruckt wurde, zeigt die Brücke vor der Sprengung (oben) sowie die frei hängenden Schienenstränge (unten)



kamen und lösten die ersten ab. Als in Hergenrath die Mittagsglocke läutete, war der Einklemmte frei. Er war die ganze Zeit über bei Bewußtsein geblieben; nun aber wurde er ohnmächtig, als der Sanitäter der Hergenrather Feuerwehr, Martin Maeger, ihn auf eine Tragbahre bettete, um ihn nach Eupen ins Spital bringen zu lassen.



Auf diesem Foto erkennt man den herunterhängenden Arm eines verschütteten Soldaten (Foto meiner Schwester Maria)

Ein Soldat, der die Sprengung der Brücke unverletzt überstanden hatte, lief verstört am Hammerhof vorbei und rief immer wieder : "Ils sont tous morts". Später wurde er mit einem Nervenzusammenbruch auf der Lontzener Heide aufgegriffen und zu seinem Kameraden ins Eupener Spital gebracht. Der Name dieses Soldaten war Chavée.

In sechsständiger mühevoller Kleinarbeit war es gelungen, den eingeklemmten Renard zu befreien. Dabei gefährdeten die Helfer das eigene Leben und verhielten sich den Toten gegenüber äußerst pietätvoll. Die beiden Toten hätten auch noch geborgen



werden können, denn erst am Abend des 13. Mai - es war Pfingstmontag - brachen der stehen gebliebene Pfeiler und ein Teil des folgenden Brückenbogens über ihnen zusammen.

PROVINCE DE LIÈGE / PROVINZ LÜTTICH  
ARRONDISSEMENT DE VERVIERS  
BEZIRK VERVIERS

H. Hergenrath, le 11 mai 1946.

ADMINISTRATION COMMUNALE  
GEMEINDEVERWALTUNG  
**HERGENRATH**  
TÉLÉPHONE HERGENRATH N° 17

602. A t t e s t a t i o n.  
Journal-Nr. ....

Il est certifié par les présentes que le nommé MAEGER, Martin, né à Hergenrath, le 12.8.1894 et y domicilié rue d'Aix-la-Chapelle No.18, infirmier diplômé de la Croix Rouge de Belgique, dipl. No. 13.686 - 27.8.1933 - a, le 10 mai 1940, à 5,30 h. du matin, organisé spontanément la colonne de volontaires qui s'est portée au secours des soldats belges ensevelis au pont d'"HÄNNEBERG" à Hergenrath. Ce ne fut qu'au prix d'efforts surhumains que cette colonne parvint à sauver le soldat belge RENARD. Celui-ci, grièvement blessé, recut les premiers soins par Martin MAEGER, qui appliqua des pansements et assura l'évacuation du malheureux blessé vers l'hôpital d'Éupen.

Grâce à cette initiative très louable le soldat belge fut sauvé d'une mort certaine, car quelques heures plus tard un autre grand pilier (57 m) s'écroula, recouvrant de sa masse énorme l'écroulement des autres malheureux soldats, courageusement victimes de leur devoir.

Le bourgmestre



Bescheinigung der Gemeindeverwaltung Hergenrath, - ausgestellt am 11.5.1946 -, daß Sanitäter Martin Maeger mit einer Kolonne freiwilliger Helfer dem eingeklemmten Soldaten Renard erste Hilfe leistete und ihn so vor dem sicheren Tod rettete.



In den Morgenstunden des 10. Mai mußte in der Nähe der Hammerbrücke auch ein deutscher Soldat das Leben lassen. Es war der 25-jährige Gefreite Walter Elsner aus Duisburg. Als Fahrer eines Trupps, der das Hergenrather Postamt besetzen sollte, bekam er einen Halsschuß, als sein Wagen von belgischen Gendarmen, die im Straßengraben Deckung genommen hatten, beschossen wurde. Walter Elsner war sofort tot, er wurde auf dem Aachener Ehrenfriedhof beigesetzt. Bei der Besetzung Eupen-Malmedys hatten die Deutschen keine weiteren Verluste.

\*\*\*\*\*

Schon kurz nach der Mobilmachung im September 1939 begannen belgische Pioniersoldaten in den mittleren Pfeilern der Brücke auf 1,30 m Höhe Sprengkammern anzulegen. Nach Fertigstellung derselben sah man - provisorisch zugemauert - die Einfüllöffnungen.

Die Bewachung der Brücke geschah durch Grenzschutzsoldaten der Kaserne von Henri-Chapelle. Später, als die Kammern gefüllt waren, wurden ihnen noch einige Pioniersoldaten zugeteilt. Als Unterkunft stand eine 25 m vor der Brücke an der rechten Seite errichtete geräumige Holzbaracke zur Verfügung. Sie war mit Strom, Telefon und Radio versehen.

Anfang April 1940 begannen belgische Soldaten von der Brücke diesseits der Göhl in Richtung Hammerweg eine 8 m breite Drahtsperre zwischen Pfählen und kreuz und quer verlaufend anzulegen. Am 10. Mai waren sie damit bis zum "Hammer" fertig geworden. Von da an hatten sie bis zum Hergenrather Weg die längs der Göhl stehenden Eichenbäume auf ein Meter Höhe gefällt, um sie in die Drahtsperre einzubauen. Ein Haufen Stacheldrahtrollen lag noch dafür bereit; schon am 10. Mai wurde der Haufen kleiner, am 11. war er verschwunden.

Auf der Brücke am Weiher hatten die Soldaten eine Sperre errichtet, die bis Donnerstag, den 9. Mai, noch von Fußgängern passiert werden konnte. Als meine Frau morgens nach Kelmis zum Markt ging, war die Sperre noch offen; als sie zurückkam, war sie geschlossen.

Anfang Mai begannen Soldaten unter dem zweiten Brückenbogen, links von dem dicken Pfeiler, aus schweren Balken und Bohlen einen Unterstand zu bauen. Links davon befanden sich



zwei Pfeiler ohne Sprengkammern. Zum Zeitpunkt der Sprengung, die von den Soldaten selber ausgeführt wurde, befanden sich alle in dem noch nicht fertigen Unterstand. Hätten sie denselben einen Bogen weiter nach rechts gebaut, wären sie alle am Leben geblieben.

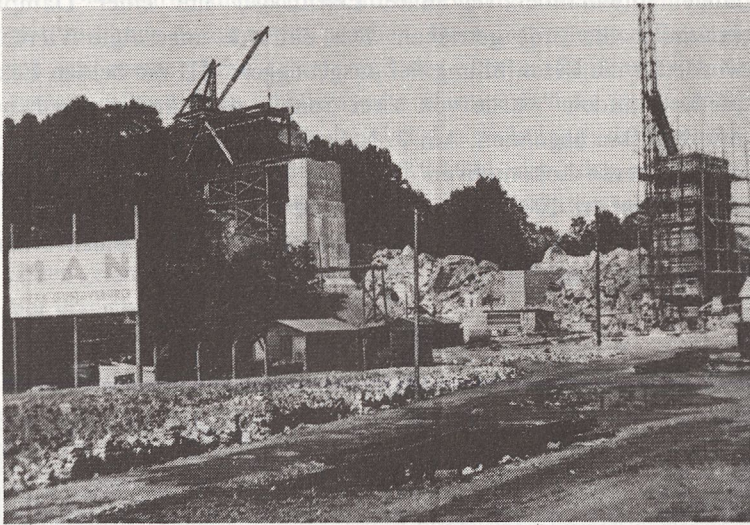
Am Morgen des 11. Mai landete in unserer Wiese ein Fieseler Storch, in dessen Fahrwerk sich Ähren verfangen hatten : ein Zeichen dafür, daß er schon einmal auf einem Acker gelandet war. Ihm war der Treibstoff ausgegangen. Als die zwei Mann Besatzung wieder abhoben, steuerten sie ihr Flugzeug unter die hängenden Schienenstränge der Brücke hindurch.

Am Donnerstag, dem 16. Mai, begannen deutsche Pioniere mit dem Wegräumen der Drahtsperrre. Nachdem sie zwei Tage mehr in der Sonne gelegen als gearbeitet hatten, wurden sie samstags wieder abgezogen. Den bereits abmontierten Draht und die noch stehende Restsperrre übergaben die Deutschen dem Pächter des Hammerhofes, M. Connotte, zum Besitz. Zu 10 Fr oder 1 Mark pro laufenden Meter verkaufte derselbe den Sperrzaun zum Selbstabmontieren an die umwohnenden Bauern. Ich kaufte zehn Meter und hatte, als ich mit dem Abmontieren fertig war, über 4000 m (!) Stacheldraht und dazu noch die Pfähle.

Am Trümmerberg der Brücke, hinter dem sich ein kleiner See gebildet hatte, wurde es ruhig. Noch immer hingen die Geleise mit den Schwellen hoch in der Luft. Am 4. Juli kam aus Richtung Herbesthal ein von einer Lokomotive geschobener Materialzug, der bis in Brückennähe heranfuhr. Von der Hergenrather Seite geschah dasselbe, während unten vor der Brücke Lastwagen mit Material anfuhr. Von allen Seiten stellten sich Arbeiter ein. Jeder, der seine Arbeit durch die neue Grenzziehung verloren hatte oder sich sonst um Arbeit bemühte, wurde auf die Brücke hingewiesen. Wenn er an anderer Stelle Arbeit fand, konnte er die Brückenbaustelle wieder verlassen. Es fanden sich oft mehr Arbeiter ein als dringend benötigt wurden.

Sie verdienten als ungelernte Arbeiter 65 Pf, Schreiner und Einschaler 75 Pf, Schlosser und Eisenbieger 80 und Elektriker 82 Pf je Stunde. Ein Eisenbahnarbeiter mit 2 Kindern verdiente im Juli 1940 rund 180 Reichsmark.





Die MAN-Werke Gustavsburg bauten die Brücke 1940 wieder auf.  
(Foto M. Gronsfeld)

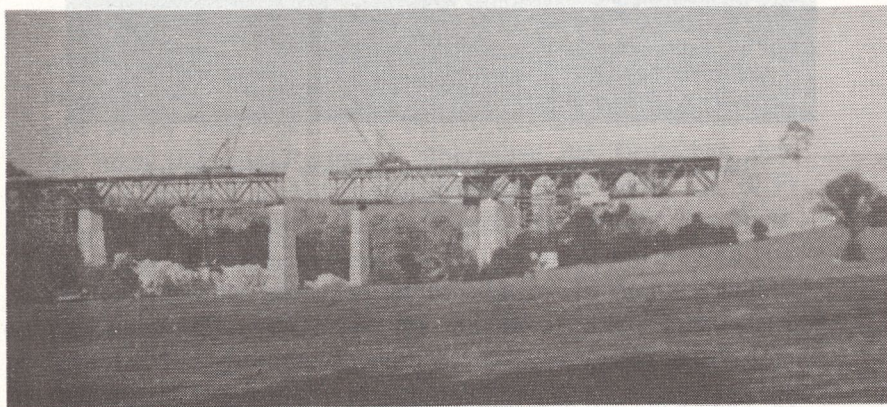
Ehe mit den Räumungsarbeiten begonnen wurde, mußten ein Büro und Aufenthaltsräume errichtet werden. Dann wurden Bagger beim Wegräumen der Trümmer eingesetzt. Die 8 toten Soldaten wurden nach ihrer Bergung in von den Schreibern an der Brücke angefertigte Särge gelegt und mit Ausnahme des Welkenraedters Joseph Niessen, der in seinen Heimatort übergeführt wurde, auf dem Hergenrather Friedhof beerdigt. Der Korporal Tavernier wurde schon im Juli 1940 nach Ougrée übergeführt. Die Soldaten Leclercq und Lannoy wurden im Oktober 1945 exhumiert und ihren Angehörigen übergeben. Die sterblichen Überreste von Leutnant Pirotte und den Soldaten Baert und Bourge wurden im Juli 1946 von ihren Angehörigen in ihre Heimatgemeinden übergeführt. Joseph Niessen war der einzige, mit dem ich mich, da er Plattdeutsch sprach, verständigen konnte. Noch ein paar Tage vor dem 10. Mai sagte er mir, der Leutnant würde die Brücke noch sprengen, wenn er die Deutschen kommen sähe.

Die Vorderseite des Bahndammes wurde durch Erdanfüllung erbreitert und die neue Brücke eingleisig neben der alten erbaut. Die Deutschen sagten : "Nach dem Krieg bauen wir die alte wieder auf, wie sie war." Für die Fundamente der Pfeiler wurden

Nach Anzeigung erschienen fand die 2. Sprengung nicht am 12. 8. morgens, - Angeden der Bahn -, sondern am 11. 8. abends um 18 Uhr statt. (Der Verfasser)



lange, miteinander verzahnte Eisenträger mit einer Dampf-  
ramme in die Erde getrieben. Das dadurch angezeigte Viereck  
wurde für die Betonfüllung tief ausgebaggert. Als die beiden Eck-  
pfeiler standen, wurde von zwei Seiten aufeinander zugehend  
mit dem Bau begonnen. Am 2. November wurde die neue Brücke  
mit mehreren Lokomotiven überprüft und dem Verkehr überge-  
ben. Ungefähr 100 m vor der Brücke war eine Weiche für die  
Schienenverbindung eingebaut worden. Sie wurde "Block Ham-  
merbrücke" genannt.



Im Oktober 1940 ging die Brücke der Fertigstellung entgegen. Rechts im Bild der  
erbreiterte Bahndamm (Aufnahme meiner Schwester Maria. Reprod. A. Jansen)

An einem gewaltigen Block des dicken linken Pfeilers, den  
die Erbauer an der anderen Seite der Göhl im alten Bahndamm  
liegen ließen, hatte man den Grundlegungsstein der alten Brücke,  
der in einem der mittleren Pfeiler in etwa 1 m Höhe eingefügt  
war, sowie den Fertigstellungsstein, der den Abschluß desselben  
Pfeilers in der Höhe gebildet hatte, angebracht. Hinzugefügt  
hatte man das Datum der Sprengung und des Wiederaufbaues  
sowie ein Hakenkreuz. Die beiden genannten Steine hatten die  
Arbeiter in den Trümmern wiedergefunden.



1944 wurde auch die Hochbrücke fertig. Ich war damals Soldat und habe davon nichts gesehen. Doch im vorletzten Brief, den ich von meiner Frau erhielt und der vom 1. September datiert war, stand wörtlich : "Die zweite Hammerbrücke ist auch jetzt fertig geworden und ich glaube, daß dies nicht lange dauern wird." Und in ihrem letzten Brief vom 5.9.1944, der mich am 8.10 erreichte, schrieb sie : "Züge fahren nur für Soldaten, ohne Ende." Beide Brücken wurden am 12.9.1944 um 6.30 Uhr von den Deutschen gesprengt, ehe die Amerikaner sie am Mittag des 12. September erreichten.

Auch deutsche Soldaten haben auf der Brücke ihr Leben gelassen. Am 22. Mai 1944 um 15.30 Uhr griffen sechs Flugzeuge den Flakstand an der rechten Seite auf dem Bahndamm an und beschossen denselben mit Bordkanonen. Sie trafen das Munitionslager der Flakschützen; dasselbe explodierte, wobei es 6 Tote, 3 schwer und 3 leicht Verwundete gab. Dr. Hans Keutgen und zwei Frauen vom Roten Kreuz leisteten erste Hilfe. Mit Unterstützung des am "Block Hammerbrücke" diensttuenden M. Broun wurden die Verwundeten und auch die Toten auf einer Bahnarbeiterlore zum Bahnhof Hergenrath geschoben. Einer der Verwundeten starb noch auf dem Transport zum Lazarett ins Kloster Blumenthal (Bloemendael) bei Vaals.

Als ich Ende 1945 aus der Kriegsgefangenschaft entlassen wurde, war die Hochbrücke wieder in Betrieb. Die Pfeilerruine lag noch im Bahndamm, doch die 1940 daran angebrachten Gedenksteine und Inschriften waren verschwunden. Man sah deutlich, daß sie zerschlagen oder herausgebrochen worden waren.

Die Flachbrücke lag noch bis 1948 zerstört am Boden. Der mittlere Pfeiler hing nach rechts hinüber. Er wurde beim Wiederaufbau mit einem Betonmantel umgeben; darum ist er heute so mächtig.

1952 wurde an ihm eine Gedenktafel mit den Namen der dort am 10. Mai 1940 gefallenen Soldaten angebracht. Hier findet auch jetzt noch an jedem 10. Mai eine Totenehrung statt. Die Gedenktafel wurde am 22. Juni 1952 in Anwesenheit von General Verhaegen als Vertreter des Königs, der Generale Jacques, Beaupain und Antoine, des Obersten Tassen, des Provinzgouverneurs Leclercq, des Bezirkskommissars Bissot, des beigeordneten Kommissars Hoen, der hohen Geistlichkeit, der Bürgermeister von

(Nach Augenzeugenberichten fand die 2. Sprengung nicht am 12. 9. morgens, — Angaben der Bahn —, sondern am 11. 9. abends um 18 Uhr statt. Der Verfasser)





Ende 1945 war die Hochbrücke wieder in Betrieb. Die Flachbrücke wurde erst 1948 wieder aufgebaut.

Hergenrath und Umgebung, der Vereine und patriotischen Vereinigungen, des Abgeordneten Kofferschläger, vieler weiteren Persönlichkeiten und einer großen Volksmenge enthüllt. Dem 1940 geretteten Soldaten Renard kam die Ehre zu, das schlichte Denkmal zu enthüllen, während die Truppe eine Ehrensalue feuerte.

Die Toten der Hammerbrücke waren :

1. Joseph Jean Victor PIROTTE, Unterleutnant des 23. Pionierbataillons, geb. am 30.7.1913 in Vouroux-les-Liers, wohnhaft in Rocour, ledig.
2. Korporal TAVERNIER wohnhaft in Ougrée.
3. Albert LECLERCQ, wohnhaft in Xhendelesse (Herve), ledig.
4. Robert BAERT, Berufssoldat des 1. Radfahrerregiments, geb. 18.2.1921 in Mouscron, dortselbst wohnhaft, ledig.
5. Séraphin Justin BOURGE, 1. Radfahrerregiment, geb. 4.7.1916 in Anderlecht wohnhaft in Laeken, verheiratet.
6. Jacques Georges Pélagie DEMORTEEL, 1. Radfahrerregiment, geb. 14.9.1919 in Laeken, wohnhaft in Anderlecht, ledig.





Die Gedenktafel an der Hammerbrücke

7. Théo Emile Ghislain LANNOY, 1. Radfahrerregiment, geb. 7.12.1918 in Han-sur-Lesse, dortselbst wohnhaft, ledig, Berufssoldat.

8. Joseph Niessen, 1. Radfahrerregiment, wohnhaft in Welkenraedt, ledig.

Der gerettete Marcel Renard hat seine Erlebnisse vom 10. Mai 1940 handschriftlich in einem vom 4. Juni 1946 datierten Bericht niedergeschrieben. Wir bringen abschließend diesen Bericht und einen Artikel des Grenz-Echo vom 12. März 1947, der sich auf "La Wallonie" und eine in dieser Zeitung gegebene Schilderung der Vorfälle durch denselben Marcel Renard stützt.



Monsieur,  
Voici les faits exacts qui se sont déroulés à  
Hergemath (Viaduc) le 10 mai 40.

Le matin du 10 mai 1940, 1 h 45 et  
8 soldats du 1<sup>er</sup> Régiment de Cyclistes Français  
de Henri Chapelle manœuvrant de guerre au  
viaduc d'Hergemath (Hamm et Toul).

Ils étaient commandés par un officier du  
3<sup>e</sup> Génie

Vers 4 H 15 le jour commençait à pointer  
quand le silence de cette matinée fut  
rompu par des bruits de moteurs d'avions.  
Bientôt une nuée d'avions de  
transports escortés de Stukas couvrit le  
ciel au nord de Hergemath.

Les soldats commencent l'alerte  
à 4 H 35 la violation de territoire était  
reconnue et les appareils survolaient les pays  
redonnés de la région d'Aix-la-Chapelle.  
L'ordre d'amorcer fut donné par un  
officier de Herbestal (ancienne gare).

Tous ces hommes sont en tenue de fatigue.  
Le lieutenant pilote et le caporal commandant  
ont procédé à l'amorçage du viaduc.  
La boîte d'amorçage est au-dessus du  
viaduc et sertie dans la 7<sup>e</sup> pile dans  
un coffre de garde en construction.

Il est 4 H 50 quand l'ordre de mise  
à feu est téléphoné par le même officier  
après vérification du mot d'ordre  
aux soldats. Les avions sont au-dessus  
dans le coffre de garde au 10<sup>e</sup> et 11<sup>e</sup> piles  
de sécurité.



Le lieutenant alluma la mèche lente à 4 h 39 exactement.

Quand la première explosion fait trembler le sol d'Hergemath il est à peu près 5 heures.

1 minute plus tard les 3 détonations ont fait croûler le viaduc et sous les soldats sont ensevelis sous ces décombres.

Il y avait 1500 kilos de TNT. et le viaduc a sauté selon les prévisions de l'état Major, mais ce grand Pont fabriqué en 1840 n'a pu résister à ceci.

En tous les cas le devoir était une chose sacrée et les soldats qui furent tués dans ce accident savaient qu'ils risquaient leur vie pour défendre la Belgique.

Touta les faits tels qu'ils se sont passés le 10 mai 40 à Hergemath.

Puisque le viaduc a sauté je ne vois pas la raison pour laquelle des gens sans scrupules ont déclaré avoir coupés les fils qui étaient solidement enfouis dans le sol et gardés dans des tubes en fer. Si les fils avaient été coupés le viaduc n'aurait pas sauté. (Si bien surtout!! ne trouvez-vous pas)

Recevez mes plus sincères salutations  
Marcel Renard  
rue Fontaine n°190  
Seraing.

J. Renard



Mittwoch, den 12. März 1947.

# Wie der Geulviadukt gesprengt wurde...

Einer der beiden Überlebenden von Hergenrath erzählt

Marcel Renard aus Seraing war am 3. Januar 1938 18 1/2 Jahre alt, als er an diesem Tage seinen Dienst beim Grenzschutz antrat. Er hatte noch 584 Tage vor sich. Der Grenzposten von Heide zwischen Henri-Chapelle und Welkenraedt hatte eine besondere Aufgabe zu erfüllen: den 52 Meter hohen und 400 Meter langen Viadukt über die Geul zu sprengen, über den die Bahnstrecke Ostende-Köln führt. Es waren 1500 Kilo Dynamit in die Pfeiler eingelassen worden, die nach der Berechnung 3 Bogen zum Einsturz bringen sollten. Die Sprengmannschaft sollte zwischen dem 8. und 9. Pfeiler Deckung finden. Die für dort geplante Deckung war aber am 10. Mai noch nicht fertiggebaut, trotzdem mußte der Befehl ausgeführt werden, koste es, was er wolle. Die Sprengung blockierte auf mehrere Monate die wichtigste von Deutschland zum Westen hin führende Bahnstrecke.

In der Nacht vom 9. zum 10. Mai 1940 hielten 8 Grenzschutzradfahrer von Henri-Chapelle die Wache am Viadukt unter dem Befehl des Unterleutnants Joseph Pirote aus Rocour.

Der Wachhabende, Korporal Marcel Tavernier, saß in der Bretterbude, die als Wachlokal diente und schützte an einem weichen Stein herum, um einen Aschenbecher daraus zu machen. Der alte Wecker hinter ihm stand auf halb drei. Vier Mann des Postens schliefen, die übrigen vier standen auf Posten. Der Soldat Chavee träumt dabei von seinen vier Tagen Urlaub, die am nächsten Tag beginnen sollen und fühlt sich glücklich.

Um Viertel nach vier Uhr hört man einen Flugzeugmotor brummen. Die Unterhaltung hört auf. Hinten, auf die holländische Grenze zu, sieht man ein ganzes Geschwader. Mein Kamerad Lannoy steht 40 Apparate, ich selber sehe noch weitere 30 folgen.

Wir versammeln uns alle vor dem Wachlokal. Während der Leutnant seine Nachttoilette in Ordnung bringt, gibt er einige kurze Befehle.

Um 4:25 Uhr ist es heller Tag geworden, der Himmel ist ganz blau. Ich rufe den Leutnant in Welkenraedt telephonisch an und erstatte ihm Meldung. Inzwischen kommen bereits andere Flieger auf uns zu, gerade über den Viadukt hinweg. Es ist genau 4:35 Uhr. Der Kriegszustand ist gegeben: Verletzung des belgischen Territoriums. Einige Kameraden ge-

hen mit ernster Mine in das Wachlokal, wo das Telephon läutet. Befehl zum Scharfmachen der Mägen. Leutnant Pirote und Korporal Tavernier machen sich an der kleinen Zinkdose zu schaffen, welche die Zünder enthält.

Um 4:45 Uhr kommt ein Flugzeug in nur 20 Meter Höhe über die Brücke weg. Aus dem Telephon schrillt eine schneidende Stimme: Das Feuer eröffnen! Mein Kamerad Bourge zeigt eine unerschütterliche Ruhe, ich biete ihm eine Zigarette an und rauche selber. Der Leutnant nimmt aus dem Geheimschrank einen verschlossenen Umschlag und reißt ihn auf, auf dem weißen Bogen darin steht nur das einzige Wort: Adolf. Die Offiziere tauschen das Parolewort aus. Nach der Vorschrift sollen wir uns jetzt in den noch unvollendeten Unterstand zwischen dem 8. und 9. Pfeiler begeben.

Plötzlich empfangen wir eine Salve der Stukas: die Feueraufe. Chavee versichert uns, daß die Decke des Unterstandes nachgeben werde, falls der Viadukt auffliegt. Der Leutnant und der Korporal stehen hinter der Schutzmauer, welche das Hinausfliegen der Zündladung bei der Explosion verhindern soll.

Mittlerweile ist es 5 Uhr geworden, und jeder sucht sich eine Stelle, die ihm Schutz zu bieten verspricht. Wir haben nur 2 Lagen Rundhölzer von 20 cm Durchmesser über uns. Ich werfe einen schnellen Blick um mich. Die Moortel und Nyssen haben ihre Zeigefinger in die Ohren gesteckt. Baert und die Ordonnanz Leclercq sind dicht bei mir; Bourge hält sich in der Nähe der Schutzmauer, Lannoy liegt links von mir. Der Leutnant und der Korporal kommen zu uns und knien sich nieder.

Um 5 Uhr läßt die erste Explosion den ganzen Viadukt erzittern, um uns ziehen blaue Schwaden. Die zweite Explosion spaltet unsere Decke völlig auf, Mauerbrocken von mehreren Kubikmetern schlagen durch die Rundhölzer auf uns hinunter...

Von dem Leutnant, dem Korporal und der Ordonnanz ist nichts mehr zu sehen. Ich habe mich gegen den 9. Pfeiler gepreßt und halte den Kopf von Lannoy zwischen der Mauer und mir, als die dritte Explosion auffliegt. Bourge, der seine Hand auf meiner Schulter hält, wird völlig verschüttet, doch höre ich seine Uhr unter den Trümmern weiter ticken. Es sind genau 5:02 Uhr.

Das ist alles! — Renard konnte nach 5 bis 6 Stunden befreit werden, aber er erlitt vier Knochenbrüche. Die linke große Zehe mußte ihm amputiert werden, und er behielt eine Verstümmelung des Beines bei, die ihm eine weitere Ausübung seines früheren Berufes unmöglich macht.



# Hergenrath Schulchronik

von Alfred Bertha

## 1. Die Anfänge des Schulwesens bis zur preußischen Zeit

Von den Ortschaften der ehemaligen Bank Walhorn hatte Walhorn selber wohl als erster einen geregelten Schulunterricht anzubieten, sind doch schon 1625 zwei Lehrer dortselbst urkundlich belegt. Arnold Schuyl, Besitzer des Schlosses Crapoeel, gab diesem Unterrichtswesen 1625 durch eine testamentarische Schulstiftung eine gesicherte finanzielle Grundlage. (1)

Auch die anderen Bankorte konnten, wenn sie dies wünschten, ihre Kinder in die Walhorner Schule schicken. Das wird jedoch nur in wenigen Fällen möglich gewesen sein. Man denke an die erheblichen Entfernungen und die ehemals recht schwierigen Wegeverhältnisse zwischen Walhorn und den Orten Raeren, Eynatten, Hauset und Hergenrath.

Für die Hergenrath Schul Kinder stellte die Göhl, die im Winter und bei starken Regenfällen zu einem reißenden Wildbach answoll, ein fast unüberwindliches Hindernis dar.

Den frühesten bisher bekannten Hinweis auf eine Schule in Hergenrath finden wir im Protokoll einer Einwohnerversammlung vom 12. Dezember 1765. Der Pfarrer hatte am davorgehenden Sonntag in der Kirche die Gemeinde darum gebeten, "dem **Küster Peter Bart** als Schulmeister etwas Brand zu stellen für die Schule". Förster Peter Mager hatte am 8. Dezember auf dem Friedhof die Versammlung durch Anschlag einberufen und so kam man im Hause des Hubert Laschet zusammen und beriet über die Angelegenheit. Die Versammlung beschloß, "ungezwungen und ohne dadurch einen Präzedenzfall zu schaffen", dem Küster vom Einnehmer die Summe von achtzehn Schillingen auszahlen zu lassen für Brand "unter der Bedingung, daß er einen guten und regelmäßigen Schulunterricht hält, wie es in

(1) S. Viktor Gielen, Mütterpfarre und Hochbank Walhorn, S. 130.



seinem Anstellungsvertrag als Küster vorgesehen ist, und daß er selbst morgens von acht bis elf und nachmittags von eins bis vier in der Schule anwesend ist".

Weiter heißt es, die Gemeinde wolle dem Küster Peter Bart diese 18 Schillinge "Feuergeld" jährlich solange zahlen, wie der Küster "einen guten Schulunterricht geben und dazu fähig sein wird". Der Küster könne, wenn er selbst nicht mehr fähig sei, den Unterricht zu geben, einen anderen "capablen" Schullehrer stellen, der dann den Unterricht zu den gleichen Bedingungen geben müsse.

Die Vereinbarung trägt die Unterschriften von Anton Bonni, Jakob Foberjan (beide Bürgermeister), Ferdinandus de Ringler, Gerard Lambers, P. Bart (Küster), Hubert Laschet, Labert Raermecker, Peeter Hennen, Albertus Bounie, Gillis Foberjan, Mattis Schreiber, Winand Paulis (d. Ältere), Henric Stickelman und Henric Schreul. Pfarrer L. Smitz verfaßte das Protokoll der Versammlung und bezeugte die Echtheit der Unterschriften.

Der Küster Peter Bart scheint bis 1759 die Schullehrerstelle versehen zu haben. Im Juli 1759 schloß die Gemeinde einen Anstellungsvertrag mit dem **Kaplan Martin Schmitz** ab. In diesem Vertrag heißt es, der Kaplan erhalte wie vordem der Küster fünf Stüber monatlich für jedes Kind, das lesen und sechs Stüber für jedes Kind, das zusätzlich schreiben lernen wolle. Außerdem das "Feuergeld" und ein nicht näher ausgewiesenes Einkommen aus einer Schulstiftung.

Die Gemeinde verpflichtete sich auch, dem Kaplan bis Mai 1760 eine freie Wohnung zu stellen. Schulkaplan Schmitz blieb in Hergenrath bis Mai 1763. Er verließ unser Dorf, weil die Gemeinde einer Erhöhung seines Gehaltes von 100 auf 140 Gulden nicht zustimmen wollte. Aus einer sehr viel später, und zwar im März 1775 vorgelegten Forderung nach "Feuergeld" sehen wir, daß Kaplan M. Schmitz ein Oheim des Peter Moeresnet (Hergenrath) war und im Hause seines Neffen Unterricht gab.

Anfang 1764 war durch den Tod des Küsters Bart die Küsterstelle in Hergenrath erledigt. Unter den durch die Gemeinde mit dem Küsteramt verbundenen Aufgaben heißt es auch, der Küster sei gehalten, **Schule zu halten von St. Andreas-Tag bis Ostern eines jeden Jahres**. Von den Begüterten solle er pro Kind und Monat 5 Stüber an Schulgeld für Lese- und 6 Stüber



für Schreibunterricht erhalten. Die armen Kinder müsse er "um Gottes Willen" unterrichten.

Auf Vorschlag des Pfarrers wurden die Söhne des verstorbenen Küsters, Lambert und Peter Baert\*, mit dem Küsteramt betraut. Aus dem Protokoll einer Bürgerversammlung vom 15. Dezember 1771 ersehen wir, daß **Peter Baert** als Küster und Schullehrer fungiert. Seit einigen Jahren habe er, so heißt es dort, kein "Feuergeld" mehr erhalten und deshalb den Unterricht nicht regelmäßig geben können. Dem will die Gemeinde in Zukunft vorbeugen. Der Küster soll **von Allerheiligen bis zum 15. April Schule halten** und aus dem Verkauf von Holz jährlich neun Gulden "Feuergeld" erhalten. Das Schulgeld belief sich weiterhin auf fünf bzw. sechs Stüber pro Kind und Monat.

Am 3. August 1777 waren die Bürger wieder versammelt im Hause des Bürgermeisters Jacobus Fober. Auf der Tagesordnung stand die Wahl eines Küsters, da, wie es heißt, "die Gemeinde seit einigen Jahren ohne Küster ist". Peter Baert wird als "abgestandener" Küster bezeichnet. (Abgestanden=gewesen). Der **"Kaplan und Schulmeister" Beckers** erklärte sich bereit, die Küsterfunktionen auszuüben, doch der Pfarrer van Weertz war dagegen, was die Gemeinde dazu bewog, drei Wochen später eine neue Versammlung einzuberufen. Diesmal setzte sich die Gemeinde über den Willen des Pfarrers hinweg und betraute **Heinrich Beckers** mit dem Küsteramt.

Wann Kaplan Beckers Hergenrath verließ, ist nicht belegt, doch muß dies vor 1780 gewesen sein.

Die Bedingungen, zu denen der nächste Lehrer angestellt wurde (-es war der aus Hergenrath stammende Theologiestudent **Joh. Hennen-**) waren dieselben wie bei seinen Vorgängern. Der Pfarrer und die Gemeinde beschlossen, "daß der Herr Hennen gehörig Schule wird halten können" und versprachen, "demselben das zu überlassen, was für die Schule gestiftet ist, sowie neun Gulden Feuergeld zu zahlen. Von jedem Kind, das lesen und schreiben lernt, soll er pro Monat sechs Mark bekommen, und von denjenigen, die bloß lesen lernen, fünf Mark. Die Armen muß er, wohl verstanden, um Gottes Willen unterrichten."

(\*) Für diesen Familiennamen finden sich die Schreibweisen Bart, Barth, Baert und Baerth.



Pastor von Weertz fügte handschriftlich hinzu : "Der Pastor stimmt von Herzen zu, daß endlich durch den Herrn Hennen ein guter Schulunterricht gegeben wird."

Nun, Heinrich Hennen wurde bald darauf Kaplan und dann Pfarrer von Hergenrath. Übernahm der Küster nun wieder die Schule? Wir wissen es nicht. Der Anstellungsvertrag des Küsters **Ferdinand Barth** vom 29. Juni 1789 beinhaltet auch, daß der Küster "**Schule hält von St. Andreas bis Pfingsten sowie immer dann, wenn in der Schule zwölf Kinder anwesend sind**".

In der Franzosenzeit wurde auch Wert auf einen geregelten Schulunterricht gelegt. Im Gemeindebudget von 1804-05 ist ein Posten von 60 Fr für das Gehalt des Lehrers eingesetzt. (Zum Vergleich : der Gemeindesekretär verdiente 360 Fr). Wohl hatte der Lehrer freie Wohnung. Im Budget des Rechnungsjahres 1807 sind 100 Fr für den Lehrer vorgesehen. Als Lehrer fungierte 1808 **Winand Nicolas Paulis**. Bürgermeister von Lasaulx schreibt in seiner 1826 begonnenen Gemeindechronik, nach der durch die Franzosen durchgeführten Priesterverfolgung sei **Johan Joseph Dietgens** Lehrer in Hergenrath gewesen. Diese Angaben lassen sich leider nicht nachprüfen.

## 2. Entwicklung der Hergenrather Volksschule von 1815-1920

Zu Beginn der preußischen Verwaltung (1815) waren die Schulverhältnisse in Hergenrath arg zerrüttet.

Im November 1817 lesen wir in einem Bericht des Hergenrather Bürgermeisters Schrijnmecker an den Landrat zu Eupen, es sei notorisch bekannt, daß wohl keine Gemeinde des Kreises Eupen so dürftig und unvermögend sei wie Hergenrath und in gleichem Maße einer staatlichen Unterstützung im Schulwesen bedürfe. Beinahe alle Gemeinden, so der Bürgermeister, seien mit Schulhäusern und mit mehr oder weniger Mitteln zur Besoldung eines Lehrers versehen. Die Hergenrather Kinder könnten von der Walhorner Schulstiftung profitieren, doch "unsere Jugend hat dieselbe wegen der Entlegenheit dieses Orts und besonders bei Winterzeiten wegen des Gewässers, für Kinder unzugänglichen Wegen, schier niemahlen benutzen können. Daher ist sogar im Anfang der französischen Regierung mehrmahlen die Errichtung



eines Schulhauses in hiesiger Gemeinde zur Sprache gekommen, aber auch immer wegen mangelnden Mitteln, ohne Erreichung seines Zweckes, zurückgestellt worden, aus deren Folgerungen unter unsere Jugend eine solche finstere Ignorance und Unwissenheit entstanden, daß der größte Teil, um nicht alle zu sagen, unfähig geworden sind, ihre eigene, mehr oder weniger bedeutende Geschäfte vorzustehen, viel weniger dem Staate oder der Gemeinde einige nützliche Dienste zu leisten, auch dieses bevorstehende Übel zum Nachteil des Staates und Gemeindewesens überhand nehmen wird, falls solches nicht mit Nachdruck abgeholfen wird."

Die Gemeinde bat den Landrat, er möge bei der Regierung in Aachen für sie intervenieren und eine Beihilfe von 600 Talern zur Erbauung einer neuen Schule erwirken. Den Mehrbetrag des Kostenaufwandes wollte die Gemeinde durch freiwillige Beiträge, "Corveyen" (Hand- und Spanndienste) etc. aufbringen.

Der Verwaltungsbericht vom Dezember 1817 enthält einige weitere interessante Details zum Schulwesen. Das Schulhaus, so schreibt der Bürgermeister, sei "in einem finsternen, sumpfigen Orte gelegen" und könne kaum als solches gebraucht werden. Der Lehrer bewohne dieses Haus in Pacht. Die Mittel zur Erbauung eines neuen Schulhauses seien aber "weder vorhanden noch wegen dürftiger Umstände aufzubringen".

Immer wieder klagt der Bürgermeister in den folgenden Monaten über den zerrütteten Zustand des Schulwesens in seiner Gemeinde und die Aussichtslosigkeit einer Verbesserung desselben, wenn nicht die Regierung großzügig Hilfe anbiete. Er verspricht, wenn eine solche Unterstützung gewährt werde, "würden wir gewiß die Hand mit ans Werk legen und mit nichten eine solche Wohltat als müßige Zuschauer unbeachtet lassen."

Im Dezember 1818 kann der Bürgermeister melden, die getanen Anstrengungen hätten dazu geführt, daß nun mehrere Kinder die Gemeinde-Elementarschule besuchten, "wodurch dieselben, wenigstens, wo nicht vollkommen, so doch einigen Begriff der deutschen Sprache erlernen." Im darauffolgenden Monat besuchten schon 19 Jungen und 6 Mädchen die öffentliche Gemeindeschule. 7 Jungen und 6 Mädchen besuchten eine geduldete Privatschule.



Es war nicht immer Bildungsfeindlichkeit, die die Eltern davor zurückhielt, ihre Kinder der Schule anzuvertrauen. Oftmals fehlten den Eltern die Mittel, das Schulgeld zu bezahlen. Im Mai 1819 kann der Bürgermeister stolz darauf hinweisen, daß es ihm gelungen sei, den Lehrer dazu zu bringen, auch die Kinder unvermögender Eltern von der Straße weg in die Schule zu nehmen. Allenfalls würden diese Kinder zum Schulbesuch gezwungen, um so doch wenigstens ihren Namen schreiben zu lernen. Der Bürgermeister hatte jedoch dem Lehrer eine Besoldungszulage versprechen müssen.

Der Lehrer Joh. Jos. Dietgens war "ein alter und abgenutzter Mann", den der Bürgermeister gerne durch einen jüngeren ersetzt hätte, wenn der Lehrer "dadurch nicht Gefahr liefe am Bettelstock zu geraten". Dietgens starb am 14. Dezember 1819 im Alter von 72 Jahren, was die Lage des Schulwesens vollends zerrüttete. Es meldeten sich mehrere Kandidaten, die freie Stelle einzunehmen, doch "wenn dieselben in Erfah'r der allhier vorhandenen schwachen Besoldung kommen, kehren dieselben ohne sich weiter zu empfehlen zurück."

Unter den Kandidaten war jedoch auch "ein junger Mann ledigen Standes von ungefähr 32 Jahren, **Herr Sittart**, genannt, aus Aachen gebürtig, welcher der Aussage unseres Herrn Pfarrers zufolge genugsame Fähigkeiten besäße". Einem Amtsantritt des Herrn Sittart stellten sich jedoch viele materielle Hindernisse in den Weg. Es fehlte der Gemeinde an Schreibtischen, Bänken, einem Sessel für den Lehrer, Heizmaterial und sogar einem Ofen. Zur Anschaffung all dieser Gegenstände waren jedoch keine Mittel vorhanden.

Dennoch kam man mit dem jungen Lehrer zu einer vorläufigen Übereinkunft, welcher 8 Monate später der hiernächst wiedergegebene Anstellungsvertrag folgte.

Im "**Dienst-Contract zwischen dem Schulvorstand und Gemeinderath zu Hergenraed im Landkreis Eupen und ihrem Schullehrer Herrn Peter Alexander Sittart**" vom 12. Oktober 1820 heißt es in der Präambel, daß besagter Lehrer sich bei einem in Aachen stattgehabten "Lehr-Coursus" hervorgetan habe und laut Zeugnis ein fähiger Schullehrer sei. Sittart war nach Prüfung durch den Schulkommissar, Hw. Vincken, am 1. Februar 1820 ad interim angestellt worden. Vincken hatte dem Kandidaten be-



scheinigt, daß er in "der neuen Methode noch nicht vollkommen fähig sei", daß er aber "bald ein bequemer Schullehrer" sein werde.

In Artikel I des genannten Kontraktes heißt es :

"Übernimmt der obbenannte Herr Schullehrer die hiesige Elementarschule unter der Verpflichtung, den schulbesuchenden Kindern nach der neuen Methode von morgens neun bis mittags zwölf und nachmittags von ein bis vier Uhr täglich Unterricht zu ertheilen".

Eine Ausnahme bildete der Donnerstagnachmittag, der der Erholung des Lehrers und dem Spiel der Kinder vorbehalten blieb.

#### Artikel II

"Verspricht derselbe, insofern es die Geistesgaben der Kinder gestatten, sie so weit zu unterrichten, daß sie flüssig lesen, schön und recht schreiben, kleine Aufsätze aufstellen und wenigstens die vier Species im Rechnen verstehen."

In Artikel drei verpflichtet sich der Schulvorstand dem Lehrer freie Wohnung, einen Garten und Obstgarten zur Verfügung zu stellen, sowie Schulgeld zu erheben. Dieses solle für die Schulanfänger nicht mehr als zehn Aachener Mark betragen. Für die Kinder jedoch, die Unterricht im Schreiben und Rechnen erhalten, beträgt das Schulgeld fünfzehn Mark. (Letztere Zahl ist ohne Gewähr, da das Dokument durch Feuchtigkeit z.T. unleserlich geworden ist.)

#### Artikel IV

"Verbindet sich der Schulvorstand, durch milde Beiträgen, das Schulgeld der unvermögenden Kinder, zu deren Unterrichts Ertheilung der Schullehrer ebenfalls verbindlich ist, die Hälfte des Schulgeldes zu entrichten; hat deswegen der Lehrer dem Schulvorstand ein monatliches Verzeichnis der zahlungsunfähigen Kinder zur Untersuchung einzureichen." (Sic).

#### Artikel V

"Verbindet sich der Schulvorstand, dem Lehrer zur Einheizung des Schulzimmers oder Schulzimmern jährlich eine Fuhre Kohlen von ungefähr sieben oder acht Thaler im Werthe, mit ungefahr Anfange November zu verschaffen und zukommen zu lassen".



Der Artikel sechs bezieht sich auf das Küsteramt, das Sittart gleichzeitig übernimmt. Dafür bekommt er 21 Thaler jährlich sowie den Nießbrauch einer Graswiese "von zwei Magdebourger Morgen" und die eines "Wäldleins von einer ungefähren gleichen Größe". Er muß läuten und dem "zeitlichen" Pfarrer zu Dienst sein.

In Artikel sieben wird festgelegt, daß das Dienstverhältnis nach dreimonatiger Kündigung gelöst werden kann.

Das von den beiden Parteien unterzeichnete Dokument ging an den Landrat von Scheibler, der es an die Königliche Regierung in Aachen weiterleitete. Letztere hatte gegen den Kontrakt keine Bedenken, nur bestimmte sie, daß das Schulgeld einheitlich auf zwölf Mark Aachener Währung festgesetzt werden müsse.

Aus dem Bericht des Bürgermeisters an den Landrat vom Februar 1820 geht hervor, daß die Gemeinde dem Lehrer Sittart eine Gehaltszulage von 31 Talern, 12 Silbergroschen versprechen mußte, "ohne welche derselbe die Stelle anzutreten weigerte."

Die Gemeinde hatte sich in den Monaten, die der Vertragschließung vorausgingen, von den Qualitäten ihres Lehrers überzeugen können. Schon nach dreiwöchiger Tätigkeit in Hergenrath schreibt der Bürgermeister über den Lehrer, dieser habe sein Amt zur "völligen Zufriedenheit der Einwohner fortgesetzt."

Die Einrichtung eines Schulraumes mit den nötigen Utensilien und Sitzgelegenheiten wurde noch im Februar 1820 vorgenommen. Der Bürgermeister ließ "einen Schreibtisch von 11 Fuß Länge, zwei Sitzbänke von gleicher Länge, und zwei andere jegliche von 5 Fuß Länge" herstellen und dem Lehrer zustellen. Die Schülerzahl betrug zu Beginn von Sittarts Amtszeit in Hergenrath 25, und zwar 13 Knaben und 12 Mädchen, welche der Lehrer in der deutschen Sprache, im Lesen und Schreiben unterrichtete. Außerdem besuchten im Februar 1820 16 Erwachsene Personen männlichen Geschlechts die Abendschule. "An diese gibt er ebenfalls in der deutschen Sprache, mit welcher derselbe gut bekannt zu sein scheint, so wie auch in Arithmetica Unterricht."

Lehrer Sittart war auch imstande, auf Wunsch Latein- und Französischunterricht zu erteilen.



Da die Gemeinde falls notwendig einen Teil des Schulgeldes trug, gingen nun auch die ärmeren und unvermögenden Kinder zur Schule, "so daß sich gegenwärtig keine armen Kinder wie vorhin auf der Straße, die Vorbeigehenden aushöhnend, befinden". Dem Staate wurden so "statt unnütze und überlästige Bettler nützliche und getreue Untertanen erzogen".

Schon nach 3-monatigem Wirken in Hergenrath hatte Lehrer Sittart das Schulwesen so vollständig erneuert, daß diese Ortschaft sich rühmen konnte, die beste Elementarschule der ländlichen Gemeinden des Kreises Eupen zu besitzen. Der Lehrer "welcher nach Aussage vieler Sachkundiger viele Wissenschaften besitzt, bezeugt großen Eifer zur Zufriedenheit des ganzen Dorfes".

Im Juli 1820 nahm Sittart an einem Lehrerkursus in Aachen teil, wo er sich derart hervortat, daß er zur Anstellung für ein Jahr als fähig erkannt wurde. Die Gemeinde war denn auch sofort bereit, "dies ohne Anstand zu bewirken".

Nicht nur das Schulwesen, auch der Lehrer selber wandelte sich innerhalb kurzer Zeit. "Wie er ausurtscheid, seinem Geburtsort hierher kam", so schreibt der Bürgermeister, "war er kränklich, hatte auch außerdem ein sehr andächtig eingezogenes, mehr geistliches als weltliches Wesen, ist aber seit seines Hierseins an seine Gesundheit gebessert, hat das geistliche Gesicht gänzlich abgelegt und außerdem das zweite Geschlecht im Grunde kennengelernt, so daß er gegenwärtig sich zu heiraten entschlossen, was ich umso lieber sehe, als ich ein tätiger Geheirateten die andächtigen geistlichen Gesichter weit vorziehe."

Schulinspektor Vincken, der am 10. August 1820 der Hergenrather Schule einen Besuch abstattete, "äußerte seine Zufriedenheit mit dem Bedenken, daß er in allen ländlichen Gemeinden des Kreises Eupen keine dergleichen angetroffen und für die beste ansähe".

Die Schülerzahl stieg rasch an und schon im Oktober 1820 faßte der einzige Raum die Lernwilligen nicht mehr. Mit der Hergenrather Schule ging es stetig aufwärts und im Juni 1821 konnte Bürgermeister Schrijnmecker dem Landrat berichten, im Kirchen- und Schulwesen gebe es nichts zu bemerken, es sei denn



"allein den Umstand, daß unser Lehrer solchen Eifer und Tätigkeit in seine Verrichtung erzeigt, daß auch die Einwöhner der benachbarten Dörfer als Astenet und Kelmis ihre Kinder haufenweise hierhin zum Unterricht schicken, welches gewiß sowohl für den Schullehrer als für die Einwöhner nichts anderes als schmeichelhaft ist".

Über Peter Alexander Sittart heißt es in einem Bericht des Jahres 1826, seine Aufführung sei gut, er besuche regelmäßig den Lehrkursus und es bedrückten ihn schwere Nahrungssorgen, da seine Familie sich alljährlich vermehre. Der Bürgermeister bat die Regierung um einen Zuschuß für den jungen Lehrer, was jedoch in jenem Jahre abgelehnt wurde.

Zu Sittarts Zeiten war das Schulgebäude in einem sehr schlechten Zustand. Wo das Schullokal vor der preußischen Zeit sich befunden hat, läßt sich nicht mehr sagen. Die mündliche Überlieferung weiß heute nur noch von der Schule im "Ponssenkinkel" zu berichten. Von der Kirche, am heutigen Friedhof gelegen, führte ein Wiesenpfad, der in den Königshof mündete, zur Schule. Diese muß etwa auf halbem Wege zwischen Altenberger Straße ("Gut an der alten Kirche") und dem Königshof gelegen haben. Das Ponssen- bzw. Punzenhäuschen hatte die Gemeinde 1825 von den Erben Berners erworben.

1827 schreibt der Bürgermeister, es müßte Platz für 130 Kinder sein. "Da mehrere Kinder aber bei den Fabriken arbeiten, so beabsichtigen wir, für diese eine Sonntagsschule einzurichten, wodurch dann die Zahl der Kinder geteilt würde, und so wird man sich wohl behelfen müssen, bis Zeit und Umstände es erlauben, ein größeres Lokal einzurichten, was wohl aber schwer halten wird, da es ohne Bauen nicht gehen kann."

1829 sind 148 schulpflichtige Kinder registriert; sie werden unterteilt in zahlungsfähige (zum halben oder vollen Satz) und in arme Kinder. 1836 zählt man 129 zahlungsfähige und 48 arme schulbesuchende Kinder.



Die Kosten für Reinigung und Heizung der Schulzimmer mußten von den schulbesuchenden Kindern aufgebracht werden und betrugen für die 6 Wintermonate soviel wie der einmonatliche Betrag des Schulgeldes. (Verordnung der Kgl. Reg. zu Aachen v. 31. Jan. 1827).

Peter Alexander Sittart wurde 1831 "der Dienst aufgekündigt"; aus welchem Grunde, ist unbekannt. Er übernahm eine Lehrerstelle in Forst bei Aachen. Nach seinem Weggang wurde im November 1831 der aus Konzen stammende **Peter Wilhelm Schmitz** als Lehrer hier angestellt. Er wirkte in Hergenrath bis zum 21. Dezember 1842 und starb hier am 29. April 1843 "nach 12-jähriger allseitig anerkannter tüchtiger Wirksamkeit im Alter von 43 Jahren", wie es in der Chronik heißt.

Über die Raumnot hatte von Lasaulx schon 1826 geklagt. Ein beredtes Zeugnis der schwierigen räumlichen Verhältnisse bietet das Protokoll einer von Bürgermeister Lasaulx einberufenen Versammlung. Von Lasaulx schreibt :

"Heute den dreizehnten Februar tausend acht hundert acht und dreißig, versammelten sich auf die Einladung des Bürgermeisters der Gemeinde Rath, der Kirchen Vorstand von Hergenrath, die Meistbeerbten von Moresnet und außerdem noch mehrere achtbare Einwohner von Hergenrath sowohl als von Moresnet um über den projektierten Kirchen und Schulhaus Bau zu berathen.

Der Bürgermeister trug der Versammlung den Gegenstand der Verhandlung folgender Maßen vor :

Euch allen, liebe Nachbarn und Freunde, ist es bekannt, daß schon vor beinah fünfzig Jahren beabsichtigt wurde hier eine neue Kirche zu bauen, weil damals schon die Kirche zu klein wurde, die Uneinigkeit der Einwohner, die Revolutionen und Kriege welche gleich nachher ausbrachen verhinderten damals den Bau, wie viel nothwendiger ist er jetzt als damals! Die Seelen Zahl der Pfarre ist durch die Vereinigung eines Theiles der Pfarre Moresnet mit derselben und die alljährliche Vermehrung der Bevölkerung vielleicht noch einmal so groß als damals. Ich brauche darüber nicht mehr zu sagen, ihr seht und empfindet es selbst jeden Sonntag : nur will ich hinzusetzen, daß der bauliche



Zustand des Chores, der Sakristei, besonders aber des Thurmes bei weitem nicht so gut ist als jener des Schiffes. Eben so nothwendig, vielleicht noch dringender ist der Bau eines neuen Schulhauses : Es ist allen Einwohnern, besonders den Familien Vätern bekannt, wie schlecht wie ungesund das jetzige Schulhaus ist, auch ist es nie die Absicht gewesen, dieses sogenannte Punzen Häuschen auf immer als Schulhaus zu benutzen. Als man dasselbe mit dem Bernerschen Gute ankaufte wollte man der Gemeinde die Miethe des bisherigen, noch kleineren Schulhauses ersparen und lebte der Hoffnung, in wenigen Jahren ein neues Schulhaus bauen zu können, allein sind seitdem rund 10 - 12 Jahre verflossen, das Schulhaus, an welchem große Reparaturen Kosten zu verwenden unverantwortliche Verschwendung gewesen wäre, ist nun nicht nur viel zu klein und ungesund, sondern auch in so schlechtem baulichen Zustande, daß man ohne zu übertreiben sagen kann, daß es den Einsturz droht. Die Zeit ist also gekommen, wo Kirchen und Schulbau nicht länger ausgesetzt werden kann.

Zu diesen nothwendigen Bauten sind nun in der Gemeinde Kasse vorrätzig laut Gemeinde Rechnung für 1836 und Budget für 1837 ... 4843 Thaler. Hinzu kommen die auf dem Budget für 1838 zur verzinslichen Anlage bestimmten 274 Thaler.

In allem sind also in der Gemeinde Kasse vorrätzig nach Abzug von 1000 Thaler, welche der Armen Kommission vorge-streckt worden sind, 4117 Thaler, der größte Theil dieser Gelder ist allerdings zur Schuldentilgung bestimmt. Da die Gemeinde aber keine anderen Schulden mehr hat als jene an die ehemalige limburgische Amortisations Kasse und seit 1830 verboten worden ist, desfalls etwas an die belgischen Kassen zu zahlen, auch nicht abzusehen ist, wann dieses Verboth wird aufgehoben werden, so war der Herr Regierungs Rath Reinke, als er die hiesige Gemeinde besuchte, der Meinung, die Regierung würde gern erlauben, daß diese vorrätzig Gelder zu dem Kirchen und Schulbau verwendet würden, auch versicherte gesagter Herr Regierungs Rath, in dem Falle, wo die Schuld an die Amortisations Kasse wieder bezahlt werden müßte, so würde die Königliche Regierung jedenfalls gestatten und dafür sorgen, daß diese Schuld nicht auf einmal, sondern in ausgedehnten Terminen



bezahlt werden könnte. Diese Erklärung des Herrn Regierungsrath Reinke scheint mir genügend, um die Gemeinde über den Punkt zu beruhigen, daß wenn die vorräthigen Gelder zum Kirchen und Schulbau verwendet würden, nachher zur Schulden Tilgung wieder drückende Umlagen würden nothwendig sein, und ich bin daher der Meinung, daß jene 4117 Thaler unbedenklich zu den Bauten verwendet werden könnten.

Außer dieser Summe besitzt die Kirchen Verwaltung noch Seehandlungs Prämien Scheine, welche einschließlich der Zinsen jetzt gegen 1200 Taler werth sind, der Bürgermeister erklärt jedoch, daß er in die Veräußerung derselben **jetzt** nicht einwilligen kann, weil die Kirche aus diesen Scheinen durch Gewinnung einer Prämie weit mehr Nutzen haben könnte, zudem die Prämien Scheine immer im Preise steigen, auch der vorräthige Fonds zum Anfangen der Bauten hinreicht, mithin gar keine Veranlassung gegeben ist, die Prämien Scheine **jetzt** zu veräußern, welche man überhaupt nur dann veräußern muß, wenn die Noth es wirklich erfordert.

Doch wenn man zu der vorräthigen Summe noch die 1200 Thaler rechnet welche durch Veräußerung der Seehandlungs Prämien Scheine gewonnen werden könnten, so bleibt dieselbe doch immer noch zu klein um die Bauten ganz zu beendigen. Ein Mittel zu finden, das fehlende herbei zu schaffen ohne die Gemeinde durch Umlagen zu drücken, war seit langem der Gegenstand unseres Nachdenkens. Unzählige Male ist die Sache im Gemeinde Rath und Kirchen Vorstand zur Sprache gebracht worden, jetzt finde ich ein durch das Mitglied des Gemeinde Rathes und Kirchen Vorstandes Johann Mathias Laschet in Vorschlag gebrachtes Verfahren zur Erreichung des gewünschten Zweckes sehr geeignet. Wir beabsichtigen daher bei den Einwohnern der Pfarre Hergenrath eine Subskriptions Liste zirkulieren zu lassen, auf welcher jeder eingeladen wird, den Beitrag zu unterzeichnen, den er nach seinem guten Willen und Mitteln jährlich zum Kirchen Bau zu geben sich verpflichtet; nach Maßgabe der unterzeichneten jährlichen Beiträge wird die Gemeinde dann ein Kapital aufnehmen, dessen Zinsen durch die jährlichen Beiträge gedeckt werden. Es versteht sich, daß die Beiträge so lange fort dauern müssen, bis das aufgenommene Kapital wieder getilgt ist, welche Tilgung durch Verwendung aller disponiblen Gemeinde Gelder so



bald als möglich bewirkt werden wird. Ebenso versteht es sich, daß diejenigen Einwohner, welche die Gemeinde verlassen, von dem Augenblick ihrer Abreise an zu keinem weiteren Beitrag mehr verpflichtet sein sollen.

Ehe aber zu diesem Werke die Genehmigung der Königlichen Regierung nachgesucht werden kann, muß gemäß einer Verordnung der Kgl. Reg. vom 25. März vorigen Jahres 1837, N° 5231 I, vor allem ein Projekt zu den beabsichtigten Bauten entworfen werden, es sind daher zwei Fragen zu erörtern und zu entscheiden :

- 1) Was wird zuerst gebaut, die Kirche oder die Schule?
- 2) An welcher Stelle wird gebaut?

Hinsichtlich der ersten Frage bemerkt der Bürgermeister, daß er im Interesse der Gemeinde, nach Pflicht und Gewissen, nicht dafür stimmen kann, daß die Schule zuerst gebaut würde aus folgenden Gründen :

1° Wenn die Schule zuerst gebaut wird, so wird dieser Bau die disponiblen Gelder absorbieren, die Kirche muß am Ende dann doch gebaut werden, wird aber erst in vielen Jahren und mit viel größeren Kosten für die Gemeinde gebaut werden können.

2° Wenn die Kirche hingegen zuerst gebaut wird, so kann die jetzige Kirche zum Schulhaus eingerichtet werden, nach der Aussage des Baumeisters Pesch wird dieser Bau etwa 1000 Taler kosten, somit eine Ersparnis von wenigstens 2000 Taler für die Gemeinde entstehen.

3° Können die Seehandlungs Prämienscheine, da die für die Kirche gesammelten Kollekten Gelder zu deren Ankauf verwendet worden sind, in keinem Falle zu dem Schulbau verwendet werden, wodurch der zu dem Schulbau zu verwendende Fonds vermindert wird.

**Gegen den Vorschlag, daß die Kirche zuerst gebaut werden soll, geschieht keine einzige Bemerkung, es ist also einstimmig entschieden, daß die Kirche soll zuerst gebaut werden.**

Man schreitet zur Entscheidung der zweiten Frage. Der Bürgermeister erklärt, daß er dafür stimmen muß, daß die Kirche auf der angekauften Wiese, Plei genannt, gebaut werde aus folgenden Gründen :



1° Ist das Pfarrhaus und Vikariehaus ganz in der Nähe dieser Wiese gelegen. Wenn die Kirche wieder ungefähr an der alten Stelle gebaut wird, so bleibt sie vom Pfarrhaus und Vikariehaus entfernt und am Ende wird unbezweifelt ein neues Pfarr- oder Vikariehaus in der Nähe der Kirche erbaut werden müssen.

2° Ist es doch wünschenswert, daß die Kirche nicht so ganz isoliert liege wie sie jetzt liegt, und im Winkel, wo die genannte Wiese liegt, ist eigentlich das Herz der Gemeinde, die Stelle, wo die meisten Häuser zusammenliegen; wenn die Kirche auf dem Plei gebaut wird, so erfüllt sich das Sprichwort "Erbaut die Kirche in der Mitte des Dorfes"; um so mehr kann sie dort gebaut werden, als nur die jetzt an der Kirche gelegenen zwei Häuser und der Theil der Bürgermeisterei Moersnet jenseits der Geul etwas weiter von der Kirche entfernt sein werden, doch nur höchstens 8 bis 10 Minuten.

Der Beigeordnete Theodor Mostert und Leonard Hermens erklärten, sie wünschten lieber die Kirche dort behalten, wo sie jetzt ist. Ihnen gesellten sich die meisten Einwohner der Kelmiser Heide bei, andere, alle Einwohner von Hergenrath, erklärten sich für den Bau auf dem Plei, bei der Stimmensammlung ergab sich indessen, daß nur vierzehn Einwohner von Kelmis dafür stimmten, daß die Kirche an der Stelle bleibe wo sie ist. Demnach ist durch eine ganz überwiegende Mehrheit der Stimmen entschieden, daß die Kirche auf dem Plei gebaut werde. Also geschehen zu Hergenrath am Tage wie oben.

J.M. Laschet, L.J. Stütgens, J.P. Kittel, von Lasaulx, Fr. Lambertz Pfr., Ohleforst Vicar, J.W. Schiff, L. Kever, J.C. Barth, J.W. Timmerman, J.L. Palm, N.J. Keutgens, J.J. Palm, J.J. Lambertz, Jo. St. Laschet, D. Heuschen, J.J. Mennicken, Franz Zimmer, J.L. Noldus, J. Chabert, C. Pauli, J.J. Beckers, J.A. Huppertz, Franz Chantrain, Johann Yserentant, P.L. Laschet.

Obschon die Entscheidung zugunsten der Kirche gefallen und der Bau der Schule vorerst zurückgestellt war, beschloß der Gemeinderat am 8. November 1838 gemeinsam mit dem Kirchenvorstand, **beschleunigt an den Bau eines neuen Schulhauses zu gehen**. Die Kirche solle anschließend durch einen Erweiterungsbau das nötige Fassungsvermögen bekommen. Man will die neue Schule neben der alten Kirche, auf der Wiese des Herrn



Bidault aus Lüttich, errichten. Die Gemeinde möchte das Baugelände im Tausch mit dem "Pley", einer ihr gehörenden Parzelle an der Aachener Straße, erwerben. Bidault geht jedoch nicht auf diesen Vorschlag ein; er möchte der Gemeinde sein ganzes Gut verkaufen, was jedoch die finanziellen Möglichkeiten der Gemeindekasse sprengen würde.

Nach mancherlei Erwägungen kommt man zu dem Entschluß, daß der "Pley" für die Schule doch die bessere Lage abgebe, liege sie doch da, "wo die meisten Häuser zusammenliegen" und "unmittelbar neben dem Pastoratgebäude". Was die Kinder aus Kelmis, Tülje usw. angehe, so müßten sie ohnehin täglich zur Kirche kommen und sie könnten "ohne große Beschwerden den um 5 Minuten weiteren, bequemen, über Wiesen führenden Weg zur Schule machen".

#### **Der Bau einer neuen Schule an der Aachener Straße**

Der mit der Ausarbeitung eines Planes beauftragte Baukondukteur Habes legte den Bau so an, daß die "Schulstube" sowie die Wachtstube und Küche für den Lehrer im Erdgeschoß, die Lehrerwohnung hingegen auf der 1. Etage untergebracht waren. Ursprünglich sollten die Baukosten 2.500 Taler nicht übersteigen.

Donnerstag, den 29. August, Morgens 10 Uhr, wird bei Wittve Mathias Schreiber zu Hergenrath, die Erbauung eines neuen Schulhauses daselbst, öffentlich dem Wenigstfordernden in Verding gegeben werden. — Plan, Kostenanschlag und Bedingungen können jeden Montag und Donnerstag auf dem Bürgermeisterei-Bokale zu Hergenrath, an den übrigen Wochen-Tagen aber in der Wohnung des Unterzeichneten zu Moresnet eingesehen werden.

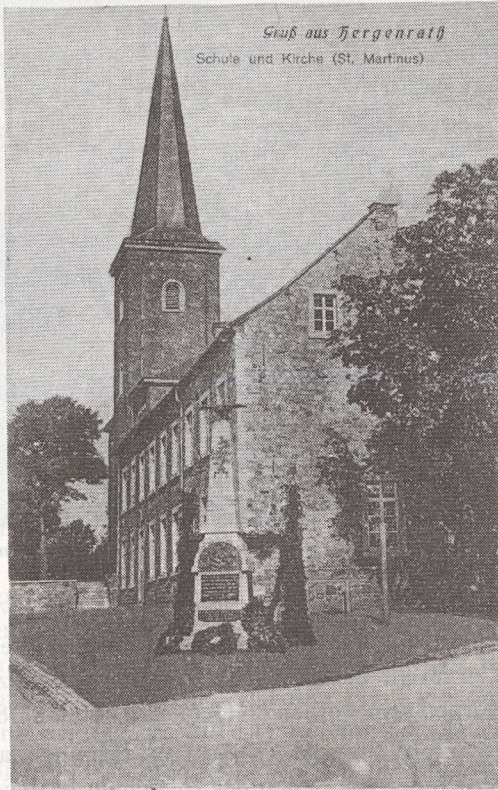
Der Bürgermeister, v. Lafaulr.

Anzeige im "Korrespondenzblatt des Kreises Eupen"

v. 2. August 1839

Einem gewissen Bougé aus Aachen wurde beim öffentlichen Verding am 29. August 1839 der Zuschlag erteilt. Bougé verlangte 2.821 Taler, 9 Silbergroschen und 4 Pfennige. Das waren 12% weniger als die veranschlagte Summe. Schon bald stellte sich heraus, daß der Unternehmer wenig zuverlässig war. Herbst und





Vorderansicht der Schule an der Aachener Straße, erbaut 1840-41,  
erweitert 1869-70 (Foto von Jos. Cloot, Hergenrath, um 1910)

Winter 1839/40 ließ er ungenutzt verstreichen. "Bald wollte er in Ziegeln, statt in Bruchsteinen bauen, weil er keine Steine finden könne, bald fehlte es an Arbeitern etc. etc. Der Bau rückte daher nur sehr langsam vorwärts. Endlich mochte den Bürgen des Bougé, Goebels und Kessel von Eynatten, Angst werden, daß die Sache ein schlimmes Ende für sie nehmen würde. Sie fanden sich daher mit Bougé ab und unternahmen es, den Bau zu vollführen.

"Der Schulbau wurde von den neuen Unternehmern ebenso nachlässig fortgeführt wie von Bougé. Sie hatten auch bei der Eisenbahn Arbeiten und Lieferungen unternommen und ließen es am Schulhause an Material fehlen. Daher konnten die Maurer oft nicht arbeiten, und an dem Schulhause, welches am ersten November (1840) ganz fertig hätte sein sollen, waren Ende November die Mauern noch nicht fertig und im Dezember erst wurde es





Bis zum Jahre 1973 wurde die Rückfront der Schule durch das noch aus der preußischen Zeit stammende Arrestlokal verunziert.

notdürftig gedeckt. Da aber schon am 25. November Frost einfiel und den ganzen Dezember hindurch fortwährte, und es sehr kalt wurde, steht zu fürchten, daß die frischen Mauern ganz durchfrozen und verdorben sein werden". (Gemeindechronik 1840)

"In diesem Jahr sind die Arbeiten am Schulneubau auf Kosten der Unternehmer von Seiten der Gemeinde fertiggestellt worden, nachdem solches mittels Verfügung der Königlichen Regierung vom 7. August 1841 infolge andauernder saumseliger Ausführung der Arbeiten von Seiten der Unternehmer angeordnet worden war. Laut Revisionsprotokoll des Baumeisters Habes beträgt die Summe der von dem Unternehmer Bougé resp. dessen Bürgen Goebels und Kessel ausgeführten Arbeiten 1.523 Taler, 8 Sgr, 7 Pf. Dieselben waren veranschlagt zu 3.234 Taler, 10 Sgr, 7 Pf." (Gemeindechronik 1841)

Die Anfertigung von 20 Schreibpulten mit Bänken versehen, von 8 einzelnen Bänken und andere Schul-Utensilien, wird

am Montag, den 30. August d. J.,  
Nachmittags 2 Uhr, bei Wittwe Schreiber,  
öffentlich an den Wenigstfordernden in Verding gegeben werden. Plan und Kosten-Anschlag können bei dem Unterschriebenen eingesehen werden.

Der Bürgermeister, v. Lasaulx.



Soweit der Bericht über den Schulneubau. Nach dem Tode von Lehrer Schmitz waren 1843 bis 1847 nacheinander der Hilfslehrer Bach, der Aspirant Gatzweiler und der Lehrer Fensky hier tätig. Mit dem Lehrer **Joseph Schmetz**, der bis dahin in Wirtzfeld unterrichtet hatte, bekam Hergenrath am 1. Mai 1847 wieder eine nicht nur provisorisch angestellte Lehrkraft. (1)

Der Schulbetrieb lief in den nächsten Jahren ohne besondere Vorfälle. Erst 1856 trat eine bemerkenswerte Neuerung ein : an den Mittwoch- und Samstagnachmittagen wurde in der Hergenrather Schule der weiblichen Jugend Unterricht in Handarbeit erteilt. Die Lehrerin war Fräulein **Sophia Schneichel**.

Eine getrennte Mädchenklasse wurde nach den Osterferien 1864 eröffnet. Bis dahin hatte ein einziger Lehrer in gemischten Klassen die Kinder des 1. - 8. Schuljahres unterrichtet. Waren 1827 89 Schulkinder registriert worden, so betrug ihre Zahl i.J. 1836 schon 178! Gewiß, der Schulbesuch war weniger regelmäßig als heute. Die Armut der meist kinderreichen Familien führte häufig dazu, daß die größeren Kinder entweder zuhause mithelfen mußten oder zum Geldverdienen in die Textilfabriken geschickt wurden. Eine Verfügung der Königlichen Regierung zu Aachen vom 9. März 1839 schränkte die Kinderarbeit in den Fabriken insoweit ein, als von nun an "vor zurückgelegtem neunten Lebensjahre" niemand in einer Fabrik oder bei Berg-, Hütten- und Pochwerken zu einer regelmäßigen Beschäftigung angenommen werden durfte. Wer noch nicht einen **dreijährigen** regelmäßigen Schulunterricht genossen hatte, oder durch ein Zeugnis des Schulvorstandes beweisen konnte, daß er **seine Muttersprache geläufig lesen konnte und einen Anfang im Schreiben gemacht hatte**, durfte vor zurückgelegtem 16. Lebensjahr nicht in die Fabrik, es sei denn, diese unterhielte eine eigene Fabrikschule. Die Fabrikbesitzer hatten die Beweisscheine aufzubewahren und dieselben auf Verlangen den Polizeibeamten vorzuzeigen.

2. — Die Pilgerstraße. — Unterhalb von Schloß Merols (heute Waldenburgshaus), bei Magererb, unweit der Brigida-Kapelle, zweigt sie von der Hochstraße ab, um über Langmüs, Johberg, Eynatten und Linzenshäuschen nach Aachen zu führen. Mit Vorliebe benutzten die Eupener diesen Weg auf ihrer Pilgerfahrt zu

(1) Jos. Schmetz, geb. in Kettenis i.J. 1818, Lehrerdiplom erworben in Kempen 1844. daher der Name Pilgerstraße.



Die erste Volksschullehrerin in Hergenrath war die Schulkamtskandidatin **Anna Gert. Beck** aus Eupen. Der große Schulsaal, in dem bisher alle Kinder gemeinsam unterrichtet worden waren, wurde in zwei gleich große Räume unterteilt. Die Lehrerin bekam eine Wohnung in den zu entbehrenden Räumen der Bürgermeisterei.

Zu jener Zeit war die Gemeindeverwaltung unter demselben Dach wie die Schule untergebracht. Wir wissen, daß dem noch im ersten Jahrzehnt unseres Jahrhunderts und bis 1913 so war.

Nunmehr waren also zwei Lehrpersonen in Hergenrath tätig. Anna Gertrud Beck wurde 1867 definitiv angestellt. Die Zahl der Schüler und Schülerinnen stieg unaufhaltsam. Vom Jahre 1870 an verfügen wir über jährliche genaue Zahlenangaben. Hergenrath zählte in jenem Jahr 935 Einwohner. Schulkinder sind 240,119 Knaben und 121 Mädchen, registriert. Doch kommen diese 240 Kinder nicht alle aus Hergenrath. Preußisch-Moresnet, das heutige Neu-Moresnet, gehörte nämlich zum Hergenrather Schulverbände. Aber auch wenn man dies berücksichtigt, ist die Schulkinderzahl beträchtlich. Bei den engen räumlichen Verhältnissen wurde sowohl Kindern wie Lehrern viel abverlangt. Das soziale Ansehen des Lehrers trug auch nicht dazu bei, diesen Beruf attraktiv zu machen. In einem Spottlied jener Zeit heißt es :

"X ist eine schöne Stadt,

die auch eine Schule hat.

Die Schule ist aus Lehm gebaut;

die wackelt, wenn der Lehrer haut;

Wenn die Uhr achte schlägt,

kommt der Lehrer angelegt.

Mit dem Stöckchen unter'm Röckchen

haut den Kindern blaue Fleckchen,

blaue Fleckchen sind gesund

Lehrer ist ein .....

Forts. folgt



# Heimatgeschichte beginnt bei den alten Fernwegen

von Viktor Gielen

Für die Wahl eines Siedlungsplatzes waren durchweg zwei Faktoren von entscheidender Bedeutung : Wasser und günstige Verkehrslage. Die alten Verkehrswege haben das Werden und die Entwicklung unserer Städte und Dörfer maßgeblich beeinflusst. Siedlung und Eroberung, Handel, Religion und Kunst folgten den Wasserwegen oder Fernstraßen.

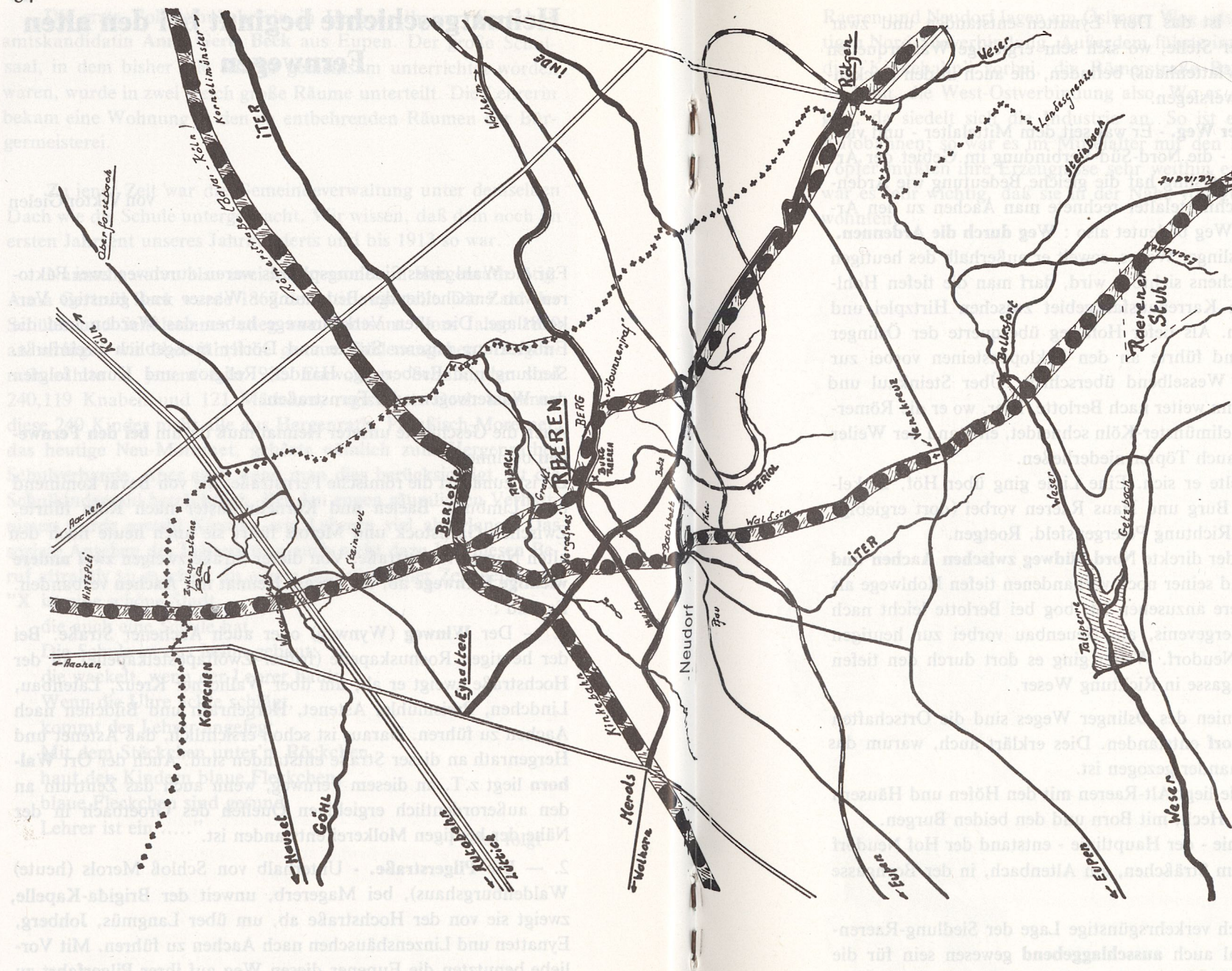
Auch die Geschichte unserer Heimat muß darum **bei den Fernwegen** beginnen.

Da ist zunächst die römische Fernstraße, die von Bavai kommend über Limburg, Baelen und Kornelimünster nach Köln führte. Zwischen Garnstock und Merols führt sie auch heute noch den alten Namen Hochstraße. Von dieser Straße zweigen **zwei andere wichtige Fernwege** ab, die unsere Heimat mit **Aachen** verbanden.

Es sind :

1. — Der **Winweg** (Wynweg) oder auch Aachener Straße. Bei der heutigen Rochuskapelle (früher Zwölfapostelkapelle) an der Hochstraße zweigt er ab, um über Walhorner Kreuz, Latenbau, Lindchen, Preismühle, Astenet, Hergenrath und Bildchen nach Aachen zu führen. Daraus ist schon ersichtlich, daß Astenet und Hergenrath an dieser Straße entstanden sind. Auch der Ort **Walhorn** liegt z.T. an diesem Fernweg, wenn auch das Zentrum an den außerordentlich ergiebigen Quellen des Groetbach in der Nähe der heutigen Molkerei entstanden ist.
2. — Die **Pilgerstraße**. - Unterhalb von Schloß Merols (heute Waldenburgshaus), bei Magererb, unweit der Brigida-Kapelle, zweigt sie von der Hochstraße ab, um über Langmüs, Johberg, Eynatten und Linzenshäuschen nach Aachen zu führen. Mit Vorliebe benutzten die Eupener diesen Weg auf ihrer Pilgerfahrt zu den Heiligtümern in Aachen, die alle sieben Jahre gezeigt wurden : daher der Name Pilgerstraße.





Die beiden Linien des Öslinger Weges.  
Die rund punktierte Linie ist die direkte und verkehrsreichste Nord-Südverbindung. Sie führt über Neudorf. — Die oval punktierte Linie ist die Abzweigung über Born, Berg und Petergenfeld.

(Entwurf und Zeichnung P. Mennicken - Abdruck aus V. Gielen. "Raeren und die Raerener im Wandel der Zeiten", Markus Verlag, Eupen, 2. Aufl. 1976, S. 40-41.)



An dieser Straße ist das Dorf Eynatten entstanden und zwar wiederum an einer Stelle, wo sich sehr ergiebige Wasserquellen (in der Nähe von Vlattenhaus) befinden, die auch in den trockensten Jahren nicht versiegen.

3. — Der **Öslinger Weg**. - Er war seit dem Mittelalter - und vielleicht noch früher - die Nord-Süd-Verbindung im Gebiet der Ardennen. Das Wort Ösling hat die gleiche Bedeutung wie Ardennen. Noch im Hochmittelalter rechnete man Aachen zu den Ardennen. Öslinger Weg bedeutet also : **Weg durch die Ardennen**.

Als Anfang des Öslinger Weges, soweit er außerhalb des heutigen Stadtumfangs Aachens sichtbar wird, darf man die tiefen Hohlwege im früheren Karrenausfahrgebiet zwischen Hirtzplei und Köpfchen ansehen. Als tiefer Hohlweg überquerte der Öslinger Weg Köpfchen und führte an den Zyklopensteinen vorbei zur Göhl, die er bei Wesselbend überschritt. Über Steinkaul und Stestert ging es dann weiter nach Berlotte. Hier, wo er die Römerstraße Bavai-Kornelimünster-Köln schneidet, entstand der Weiler Berlotte, wo sich auch Töpfer niederließen.

Auf Berlotte gabelte er sich. Eine Linie ging über Höf, Bickelstein, Gracht, an Burg und Haus Raeren vorbei (dort ergiebige Wasserquelle!) in Richtung Petergensfeld, Roetgen.

Die zweite Linie, der direkte **Nord-Südweg zwischen Aachen und Trier**, der aufgrund seiner noch vorhandenen tiefen Hohlwege als der verkehrsreichere anzusehen ist, bog bei Berlotte leicht nach rechts ab nach Vergevenis, am Neuenbau vorbei zur heutigen Bachstraße nach Neudorf. Weiter ging es dort durch den tiefen Hohlweg der Borngasse in Richtung Weser.

An den beiden Linien des Öslinger Weges sind die Ortschaften **Raeren** und **Neudorf** entstanden. Dies erklärt auch, warum das Dorf soweit auseinander gezogen ist.

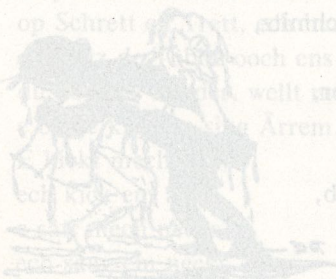
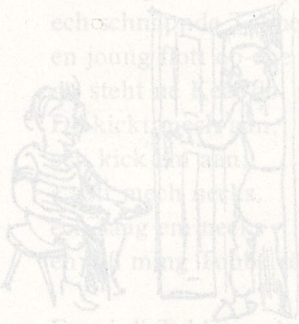
An der linken Linie liegt Alt-Raeren mit den Höfen und Häusern in der Gracht und Heck, mit Born und den beiden Burgen.

An der rechten Linie - der Hauptlinie - entstand der Hof Neudorf mit den Häusern im Sträßchen, am Altenbach, in der Borngasse und auf der Pfau.

Die außerordentlich verkehrsgünstige Lage der Siedlung-Raeren-Neudorf wird wohl auch **ausschlaggebend** gewesen sein für die **Niederlassung der Töpfer** gerade an dieser Stelle. Die Siedlungen



Raeren und Neudorf lagen am Öslinger Weg, also an der so wichtigen Nord-Südverbindung. Außerdem führte im Norden Raerens die "Kinkebahn" vorbei, die Römerstraße Bavai-Kornelimünster-Köln, die West-Ostverbindung also. Wo es gute Fernstraßen gibt, da siedelt sich die Industrie an. So ist es heute mit den Autobahnen; so war es im Mittelalter mit den Fernstraßen. Die Töpfer mußten ihre Erzeugnisse sehr weithin exportieren, dafür war es sehr wichtig, daß sie in der Nähe von guten Fernstraßen wohnten.





## Zwei Gedichte

in Raereener Mundart frei nach Fritz Reuter  
geschrieben und bebildert

von Peter Emonts-pohl

## Dr Droom

"Koom, Jong, en leeg op Sij ding Leeste",  
saat Schmitze Jaan, dr Schusteschmeester,

"koom, Hongsjong, jau en Botram eiße,  
me souw et Eiße niet verjeiße".

De Jong eß hüj en Vott, di drömmt,  
e sett en köckt en süet en kümmt.

"Wat haste, Klös", froht Meister Schmitz,  
dat douw wi vottverbrangd hij sitzt?

Esö haste hij noch nij jeseiße,  
de söjß vör drij hat illesch freiße."

- "Joa", sätt dr Klös", willt deär et hüere?

Ech haa jedrömd, ech denk noch dran."

- "ne schönne Droom", sätt Schmitz,

"duen ech jann hüere."

- "Na", sätt dee Jong, "esö drömmden ech  
dis Naht, dat deär en ech,

weär souße en en diepe Zing,

ürr Zing stoung niet wiet vande ming.

Jong, frohden deär, wat eß en ding?

E ming, saat ech, eß luuter Teer.

En wat, froog ech, eß en de ürr?

Du saat deär : Hoeneg en de ming,

en keckt met ürre Kopp eruus,  
de soug ooch jangs vool Hoeneg uss."

- "Do haste Jlöck", laacht Schuster Schmitz,

"dat jraad ech en Hoeneg sitz.

Heckst douw jedrömd, ech söuß e Teer,

dan hoelden ech dr Spannriem heär

en järefde dech dr Röckstrank aaf.

"Hüet", sätt dr Klös, jitt sech op Trab,

"de Droom, de eß jo noch-ent uus.

Weär kloumen uus di Zing errus

en leckden engen dr angderen aaf."





## Wat wow de Keäl ?

Nee, Fingsche, denk dech wie't mech jung!  
 Wie't düster aan ze weäde founge,  
 et woor jee Waifer e-jen Huus,  
 ech schnappde Tobbe mech en Haam  
 en jung flott op-ene Boen obaan,  
 du steht ne Keäl do, staats en jrueß.  
 De kickt mech aan,  
 ech kick em aan,  
 e sätt mech necks,  
 ech saag em necks  
 en läß ming Tobbe röjeg stuehn.



En wi di Tobbe vool nouw sönt,  
 saag ech a minge Haam : "Ver jönt".  
 Du könnt de Keäl - ech well mech zauwe -  
 du leet-e mech de schwore Jank  
 janks fröngdlech op en striecht ming Hank  
 en kickt mech adesch e-jen Owe.  
 E kickt mech aan,  
 ech kick em aan,  
 e sätt mech necks,  
 ech saag em necks  
 en nömm de Tobbe op en jue.



En wi ech juen op heem obaan,  
 do jeht-e met - nouw denk ens aan -  
 op Schrett en Trett, ech hau esö wärem,  
 ech setz de Tobbe ooch ens aaf,  
 du könnt-e nooder, wellt mech brav  
 e beße krije en sing Ärrerem.  
 E kickt mech aan,  
 ech kick em aan,  
 e sätt mech necks,  
 ech saag em necks,  
 en ech juen weer op heem obaan.





En wi ech a-jen Husdöör kouw  
 en minge Jank eraaf do nouhm,  
 en stoot hej ming zwi Tobbe neer,  
 du kreeg-e mech e singen Ärem  
 en döckt en peäsch en puckt mech wärem,  
 en denk ens aan - ech puck em weer.  
 E kickt mech aan, ech kickt em aan,  
 e sätt mech necks,  
 ech ssag em necks,  
 du kouw ous Vrow no-jen Huus eruus,  
 du woor et met dat Pucke uus.  
 Nouw saag ens aan : Wat wow de Keäl?

"Wat haste, Kior", froht Meester Schmitz,  
 dat douw wi vottverbrangd hij sitzt?

Esö haste hij noch ni jeseife,  
 still wi driessich sch freibe."

En wi di Tobbe vool nouwvöcht, räch lilt  
 saag en jank fram : "Wat jöht ank  
 jank, noch well wänt zäwe."

En jank, noch well wänt zäwe,  
 jank, noch well wänt zäwe."

En jank, noch well wänt zäwe,  
 jank, noch well wänt zäwe."

En jank, noch well wänt zäwe,  
 jank, noch well wänt zäwe."

En jank, noch well wänt zäwe,  
 jank, noch well wänt zäwe."

En jank, noch well wänt zäwe,  
 jank, noch well wänt zäwe."

En jank, noch well wänt zäwe,  
 jank, noch well wänt zäwe."

En jank, noch well wänt zäwe,  
 jank, noch well wänt zäwe."

En jank, noch well wänt zäwe,  
 jank, noch well wänt zäwe."

En jank, noch well wänt zäwe,  
 jank, noch well wänt zäwe."

En jank, noch well wänt zäwe,  
 jank, noch well wänt zäwe."

En jank, noch well wänt zäwe,  
 jank, noch well wänt zäwe."



## Nanny Lambrecht - eine "wallonische" Schriftstellerin

von Gerd Pasch

Land und Leute, das Leben in Neutral-Moresnet sind die Themen, die Nanny Lambrecht in ihrem Roman "Die Suchenden" aufgegriffen, niedergeschrieben, für die Nachwelt festgehalten hat.

Wer ist überhaupt Nanny Lambrecht? Was verbirgt sich hinter dem Romantitel "Die Suchenden"? Und was hat das alles mit Neutral-Moresnet zu tun?

In Aachen beim Morgenkaffee erfuhr ich von Nanny Lambrecht das erste Mal. Eine katholische Schriftstellerin soll sie gewesen sein. Nie gehört. Und was hat sie geschrieben? Mein Gegenüber grinste. Schlimme Dinge in den Augen der katholischen Kirche, Tabus hat sie brechen wollen.

Na, ja, dachte ich mir. Aufklärung gibt es immer schon. Aber was ist an der Nanny Lambrecht so besonderes?

An die Lehrerin aus Malmedy und engagierte Schriftstellerin erinnert sich heute kaum noch jemand. Wenige kennen sie persönlich, nicht allzu weit verbreitet sind ihre vielen Romane, Erzählungen, Skizzen.

Die Bücherei in Aachen wußte mit meiner Buchbestellung nicht viel anzufangen. Sie reichte den Zettel an die Fernleihe weiter, in vier bis sechs Wochen sollte ich eine Antwort bekommen.

In Händen hielt ich später dann einen vergilbten, bereits reparierten Buchband; ein Stempel der Stadtbücherei Wuppertal-Elberfeld zeigte mir, wo er im Regal gestanden haben muß.

"Die Suchenden" steht in Goldlettern auf dem schwarzen Karton. "Nanny Lambrecht" - die Autorin - sie wird gezeigt als Steinrelief, gehauen von einem Aachener Künstler, Josef Mataré.



Beim Lesen wurde ich gefesselt : da streift vor meinem geistigen Auge ein Förster durch den Ardennenwald, Arbeiter aus den Zinkgruben bei Aubel streiten in verräucherten Kneipen, Kindergeschrei dringt aus engen, dunklen Wohnungen. Land und Leute, Heimatgeschichte, Kampf ums Dasein - sie spielten sich vor mir ab wie in einem Film. Und das Ganze ist erstaunlich hautnah : es spielt nur wenige Autominuten von Aachen entfernt im heutigen Kelmis.

Die Geschichte der "Vieille Montagne", Skandale und Ereignisse in dem über 100 Jahre als neutral deklarierten Gebiet an der Landstraße von Aachen nach Lüttich, die Armut der Arbeiterfamilien dort, das Festhalten an religiöser Tradition, die Entbindungsklinik der Hebamme von Moresnet und die vielen unehelichen Kinder, die fortan ihre weggelaufenen Eltern suchen müssen - Nanny Lambrecht beschreibt, klärt auf, mahnt, klagt an. Realistisch, als wenn die Personen, die Gebäude, die Wälder, Straßen, Wiesen heute noch so wären, führt sie den Leser in den Roman hinein - und nicht den Romaninhalt zum Leser.

Nanny Lambrecht lebte in - und man kann sagen von den Ardennen - dem Hohen Venn. Es war ihr Gebiet. Sie liebte die rauhe, einsame Landschaft, die herzlichen, einfachen Menschen in diesem ärmsten der armen Landstriche Deutschlands.

Wenn die Trierer Schriftstellerin Clara Viebig - die sicherlich hier sehr bekannt ist - als die Dichterin der Eifel bezeichnet wird, so muß man Nanny Lambrecht die Dichterin des Hohen Venns nennen. Denn in über 30 Werken beschäftigt sich Nanny Lambrecht ausschließlich nur mit den Geschehnissen zwischen Malmedy und Aachen.

Auf der Suche nach mehr Einzelheiten über Nanny Lambrecht geriet ich an ein katholisches Nachschlage-Werk. In "Das katholische Deutschland" des Herausgebers Kosch wird zitiert :

"Lambrecht, Nanny - Pseudonym Alca Ruth -, geboren am 15. April 1868 in Kirchberg (Hunsrück) als drittes Kind deutsch-amerikanischer Eltern, Mutter (kath.) ist eine geborene Wum, Tochter des bekannten Kirchenerbauers auf dem Hunsrück. In früher Kindheit nach dem Tode des Vaters zog sie mit der Familie nach Malmedy in die damals preußische, heute belgische Wallonie. Hier und bis weit nach Belgien hinein ist der Schauplatz



ihrer Romanwerke, wie ja auch durch sie erstmals die Wallonie in die deutsche Literatur eingeführt wurde, Nanny Lambrecht verließ später die Wallonie mit einer wesensverwandten Kameradin und verbrachte mehrere Jahre auf Reisen in Italien, der Schweiz, England, Holland. Bei den Kölner Blumenspielen, die damals unter Johannes Fastenrath in hoher Blüte standen, wurde Nanny Lambrecht mit dem ersten Preis der goldenen Heckenrose bedacht. Auf diesen Anlaß hin erschien ihr erstes Novellenbuch ("Was im Venn geschah" 1904) nachdem vorher schon Romane und Erzählungen in Zeitschriften und Tageszeitungen veröffentlicht waren. Vor dem ersten Weltkrieg lebte Nanny Lambrecht in Aachen, aus dessen unmittelbarem Erleben heraus ihre Kriegssromane entstanden. Nach 1919 lebte sie in Bad Honnef am Rhein. Sie starb am 1. Juni 1942 in Schöneberg an der Sieg."

Aus lauter Liebhaberei verfolgte ein katholischer Küster das Leben und die künstlerische Entwicklung der Schriftstellerin. Sebastian Elverfeldt aus Aachen war in einem verstaubten Archiv fündig geworden. Auf Mikrofilm bereits übertragen stand da eine Autobiographie, ein Lebenslauf, den Nanny Lambrecht 1917 bereits verfaßte und der wenige Tage nach ihrem Tod 1942 in der "Kölner Zeitung" abgedruckt worden ist :

*"Ich kann nicht sagen, daß mein Eintritt in die Welt ein schönes Ereignis war. Ich bitte Sie, wenn einem das bißchen Leben vom eigenen Vater verargt wird - er streikte und wollte mich nicht auf dem Amt anmelden. Weil ich das dritte Mädchen war und kein Junge. Eigentlich hätte ich nun in meinen Milchbrunnen zurückkehren müssen. Aber Säuglinge haben ja kein Ehrgefühl. Und so wurde ich am 15. April 1868 höchst unwillkommen in das Geburtsregister eingeschrieben.*

*Erschwerend für mein Dasein war nun noch, daß ich in dem weltverlorenen Hunsrücker Städtchen Kirchberg in die Windeln kam, während meine Schwestern in Amerika, in Boston, geboren sind. In meinen frühen Kinderjahren wußte ich von meinem Vater nur, daß nach Jahr und Tag ab und zu spät in der Nacht und unvermutet ein Mann an der Tür schellte und sagte : "Macht auf, ich bin's!" Vor diesem amerikanischen Vater mit der französischen Blutmischung - seine Mutter war Französin - hatte ich*



einen romantischen Respekt, um so mehr, da er meine Mädchenhaftigkeit einfach übersah, mich in Hosen umherlaufen ließ und als seinen "Jung" erzog. Ich fing an zu pfeifen und der weitesten Umgebung furchtbar zu werden. Die Mädchen strafte ich mit Verachtung, die Buben mit standesgemäßen Prügeln. Meine Hochachtung galt der dicksten Faust. So kam's daß ein Alltagsphilosoph des Städtchens den Finger hob und sagte: "Den Mittelweg geht das nicht, das wird mal sehr gut oder sehr schlimm." Natürlich war man felsenfest von letzterem überzeugt. Doch war etwas in mir, das unaufhörlich und sehr entschieden sagte: "Laß sie schwatzen und behalt, was in dir ist, es ist gut." Damals wußte ich nicht, daß es eine innere Stimme gibt; aber heute weiß ich viel, viel mehr darüber und habe nie meiner inneren Stimme unrecht zu geben brauchen. Auch nicht, als ich auf der Schulbank langsam und sicher immer weiter um eins herunter sank, meine ersten weltschmerzlichen Gedichte im Schulranzen trug, Reichstagsreden auswendig lernte, malte, schnitzte, Musik klimperte und mit den benachbarten Justizratssöhnen zur Jagd auszog.

Die quälende, drängende Hinaussehnsucht hatte ich von meinen Eltern ererbt. Mein Vater hatte den amerikanischen Bürgerkrieg mitgemacht, blieb dann in Boston, übernahm mit Oberbürgermeister Childs, der nebenamtlich ein smarter Geschäftsmann war, den Vertrieb des amerikanischen roten Sohllleders, kehrte heim und führte es auch auf dem Hunsrück ein, kaufte einen großen Landbesitz an, um Rüben anzubauen, eine Zuckerfabrik einzurichten, verspekulierte sich, schmolz zu einem kleinen Kalfmann zusammen, starb und hinterließ uns arm. Danach sollte ich Hals über Kopf zur Lehrerin gedrillt werden, und man steckte mich in den sogenannten "Kasten". Im Kasten nahm man zunächst Anstoß an meinem hängenden dicken Zopf und der aufreizenden Schleife sowie an meinem unkalenderhaften Namen Nanny und meinen Visitenkarten. Nach ein paar weiteren solcher Anstößigkeiten und Purzelbäume auf die Hausordnung flog ich mit drei anderen Genossinnen. Just am Weihnachtsvorabend. Just ein schöner Tag, um unverständige Kinder in die Welt hinauszujagen. Wir saßen angstzitternd zusammen, schwuren uns Treue bis in den Tod, und danach wollten wir ins Kloster gehen, gingen bis zur Pforte des Hospitals, überlegten es uns nochmals und kehrten um. Danach wollten wir des Todes sterben, gingen zur Apotheke und verlangten Rattengift. Da aber der Apotheker



einen Schein vom Direktor forderte, begnügten wir uns einstweilen mit Brausepulver. Danach schwuren wir uns nochmals Treue bis in den Tod, schrieben Abschiedsbriefe an die Eltern, wir zögen weit in die Welt hinaus, und wenn wir etwas geworden wären, hörten sie weiter von uns usw. Dann machten wir eine wahrhaft abenteuerliche Fahrt zu meinem Onkel Pastor in die Eifel. Dieser fütterte uns zunächst heraus und schob uns den besorgten Müttern wieder zu. Von nun an warf ich mich mit einer wahren Leidenschaft aufs Studium, und ich wurde an der zweisprachigen Schule in der wallonischen Kreisstadt Malmedy angestellt. Warm und freudig kam nun doch die Liebe zum Beruf über mich, aber eine Lehrerin nach der Formel des Paragraphen, nein, das war ich nicht. Heiliger Pestalozzi, ob du nicht trotzdem bedenklich geworden wärest, wenn du die Wallonenlehrerin hoch auf den Pouhonbergen auf einem Zwergbirkenast sitzen und dichten gesehen hättest? In dieser Zeit fesselte mich außerordentlich die Historie der Eifel, besonders die glanzvolle Vergangenheit der Fürstabtei Malmedy-Stavlot und der Abtei Prüm. Ich schrieb eine Anzahl Eifelromane, geschichtliche, die in Tagesblättern erschienen. Auch moderne Romane, die ich im Familienkreise vorlas und die meiner Mutter zuviel "Ehebrüche" enthielten, aber meiner Schwester Margaret höchstes Wohlgefallen erregten.

Eine junge Wallonin, Fanny Madeleine Bierens, wollte mit der Nanny Lambrecht weit, weit in die Welt hinausziehen, wollte sie dahin führen, wo sie hingehörte, wo ihr Geist heimisch war und wo zwei gleich- und idealgesinnte Menschen ein wunderbar glückliches Dichterheim errichten wollten. Ich schied aus dem Amt aus, um nur meiner Kunst zu leben, wir machten Reisen nach Holland, Belgien, der Schweiz, Italien, England usw. und ließen uns zeitweilig in der alten Kaiserstadt Aachen, der Wallonie und dem Hohen Venn, dem Schaffensgebiet meiner Kunst nahe, nieder. Das Leben hat mir viel Leid, aber auch unendlich viel Liebe und treue Hingebung auf den Weg gestreut. Doch als du zu mir kamst, Fanny Madeleine, da gabst du mehr als deine selbstlose Freundestreue, du hast mir die Sehnsucht beschwingt, die ich schon in leidenschaftlicher Wehmut begraben wollte : alles zu überwinden und den Flug wagen - frei und den Sternen entgegen!"



Fanny Madeleine Bierens war der ruhende Pol, der Freund, Helfer, Weggefährte, Sekretär in dem rastlosen, schnellen Leben der Nanny Lambrecht, die ohne Fanny Bierens nicht zurecht kam. Als sich Fanny Bierens in Honnef einmal den Fuß brach beim Stolpern über eine Treppe, zogen beide, die eine Pflegebedürftig, die andere ohne ihren "rechten Arm" hilflos, ins Erholungsheim Schöneberg an der Sieg. Dort ist Fanny Bierens - neun Jahre nach dem Tod der Schriftstellerin - gestorben.

Ob Nanny Lambrecht nun so ganz freiwillig Malmedy verließ, wie sie in ihrer Autobiographie schrieb, oder ob sie mehr auf sozialen Druck der Malmedyer Öffentlichkeit ausschied, ist nicht ganz genau zu klären. Für die letztere Annahme spricht, was ich von Schwester Veronia erfuhr.

Schwester Veronia ist eine heute 77jährige Ordensfrau, die 1942 kurz persönlich mit der Schriftstellerin zusammentraf, als beide in dem Erholungsheim Schöneberg an der Sieg lebten - Schwester Veronia als Pflegeschwester, Nanny Lambrecht als kranker Mensch, gezeichnet bereits vom Tode.

"Sie hatte die Schwindsucht. Sie war manchmal so in ihre Arbeit vertieft, daß sie tagelang nichts mehr gegessen hatte, nur geschrieben - wie eine Besessene. Da mußte man ja krank werden. Und Frau Lambrecht war keine ruhige Person. Immer mußte sie kämpfen, Auseinandersetzungen führen, sich behaupten. Es war schon nicht leicht für die Frau.

Es wurmte Nanny Lambrecht auch, daß sie nicht die rechte Anerkennung gefunden hatte mit ihren Werken. Malmedy mußte sie ja verlassen. Wir haben Schwestern hier im Haus, die stammen aus Bütgenbach. Die erzählten, daß Nanny Lambrecht, ich glaub es war mit ihrem Roman "Statuendame", die Malmedier sehr verärgert hat. Sie muß in dem Buch die Praktiken einiger angesehener Familien haarklein beschrieben haben. Sie wurde daraufhin in Malmedy sehr angefeindet. Als Lehrerin konnte sie dort wohl nicht mehr arbeiten."

Die Freundin Fanny Bierens war diplomatischer, nicht so hart im Umgang mit der Wahrheit wie ihre Lebensgefährtin Lambrecht. Sie versteckte allzu markige Werke, allzu scharfe Kritiken an der Kirche vor unserer Ordensschwester. Doch gerade unter diesen Kritiken fand ich einen "Versuch einer Charakterisierung der Person und der Kunst Nanny Lambrechts", den Dr.



Paul Hankamer 1914 in den "Mitteilungen der Literarhistorischen Gesellschaft Bonn" veröffentlichte.

Aus diesem Werke stellte ich die wichtigsten Aussagen des Kritikers zusammen :

"Bis 1914 - der Zeit als Kriegsromanschreiberin - gliedert sich das literarische Schaffen Nanny Lambrechts in drei Phasen : Die erste umfaßt die Zeit von 1904 bis 1908. Die erste Sammlung von Skizzen und Erzählungen erschien 1904 unter dem Titel "Was im Venn geschah". Mit diesem Werk erzielte sie auf den Kölner Blumenspielen einen Preis, die goldene Heckenrose - Nanny Lambrecht wurde bekannt, gelesen. Zuvor hatte sie sich unter dem Pseudonym Alca Ruth als Autorin versucht.

1906 wurde der Eifelroman "Das Haus im Moor" veröffentlicht, eine zweite Sammlung kürzerer Erzählungen und Novellen sowie der Roman "Die Statuendame" entstanden. "Das Land der Nacht" ist ein reiner Erzählroman - geschrieben 1908 und weist auf die zweite Phase mit dem Bekenntnisroman "Die Armsünderin" hin. Die dritte Phase und der Höhepunkt ihres schriftstellerischen Schaffens bildet der Roman "Die Suchenden" aus dem Jahre 1912.

Hinter jedem ihrer Bücher steht die Dichterin ganz. Man sieht sie : die eckige Gestalt mit dem scharffurchigen Gesicht, dessen klare, kühne Profillinie sich aufdrängt. Die dunklen Augen voll glühenden Temperaments. Und die Hände schaut man, die langen schmalen mit den dünnen Fingern, die eine furchterregende, nervöse Kraft suggerieren. In prachtvoller Entschlossenheit hat sie sich ihre Weltanschauung vor sich aufgebaut.

Kampf war's, was fast jedes Werk in der Arena der Öffentlichkeit empfang. Ein Waffengang um jedes Buch, jede Idee, um jeden Schritt breit Wahrheit, jeden Protest, jede Anerkennung, jedes Bravo, jedes Pfui der sentimental, landläufigen Lüge ...

Nanny Lambrecht ist Autodidaktin, sie schreibt aus sich heraus, ohne Stil und Regeln der Literatur zu beachten. Diese stürmische produktive Persönlichkeit hätte sich auch nie in ein Normalschema pressen lassen. Eine kluge, feine Hand hätte jedoch manchmal das allzu schroffe, kantige ihres Ausdrucks mildern können.



Das künstlerische Schaffen der Nanny Lambrecht hat den Impuls des erlebten Problems in hohem Maße nötig. Sie braucht die Auseinandersetzung mit dem Thema aus der eigenen Person heraus. "Es gibt eine Verwandschaft zwischen dem Künstler und seinem Werk wie die zwischen Mutter und Kind", muß Nanny Lambrecht einmal gesagt haben.

Zum Schaffen der Nanny Lambrecht gehören Probleme : z.B. das Eheproblem der Frau wie in der "Statuendame", z.B. die Religiosität wie in der "Armsünderin", z.B. das Recht des Kindes in "Die Suchenden".

Zur Dichterin gehören eine leise Verneinung der Ehemoral der katholischen Kirche, ein Kampf der Frau um Selbstbestimmungsrecht. Frauenegoismus gegen Männeregoismus. Es gehören zu ihr die Anklage und Auseinandersetzung gegenüber denjenigen, die in der Welt lieblos und hartherzig sind, im Tempel jedoch christgläubig stehen und sich an die Brust klopfen : Herr, wie danke ich dir, oder so. Und die moderne, damals wie heute so heiß umstrittene Frage des Geburtenrückgangs und ihrer ethisch-moralischen Berechtigung sucht Nanny Lambrecht zu lösen. Ehrlich wie immer gibt sie eine Antwort : "Ihr habt kein Recht die Ungeborenen zu rufen, wenn ihr ihnen nicht die materielle Möglichkeit einer menschenwürdigen Existenz verschaffen könnt." Nanny Lambrechts Probleme sind Zeitprobleme. Frauenemanzipation, religiöses Erleben, Kinder- und Armsünderinnenfrage - wer hat nicht von ihnen gehört, ja wer hat nicht versucht, eine Antwort zu finden?

Zur Beurteilung ihres Stils ist sehr wichtig zu sagen, daß Nanny Lambrecht - wie man in der Psychologie sagt - ein akustischer Typ ist. Sie hört ihren Satz, den sie schreibt, der gesprochen werden muß und mit dem schwebenden Rhythmus artikulierten Sprechens ein ungeahntes Leben empfängt. Sie schafft eine Fülle neuer Wörter, und was einzig ist, Nanny Lambrecht verfaßt glänzend im Schriftwort Dialekte, die bislang nirgends niedergeschrieben waren.

Und wie der Rhythmus des Einzelsatzes offenbart der Dialog das Dramatische. Schon der allzu häufige Gebrauch beweist das Dramatische. Es gibt kaum eine Gefühlsregung, die Nanny Lambrecht nicht im Dialog zu fassen sucht, die sie nicht als Antithese mit Rede und Gegenrede verarbeitet, die sie zu möglicher Schärfe zuspitzt.



Die Erzählungen, Novellen, Romane der Nanny Lambrecht sind letztendlich Milieuschilderungen, Beschreibungen von Sein und Sollen. Nanny Lambrecht kann nie anders sehen als Kampf, starke Bewegung, Konfrontation. Immer wieder treten Personen, Weltanschauungen, Mächte miteinander und gegeneinander an. Ein tiefer, wütender Kontrast. Bei Nanny Lambrecht wird alles zum Drama, mag sie auch Romane schreiben. Sie wird eins in der Darstellung mit dem Dargestellten - das dramatische Uerlebnis vollzieht sich bei ihr. Sie schreibt ihre Romane in einer geheimen Ich-Form, sie kämpft mit, erlebt mit, steht mitten im Geschehen.

Aber Nanny Lambrecht ist zu wenig Nur-Künstlerin, die Pädagogin läßt sich nicht verleugnen. Wirken muß sie, praktisch sein, Vorschläge machen, soziale Caritas betreiben. So fällt denn auch in ein wunderbares Märchen von den Gottsuchenden plötzlich der Klang statistischer Zahlen. Die unehelich Geborenen will sie sammeln, ihnen ein Recht auf Existenz geben, ihnen die Schuld der Eltern von den Schultern nehmen."

Das Drama, von dem Nanny Lambrecht zeitlebens geträumt haben muß, versuchte sie in der Bad Honnefer Zeit zu verwirklichen. Sie leitete eine kurze Zeit ein kleines Theater, war Bühnenautorin, Schauspielerin, Dramaturg, Regisseur. Das Projekt scheiterte vermutlich am Geld. Nach einer erfolglosen Saison wurden die Theaterpläne wieder vergraben.

Erfolgreicher war da die Schriftstellerin vor dem Ersten Weltkrieg als Beobachter und - ja man kann sagen als Journalist im neutralen Moresnet vor den Toren Aachens. Die politischen Ereignisse, die sozialen und wirtschaftlichen Probleme der damaligen Zeit sorgten auch in diesem von der Weltpolitik fast vergessenen Landstrich für Unruhe. Nanny Lambrecht war mittenmang dabei. Hier fand sie den Stoff für ihr bestes Romanwerk, "Die Suchenden".

Vor Ort lebte Nanny Lambrecht auf der Jansmühle des legendären Moresneter Sanitätsrats Dr. Molly, des heimlichen Königs der vergessenen Republik am Altenberg. Wilhelm Dithmar, ein Enkel des gefeierten Arztes, vermachte kurz vor seinem Tod im vergangenen Jahr der Geschichtsvereinigung im Göhlthal ein paar Aufzeichnungen über seine Begegnung mit der Schriftstellerin.



Nanny Lambrecht soll in Kelmis auch ein Theaterstück geschrieben haben, "Der König", in dessen Mittelpunkt das Leben des Dr. Molly geschildert wird.

Alle Werke der Schriftstellerin aufzuzählen ist recht müßig, viele sind als Kurzgeschichten auch in Sammelbänden veröffentlicht worden. Ein erster Sammelband war die Novellensammlung "Was im Venn geschah". Das Leben der Bauern, der Soldaten in Elsenborn, die Dauner Kirmes, Erlebnisse mit Zöllnern, Grenzbewohnern u.s.w. sind dort niedergeschrieben.

Der Roman "Die Statuendame" spielt in Malmedy, "Die Mädchen" ist ein Versuch Nanny Lambrechts, ihre Studentenerlebnisse in ein Drama zu fassen. Höhepunkt ihres Wirkens als Schriftstellerin sind die Romane "Die tolle Herzogin" und "Die Suchenden" - Problem- und Bekenntnisromane zu den Themen Emanzipation und Geburtenkontrolle, zwei Themen, die um die Jahrhundertwende noch zu den Tabus gehörten.

Mit dem Beginn des Ersten Weltkrieges ist ein Bruch in der Arbeit der Dichterin zu verzeichnen. Es folgen jetzt Kriegsromane, die "die Greuel des Franktireurkrieges mit eisenhartem Griffel in das Schulbuch des belgischen Volkes einzeichnet" - so damalige Kritiken. Nanny Lambrecht war betont deutschfreundlich, schrieb aber detailliert die Ereignisse von der Mobilmachung über die Stürmung der Feste bei Visé bis zur Kapitulation 1918 in der Region zwischen Lüttich und Aachen nieder. Nanny Lambrecht schreibt über diese Phase in ihrer Autobiographie :

"Einen erschütternden Umschwung brachte der Ausbruch des Weltkrieges. Das gewaltige Erlebnis warf mich wolkenhoch. Wir hier an der Westgrenze haben ja die ersten großen Ereignisse miterlebt. Ich fuhr fast kurz hinter unseren Truppen nach Belgien ein, sah bei Visé die schrecklichen Verheerungen des Schlachtfeldes, fuhr dann ein zweites und drittes Mal bis nach Antwerpen hinauf und weiter zur französischen Grenze. Das Ergebnis dieser Fahrten sind die Kriegsromane : Die eiserne Freude, Die Fahne der Wallonen, Die letzte Schlacht, Der Gefangene von Belle-Jeanette sowie die Novellensammlung Die Hölle".



Nach dem Ersten Weltkrieg kann Nanny Lambrecht kaum noch an ihre früheren Erfolge anknüpfen. Ihr fehlt auch im fernen Bad Honnef der direkte Kontakt zum einstigen Schaffensgebiet, der Wallonie, dem Stoff, aus dem ihre künstlerische Kraft entsprungen ist.

In dieser Zeit schreibt Nanny Lambrecht noch acht Romane, von denen "Overstolz", die Geschichte einer rheinischen Familie, am bekanntesten wird und der Autorin finanzielle Sicherheit bis zu ihrem Tod sichert. Seit 1927 sind keine Werke der Nanny Lambrecht mehr veröffentlicht worden. Über ihren Nachlaß ist nichts mehr bekannt.

Für die hiesige Region ist Nanny Lambrecht sicherlich eine wichtige Persönlichkeit. Sie hat zum erstenmal den Dialekt der Menschen in der Wallonie bis in den Aachener Raum festgehalten, hat Land und Menschen in der Literatur verewigt. Darin liegt ihr Verdienst.

Als Autorin bediente sie sich zuerst des Auges, dann der Phantasie. Probleme waren ihr Stoff, ihr Engagement der Antrieb fürs Schreiben. Und geschrieben hat sie mit der Hand einer Liebenden, zumindest was die Menschen in diesem kargen Land angeht.

Nanny Lambrecht beobachtet und nennt dann das, was ihr nicht gefällt, analysiert, mahnt, schimpft. Dabei zeigt sie weniger auf die armen Schlucker unten, viel mehr prangert sie die Machenschaften der Herrschenden in Staat und Kirche an. Nicht zuletzt deswegen wurden ihre aufklärerischen Werke von Strömungen in der katholischen Kirche heftig kritisiert. Vor allem ihre Art mit Tabus zu brechen, rief Moralapostel auf den Plan - nicht nur unbedingt Zeichen der damaligen Zeit. Damals gab es eine Reihe Tabus, die auch heute noch aktuell sind : Abhängigkeit, Sexualität, antiautoritäre Erziehung, Emanzipation der Frau.

Nanny Lambrechts Romane sind gleich erlebten Geschichten, zeigen einen Kampf für die Armen, Unterdrückten, Schwachen auf.

Nanny Lambrecht ist aber auch und vor allem politisch. Sie vertritt eine nationale allemannische Richtung im Grenzgebiet zwischen Belgien und Preußen. Im Fall des Neutral-Moresnet ist sie Anwältin des Deutschtums.



Sicherlich auch von ihren sozialen und nationalen Ideen ausgehend mag sie später Sympathien für die Nationalsozialisten übrig gehabt haben. Mehr als nur Sympathisant wird diese kämpferische Person allerdings nicht gewesen sein. Dazu war sie wohl auch zu kritisch. Aber ihre Auseinandersetzungen hatten nicht länger mehr den Grad der Popularität, den sie vor dem Ersten Weltkrieg kannte. Sie zog sich selbst wohl auch etwas zurück, wurde ruhiger.

Ruhm und Erfolg hatte Nanny Lambrecht allerdings überhaupt nur in Insider-Kreisen genießen können. Selbst ihr Roman "Die Suchenden" wurde nur mit einer Auflagenhöhe von etwas über 1000 Exemplaren gedruckt, zu wenig, um in breiten Kreisen der Bevölkerung bekannt und gelesen zu werden.

Nanny Lambrecht hat als Schriftstellerin der Ardennen und des Hohen Venns sicherlich den Stellenwert verdient, den Clara Viebig als Eifeldichterin innehat.

Vielleicht gelingt eine Wiedergeburt der Lambrecht'schen Werke, vielleicht wird rund 40 Jahre nach dem Tode der Schriftstellerin eine größere Bekanntheit ihrer Werke in Ost-Belgien erreicht. Denn Nanny Lambrecht hat als eine der wenigen Künstler die Wallonie zu ihrem Schaffensgebiet gemacht, hat Dialekte, Eigentümlichkeiten, Menschen und Landschaft einer Region im Winkel der Geschichte literarische Bedeutung verschafft.

(Wer sich Werke der Schriftstellerin Nanny Lambrecht ausleihen und lesen möchte, findet über die Stadtbibliothek in Aachen noch eine Reihe Romane und Erzählungen.)



# Frühling 1915

von Leonie Wichert-Schmetz

Des Frühlings Blumenaugen seh'n mich an

Und können doch nicht lachen.

Die Quelle leise rieselnd rann

Und scheut sich zu erwachen.

Die Erde wagt zu atmen kaum,

Der Himmel fließt vor Tränen;

Es zittert der Strauch, es bebt der Baum,

Was will mir den Atem nehmen?

Ein Dröhnen kommt mit dem Winde an,

Ein Stöhnen wimmert von ferne;

Es blitzt in den Wolken dann und wann,

Zersplittern am Himmel die Sterne?

Der Krieg reckt den gewaltigen Arm

Und läßt seine Klinge springen,

Er trinkt das Herzblut rot und warm,

Die Geschosse pfeifen und singen.

Die Sonne schaut so trübe drein,

Zieht den Schleier vor die Augen,

Sie will nicht das Weinen und Schrei'n.

Wozu soll das Grauen denn taugen?

Die ganze Schöpfung liegt im Bann,

Die Menschen vom Haß wie verblendet,

Sie kämpfen verbissen Mann gegen Mann.

Wann wird das Gericht beendet?

Wann wird das schreckliche Schauspiel ruh'n,

Die Helle des Himmels strahlen?

Wann wird beendet das Grausen nun,

Beendet Peinen und Qualen?



## In Memoriam Jean De Ridder

Im Rahmen der "Heimatkundlichen Funkbilder" des BRF sprach Verwaltungsratsmitglied Freddy Nijns am 21. Nov. 1979 folgenden Nachruf.

Liebe Zuhörer!

Gestatten Sie, daß ich an Stelle der üblichen Art dieser Rubrik einen Nachruf verlese auf den langjährigen Schriftführer, Archivar und Konservator unserer Göhlthalvereinigung, Herrn Jean De Ridder, um dessen Heimgang der Verwaltungsrat mit seiner Familie zutiefst trauert.

Der 1920 in Brüssel/St-Gilles geborene Jean De Ridder absolvierte seine mittlere Reife in Mecheln und machte sein Abitur in der Hauptstadt am Collège St-Louis. Nach Jahren des Widerstandes bei der Geheimen Armee während des Krieges und der Tätigkeit beim Staatssicherheitsdienst auch in unserer Gegend ging er zur Marine, wo er es zum Schiffskommandanten und schließlich zum Geschwaderbefehlshaber brachte. Als solcher beteiligte er sich mit der ersten belgischen Einheit 10 Jahre nach dem Kriege an der "Kieler Woche". Dort lernte er auch seine Frau kennen, die spätere Frauenärztin Dr. med. Gisela De Ridder-Blenska. Zuletzt war er belgischer Verbindungsoffizier bei der NATO und als solcher ging er ein paar Mal nach Amerika. 1968, drei Jahre vor seinem Ausscheiden aus dem Militärdienst, ließ er sich mit seiner Familie in seiner Wahlheimat, die ihm so gut gefiel, in Moresnet-Kapelle, nieder, wo er viele Beziehungen in den kulturellen, sportlichen und politischen Kreisen anknüpfte. Als Volleyball-Enthusiast hatte er 1949 in Ostende den Club "Neptunus" gegründet und nachdem er zuerst Präsident des Provinzialverbandes in Westflandern war, wurde er Landesvorsitzender der Volleyball-Föderation, ein Amt, das er 3 Jahre lang innehatte. Schließlich wurde er zum Mitglied des Hohen Rates für Leibeserziehung und Sport und des Nationalen Olympischen Komitees ernannt.





Seine weitere Liebe galt der Geschichte und Kultur; er war eines der aktivsten Mitglieder des Verwaltungsrates der Göhlthal-Vereinigung, der er als Schriftführer und als Archivar stets neue Impulse gab und für deren Belange er sich unermüdlich einsetzte. In letzter Zeit widmete er sich mit Begeisterung der Galmei-Flora und der Archäologie, und er war bestimmt worden, um als Konservator des künftigen Museums im ehem. Gemeindehaus von Neu-Moresnet zu fungieren. Jean De Ridder war ferner noch Mitbegründer des Elternrates der Kelmiser Staatlichen Mittelschule und in Moresnet Hauptinitiator der lokalen Christlich-Sozialen Partei.

Er verstarb Ende Oktober in einem Aachener Krankenhaus im Alter von knapp 59 J. Die Beisetzungsfeierlichkeiten fanden am 3. November 1979 in der Johanneskirche zu Neu-Moresnet im Beisein von zahlreichen Persönlichkeiten aus der Welt der Kultur, des Sports, der Politik sowie Freunden und Bekannten aus dem Göhlthal statt. Peter Zimmer, Präsident des vollständig angetretenen Verwaltungsrates der Göhlthalvereinigung, sprach Worte des



Dankes und des Abschieds. Jean De Ridder hat seine letzte Ruhestätte gegenüber dem Grabe von Dr. Molly, einer anderen Persönlichkeit aus dem Göhlthal, die um die Jahrhundertwende ebenfalls Förderer der Kultur und der Geschichte im Dreiländereck war. Beide ruhen nun für immer auf dem protestantischen Friedhof, nur wenige hundert Meter vom Museum entfernt, mit dem die Göhlthalvereinigung große Pläne schmiedet.

Jean De Ridder war ein Mann der Tat und der Initiative; er machte keine halben Sachen. Als Förderer des Sports bei der Jugend und der Geschichte und Kultur bei den Erwachsenen war er von einer übersprudelnden Aktivität. Verwachsen mit unserer schönen Gegend, war er mit Begeisterung und Aufopferung noch im letzten Monat seines Lebens bei jeder Sitzung, jeder Vorbereitung und jeder Veranstaltung der Göhlthalvereinigung. Er war ein guter Organisator, auch ein Mann der Toleranz und ein guter Freund, der eine warme Sympathie ausstrahlte. Er hatte noch viel verwirklichen wollen! Sein Geist soll weiterleben in der Vereinigung, wo er schwer zu ersetzen sein wird, denn er hatte die Zeit, die Fähigkeit und den nötigen Enthusiasmus.

Er möge nun ruhen in Frieden!

Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren!

Den trauernden Angehörigen gilt das tiefste Mitgefühl der ganzen Göhlthalvereinigung, der Welt der Kunst, der Kultur, der Geschichte und des Sports, sowie des Rundfunks und der Presse.



## Aus der "Freien Herrlichkeit Lontzen"

von Alfred Bertha

Die Lontzener Gerichtsakten (18 geordnete und 13 ungeordnete Bündel) (1) bestehen zum großen Teil aus Realakten, d.h. der Registrierung von Grundstücksverkäufen, aus Rechnungsablagen, Wegebegehungsprotokollen u.ä. Nur sehr selten haben die Schöffen über Beleidigungsklagen oder gar Schlägereien zu Gericht zu sitzen. Noch seltener natürlich müssen die Fälle gewesen sein, in denen das Gericht die Todesstrafe verhängte, wenn auch nach heutigem Rechtsempfinden früher recht schnell der Henker gerufen wurde. Dies zu illustrieren, brachten wir in Nummer 19 dieser Zeischrift den Fall des Pferdediebes Mathijs Pons aus Lontzen, der i.J. 1762 von den Lontzener Schöffen zum Tode verurteilt wurde. (2)

Die Unverhältnismäßigkeit der Strafe zum begangenen Delikt springt noch mehr ins Auge, wenn wir den Fall des Arnold Wintmeulen untersuchen. Stand auf Pferdediebstahl die Todesstrafe durch Erhängen, welche Strafe hielt dann das Lontzener Gericht für angemessen im Falle eines evidenten Totschlages?

Die Akte Wintmeulen im Lütticher Staatsarchiv (ohne A Z) umfaßt 17 numerierte und einige nicht numerierte Stücke, von denen das erste das Datum des 30. August 1731 trägt.

Am Vorabend jenes Tages hatten sich gegen 21-22 Uhr Arnold Wintmeulen, Claes Heudt, Heinrich Buchel und Nellis Cramp zum Walhorner Feld in der Nähe des Gutes Benesse begeben, um nachzusehen, ob sie die Schäfer "nicht im Schaden fänden" oder ob diese nicht ihre Schafe auf dem Besitz der Wwe Wintmeulen, des Claes Heudt oder der Familie Buchel hüteten. Sie wollten, wenn sie die Schäfer auf dem gen. Besitz anträfen, selbige "lostrekken", d.h. verprügeln.

(1) Staatsarchiv Lüttich, Cours de Justice, Lontzen.

(2) "Im Göhlal" Nr 19, S. 42-55





Der Hof Benesse

Beim Rückweg kamen sie an der "Benesse" vorbei, der Hund begann zu kläffen und sie warfen mit Steinen nach ihm. Als Pächter auf der Benesse lebte damals Laurent Cool, dessen Sohn Nijs und Knecht Leonard Peters in unserem "Fall Wintmeulen" Hauptrollen spielen. Nachdem der Hund angeschlagen hatte, kam der Knecht aus dem Haus und bedrohte die vier genannten Lontzener mit einer Gabel. "Schelmen, vuylighen, honsfotten" beschimpfte er sie und verfolgte sie bis "buiten het valder naer den cant vande heyde". Er rief ihnen noch nach : "Ihr morddievische hondt, ich ken auch altemael, ich sal Euch krijgen, eer der deuffel Euch krijght."

Claes Heudt soll dem Lennert Peters einen Schlag mit einem Stock auf die Schulter oder den Arm gegeben haben.

Nach Hause zurückgekehrt, schirrten Arnold Wintmeulen und Claes Heudt ihre Pferde an und zusammen mit Jan Smets von der Lontzener Heide begaben sie sich - es war inzwischen 11



Uhr vorüber - auf den Weg zur Kohlengrube. Sie fuhren von Lontzen Heide in Richtung Lontzener Mühle. Es war ziemlich dunkel in jener Nacht. Claes Heudt fuhr als erster, ihm folgte in einiger Entfernung Arnold Wintmeulen, Jan Smets war weiter zurückgeblieben, doch noch immer in Rufweite. Am Langendriesch, in der Nähe des Lauterbergs angekommen, wurde Claes Heudt "met furie" durch zwei aus dem Versteck hervorspringende Männer angegriffen. Jan Smets, der die Schläge hörte, rief: "Wat is daer te doen?" und hörte Wintmeulen zurückrufen: "De houweelen vuyt, het sijn Schelmen hier." Er nahm seinen Houweel (1) und ging auf die Stelle zu, aus der das Geräusch der Schläge zu kommen schien. Er kreuzte zwei Männer, die er im Dunkeln nicht erkennen konnte.

Inzwischen hatte sich weiter vorn ein Drama abgespielt. Der angegriffene Claes Heudt hatte mit dem Rufe: "Kright de houweelen vuyt, het sijn schelmen hier" den nachkommenden Wintmeulen zu Hilfe gerufen. Sofort schlugen die beiden Täter auf Wintmeulen ein; sie versetzten ihm einen schweren Schlag vorne auf den Kopf, "in solcher furie und solcher Manier, daß er zu Boden fiel". Sie schlugen dann weiter auf ihn ein, gaben ihm "viele harte und grausame Schläge mit den gen. Stöcken, bis daß er ins Gesträuch taumelte und wieder aufstand". Wintmeulen versuchte nun, sich zurückzuziehen und in Richtung Kieselberg zu entkommen. Er ließ seinen "Houweel", seine "Schmick" und sein "Holz" zurück. Doch die Angreifer verfolgten ihn weiter und versetzten ihm einen schweren Schlag auf den Hinterkopf, so daß er zur Erde stürzte. Der Überfallene jammerte: "Jesus, Maria, ich hebben es genoegh", doch die Angreifer ließen nicht von ihm ab, bis daß er regungslos liegenblieb. Jan Smets sagte aus, er habe auch noch Schläge "naer den cant vanden flisch" gehört und habe eine Stimme hören rufen: "Jesus, Maria, Joseph, ich hann voor al mijn leven genoch." Er sei weitergefahren und habe unterwegs den "Houweel" von Arnold Wintmeulen gefunden. Am

(1) Der Houweel od. Houwiel ist eine Rodehacke.



nächsten Tag erst habe er gesehen, daß Wintmeulen mehrere große Kopfwunden hatte.

Wie der Verletzte nach Lontzen zurückgeschafft wurde, ist nicht beschrieben. Ein Arzt war verhältnismäßig schnell zur Stelle. Dr. J.H. Grall untersuchte den schwer mißhandelten Wintmeulen zwischen zwei und drei Uhr morgens. Er stellte drei Wunden fest : eine an der Stirn, eine über der Augenbraue und eine am Hinterkopf. Am 3. September 1731 gibt der Arzt zu Protokoll, man habe zweimal trepanieren müssen und eine Prognose sei bei dieser Art Operation, die bekanntlich sehr gefährlich sei, noch nicht möglich.

Der Verletzte war am Morgen nach dem Überfall wieder bei Sinnen und konnte "im Bett liegend, doch bei vollem Verstand" aussagen, daß er auf dem Weg nach Langendriesch am Lautenberg dem vor ihm fahrenden Claes Heudt auf dessen Ruf hin zu Hilfe geeilt sei und dann von zwei Männern, nämlich Nijs Cool, dem Sohn des Pächters auf der Benesse, und Lennert, Knecht dortselbst, angegriffen worden sei. Es sei hell genug gewesen, die beiden deutlich zu erkennen.

Am 3. September läßt der Meier J. Hüpsch durch den Schultheißen M. Goor den beiden mutmaßlichen Tätern die Aufforderung zukommen, am folgenden Freitag, dem 7. September, morgens 10 Uhr in Lontzen "auf der Halle" zu erscheinen, um zu der Anklage Stellung zu nehmen. Der Schultheiß begibt sich zur Benesse, trifft aber den Nijs Cöol nicht an. Der Vater dagegen weigert sich, die Vorladung in Empfang zu nehmen, worauf dann der Schultheiß ihm die genannte Vorladung zu Füßen legt.

Zur Gerichtsverhandlung erscheint nur Nijs Cool. Doch hat er auf alle 22 Punkte der Anklage nur immer ein "Nein" bzw. "Davon weiß ich nichts" zu entgegnen. In der fraglichen Nacht sei er zu Haus gewesen und nicht ausgegangen. Er habe mit dem ganzen Überfall nichts zu tun und wisse nichts davon.



Aus der Aussage des Peter Peters aus Walhorn, Vater des Angeklagten Lennert Peters, wissen wir, daß Cool die Unwahrheit sagt. Peters gab zu Protokoll :

"Gegen Mitternacht erschien bei mir Nijs Cool. Er bat mich, meinen Sohn zu wecken, da er dringend etwas mit ihm zu besprechen habe.

Ich hörte wie Cool zu meinem Sohn sagte, daß sie beide eine persönliche Vorladung vor den Offizier von Lontzen hätten und daß er ihn warnen wolle, sich nicht von dem Priem, einem Ohm und Neffen des verstorbenen A. Wintmeulen "betoutelen" zu lassen, um etwas zu bekennen; er solle alles leugnen. Darauf hat mein Sohn geantwortet : "Ich habe keine Not, denn ich weiß wohl, was wir zu Hause auf der Benesse zusammen gesprochen haben."

Nijs Cool sagte, er werde mit seiner Vorladung zum Küster gehen, und dann zu einem Rechtsanwalt.

Am Abend Userer Lieben Frauen Tag, am 7. September, kam Lorent Cool gegen Mitternacht zu uns und sagte, er brauche ein paar Worte von mir, um seinen gefangenen Sohn freizubekommen. Meine Frau sagte, ich und der Sohn seien nach Verviers gegangen; darauf L. Cool : "Ich muß dabei sein, es koste, was es wolle."

Am nächsten Tag kam Lorent Cool nach Verviers und ging dann mit uns nach Limburg ins Haus des Notars Reul, wo er verlangte, unser Sohn solle Nijs schriftlich entlasten und den Totschlag auf sich selber nehmen. Er versprach, 100 Gulden binnen drei oder vier Tagen zu zahlen und sobald sein Sohn frei sei, werde er ihn zu meinem Sohn Lennert bringen und zusammen würden sie dann weggehen für immer. Ich habe meinem Sohn davon abgeraten, auf den Vorschlag von L. Cool einzugehen und habe ihm gesagt, wenn er das tue, würde ich ihn nicht mehr als meinen Sohn betrachten, da er unsere Familie in Schande stürze. Daraufhin bin ich aus dem Hause Reul weggegangen.

Am nächsten Tag bin ich zur Benesse gegangen und habe Cool gefragt, ob mein Sohn ihm das verlangte Schriftstück geben habe und ich habe ihn gebeten, jetzt, da sein Sohn frei sei, sich des Schriftstückes nicht zu bedienen, wenn er ein braver



Mann sei. Darauf sagte er : "Ich werde Euch auch was geben, wenn Ihr wollt." Ich habe ihm gesagt : "Gott hat mir bis heute Brot gegeben, und ich hoffe, daß er mir auch in Zukunft noch Brot geben wird, ohne daß ich dieses annehmen muß."

Mit meinem Sohn habe ich schließlich über den Vorfall gesprochen. Er sagte, er habe zweimal den Nijs Cool zurückgehalten beim Schlagen, da dieser sonst den Arnold Wintmeulen auf der Stelle totgeschlagen hätte. Auf dem Nachhauseweg habe Cool ihn deshalb an den Hals gefaßt und angegriffen."

Soweit Peter Peters. Wie wir sehen, ist Nijs Cool nach der Gerichtsverhandlung vom 7. September nicht sofort auf freien Fuß gesetzt worden. Am Abend des 8. September ist er jedoch wieder frei."

Inzwischen ist der Verletzte dem Tode nahe. Am Morgen des 7. September findet ihn der Zeuge W. Wintmeulen "soo fabuleus swaegh ende onmachtigh" daß er in Kürze sterben werde. Und Nijs Cool wird wieder verhaftet und ins Lontzener Schloßgefängnis gebracht. Er ist guter Dinge, "lustig und fröhlich", wie die Wärter sagen. Doch als er hört, dem Verletzten Wintmeulen gehe es sehr schlecht, schlägt seine Stimmung um. War er vorher "singend und springend", so beschreiben die Wärter ihn nun als "verändert und bleich". Zwei Lontzener Bürger hielten dauernd Wache vor dem Schloßzugang und regelmäßig schauten sie auch in die Zelle des Gefangenen. Am 9. oder 10. September zwischen 5 und 7 Uhr sind es Willem Drouven und Johannes Chantraine, die auf der Brücke stehen. Da erscheint die Schwester des Angeklagten Cool mit einem Korb und will zu ihrem Bruder. Chantraine weist das Mädchen zurück, da der Gefangene keinen Besuch bekommen dürfe, doch der Schultheiß bringt den Korb persönlich zum Inhaftierten. Als ihre Wachtzeit vorüber ist, gehen Chantraine und Drouven in die Zelle des Gefangenen. Dieser steht am Fenster mit einem Buch, das in dem Korb gewesen war. Vielleicht zwei Vater Unser lang liest Cool so am Fenster stehend, schließt dann das Buch, legt es aufs Fenster und tut einen Sprung bis an den Tisch. Mit einem weiteren Sprung ist er an der Tür und hinaus. Chantraine ruft : "Auf, auf, Nijs ist weg!"

Die gesamte Schloßwache - 10 Mann - läuft dem Flüchtling nach, doch gelingt es nicht, ihn wieder einzufangen. Einige



schießen mit ihren "fusiqueen" auf ihn, ohne jedoch zu treffen. In Astenet müssen sie die Verfolgung abbrechen. Als einziges Beweisstück bringen sie den Rock des Angeklagten, den dieser unterwegs abgeworfen hat, zurück.

Nach Aussage von Wilhelm Drouven hatte der Häftling vor seiner Flucht den beiden Wächtern eine Prise Tabak angeboten, war dann etwas in der Zelle auf und ab gegangen und schließlich mit einem schnellen Sprung zur Tür hinausgelaufen. Seinen Verfolgern soll er nachgerufen haben: "Mort dieu, ghij en sijt maer Schelmen."

Nijs Cool und Peter Peters waren also beide in Freiheit. Peters hielt sich in Verviers auf, wo ihm am 13. September Lennert Smets, der Sohn des Jan Smets von Lontzener Heide, begegnete. Auf die Frage des Lennert Smets, wie die Sache mit Arnold Wintmeulen abgelaufen sei, antwortete Peters: "Ich en weet nijt, hoe het gagangen heeft, den Duyvel heeft moeten helpen mede slaen, dan ick vermeende nijt, dat hij so veel slaeghen gecreeghen hadde." Ich weiß nicht, wie sich das abgespielt hat, der Teufel hat beim Schlagen helfen müssen, denn ich meinte nicht, daß er soviele Schläge bekommen hatte.)

Die Lontzener Schöffen sehen keine Möglichkeit, der beiden Angeklagten habhaft zu werden. Durch Ausrufen und Anschlag am Kirchenportal werden dieselben zweimal aufgefordert, sich binnen vierzehn Tagen zu stellen. Vergebens. Am 21. Okt. 1731 verkündet der Schultheiß nach Ausgang der hl. Messe eine dritte Aufforderung an die Flüchtigen, und am folgenden Tage überbringt er eine Abschrift dieser Aufforderung auf die Benesse, wo Lorent Cool sich jedoch weigert, sie entgegenzunehmen. Daraufhin legt Schultheiß M. Goor das Papier "voor sijne voeten".

Nijs Cool scheint sich ebenfalls ins Limburger oder Vervierser Land zurückgezogen zu haben. Durch den Notar J.J.A. De Reul läßt er erklären, der Haftbefehl gegen ihn sei nicht gültig, da nur von 3 Schöffen unterzeichnet. Im übrigen spreche das Nicht-Erscheinen des Lennert Peters zum Gerichtstermin am 7. September für dessen Schuld, sein eigenes Erscheinen beweiße seine Unschuld.

Arnold Wintmeulen war inzwischen am 10. September gegen Mitternacht den schweren Verletzungen erlegen. Die Ärzte G.J.



Cocquelet und J.H. Grall untersuchten am 11. September 1731 den "dode lichaam" des Verstorbenen in Gegenwart von Meyer und Schöffen von Lontzen sowie der Mutter des Toten. Sie stellten fest, daß die Schädeldecke am Hinterkopf eingeschlagen war und nach zweimaligem Trepanieren sahen sie, daß auch das Hirn selbst verletzt war und große Knochensplitter darin steckten. Dies sei "incurabel" und habe den Tod des Arnold Wintmeulen verursacht. Die Wunde am Vorderhaupt sei zwar groß, aber nicht lebensgefährlich gewesen. Der Chirurg G. Charlier bestätigt die Aussage seiner beiden Kollegen.

Erst Mitte Juli 1732 wird in der Sache Wintmeulen das Urteil gefällt. "Es ist allerwelt bekannt, daß das Allgemeinwohl erfordert, daß die Missetaten bestraft und reprimiert werden", schreibt Schöffe und Gerichtsschreiber (?) P.A. Pelsser am 14. Juli 1732. Doch wie die Missetäter Cool und Peters bestraft wurden, darüber findet sich nur noch ein indirekter Hinweis in den Akten des Gerichts. Am 25. Juni 1746 schreibt der Generalbevollmächtigte der Kaiserin Maria Theresia für die Niederlande, Graf Wenceslaus Anton von Kaunitz, an das Lontzener Schöffengericht :

"Auf das Gesuch des Denis Cool sowie Ihre Stellungnahme zu diesem Gesuch finden Sie anbei die Kopie des Dekretes, das wir bezügl. betreffenden Gesuchs erlassen ...

Ihr Exzellenz ... gewährt dem Bittsteller Rückkehr aus der ewigen Verbannung, wozu er durch Gerichtsurteil vom 14. Juli 1732 verurteilt wurde.

So geschehen zu Aachen, am 25. Juni 1746."



## Die Kranke

von M.-Th. Weinert

Der Herbst kam in mein Zimmer  
mit einem bunten Strauß,  
die roten Weinlaubranken,  
die wachsen hinterm Haus.

Wenn ich die Augen öffne,  
kann ich die Blätter sehn,  
die von den gelben Birken  
im Wind herunterwehn

Die roten Vogelbeeren,  
die blaubehauchten Schlehn,  
die werden - wenn ich schlafe -  
noch lang am Strauche stehn.



## Die Raerener Töpferfamilie Kalff

von Martha Kalff

**Willem Kalff**

OO

**Catharina Kisteman**

töpferte 1575 "auf born"  
calffsignierter Krug- Scherbe-  
befindet sich im Töpferei-  
Museum in Raeren

Aus gleicher Zeit sein signierter Krug im Hetgens-Museum in Düsseldorf "Willem Kalf's", das heißt : Willem Kalf, Sohn des Willem Kalf.

**Wilhelm Kalff**

geb. 1614 2.11. Raeren,  
Walhorn Register Seite 50

OO

**May Sieferts**

Kannebecker, Bürgermeister,  
auf gen Botz-Newdorp (Weiler  
von Raeren)

† 1680 1.5. Seite 195 Raeren-  
Merols, Walhornregister

**Nicolei Kalff (Clais)**

geb. um 1653  
oo um 1680

† 1727 26.3. Seite 274 Raeren-  
register, Neudorferbergh

**Maria Kannebecker**

geb. um 1655

### Kinder :

**1. Wilhelm Kalff**

geb. 1681 5.3. Seite 32  
Raerenregister  
oo 1708 16.7. Seite 11/14

Kannebecker, töpferte "op die  
Phaw"

**Catharina Königs**

geb. 1685 14.12. S. 45 Raeren  
filia Krisi Königs

† 1718 25.11. Seite 261 im  
Kindbettfieber



**2. Mathias Kalff**

geb. um 1683

oo 1719 8.9. Seite 63 in Corneli-  
münster, dortige Register**Susanne Adams**filia Bartholomäus Adams hinter-  
lassene Tochter von Kennem/Cornelimünster**3. Catharina Kalff**

geb. 1686 18.6. Seite 46 Raeren † 1756 24.11. Seite 6 vidua

oo 1716 6.5. Seite 22

**Leonard Kittel**

geb. 1689 16.12. Seite 56

Seine Eltern : Jacob Kittel oo

Barbara Emonts-butz

**4. Nicolas Kalff, Töpfer**

geb. 1689 11.4. Seite 54 Raeren † 1742 5.4. Seite 293

oo 1715 30.8. Seite 21 Dispens

**Maria Emonts Holley**

geb. 1693 1.3. Seite 65

Ihre Eltern : Petri Emonts Holley

oo Catharina Emonts-butz

**5. Leonardi Kalff, Töpfer**

geb. 1692 18.5. Seite 62

oo 1724 26.2. Seite 38 Raeren

**Gertrud Mennicken Holley**

geb. 1695 1.11. Seite 77

**6. Barbara Kalff**

geb. 1700 19.3. Seite 2

† 1769 17.12. Seite 18 vidua

oo 1. Ehe 1725 28.1. Seite 40

Dispens 4. Grad

**Petri Emonts Holley**

geb. 1693 9.8. Seite 67

† 1733 16.7. Seite 284

Seine Eltern : Leonard Emonts Holley,

Töpfer, oo Johanna Kisteman

oo 2. Ehe 1735 1.9. Seite 56

**Johannes Poque**

geb. 1711 22.9. Seite 63

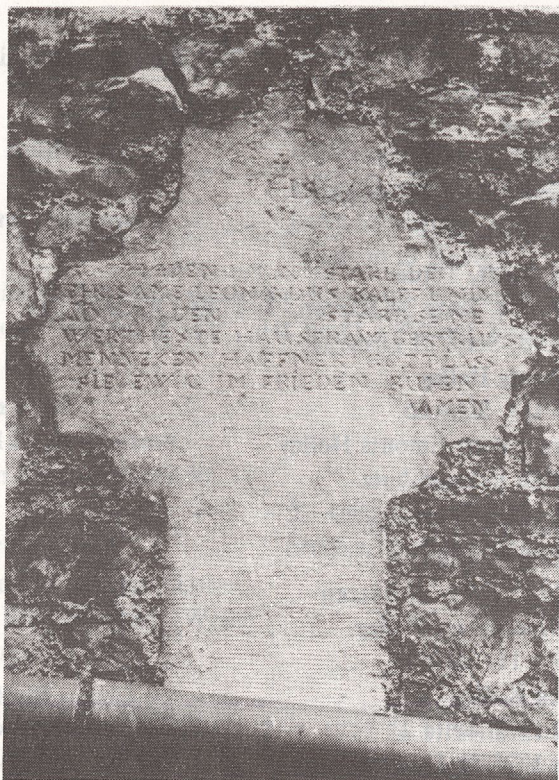
† 1769 8.12. Seite 18

Seine Eltern : Jois Pauque oo

Catharina Kisteman



Töpfer, Raeren-Botz-Knippchen, sein Grabstein ist heute noch vorhanden, und ist in der Seitenfront seines ehemaligen Hauses angebracht. (1973)



Grabstein des Leonard Kalff und seiner Ehefrau Gertrud Mennecken Haffner, heute an der Seitenfront des Hauses Hochstr. 44 stehend.

Das Sterbedatum der Ehefrau fehlt. Unter der Inschrift ist ein Krug zu erkennen.

Das bedeutet, daß der Verstorbene ein Töpfer war.

**Leonardi Kalff**

geb. 1692 18.5. Seite 62

† 1744 31.5. Seite 295

oo 1724 20.2. Seite 38 Dispens

3. Grad



**Gertrud Mennicken Holley,**

Töpferin

geb. 1695 1.11. Seite 77

Ihre Eltern : Leonardi Mennicken Holley Jonck, Kannebecker oo  
Gertrudis Mennicken Butz

**Kinder :**

**1. Adam Henricus Nicolaus Kalff**

geb. 1725 2.3. Seite 139

**2. Anna Maria Kalff**

**3. Nicolaus Kalff Lennerts**

geb. 1731 4.4. Seite 170

† 1725 17.5. Seite 3 puella

**4. Maria Josepha Kalff**

geb. 1733 12.12. Seite 188

† 1752 17.5. Seite 3 puella

**5. Leonard Wilhelm Kalff**

geb. 1736 8.7. Seite 193

oo 1766 30.5. Seite 193/109



Gegenüber dem Wohn- und Werkhaus, auch seines Vaters, errichtete Leonardus Kalff und Maria Ganser dieses Heiligenhäuschen oder Kniefall.



**Anna Maria Gansser**

geb. 1743 30.3. In Breinig



Im Kopfteil steht eingemeißelt : "1776 Leonardus Kalf und Maria Ganser Eheleuth haben diese Staceiun (Station) zu Ehren Gottes aufgericht"

Potier, Raeren-Botz-Knippchen, errichtete einen Fußfall, der heute noch steht, gegenüber seinem Elternhause und seinem Wohn-Werkhause (1972)

**Leonard Wilhelm Kalff Leonards**

geb. 1736 8.7. Seite 193

† 1786 18.1. Seite 214, Raeren

oo 1766 30.5. Seite 109/225



**Anna Maria Ganser (Gansser) (Janser)**

geb. 1743 30.3. in Breinig † 1808 16.1. Seite 113 Raeren

Ihre Eltern : Henrich Ganser in Breinig

oo Christine Thoelen

**Kinder :**

1. Potier, ouvrier potier, Ackerer, Raeren-Botz-Neudorf, Haus 450

**Tilman Leonardus Kalff Leonards**

geb. 1767 16.4. Seite 52/60 † 1828 12.7. Nr. 30 Raeren

oo 1798 30.9. Nr. 61 Dispens 3. Grad

**Maria-Anne-Joseph Mennicken Rott**

geb. 1778 2.2. in Eynatten † 1838 9.8. Nr. 61 Raeren

Ihre Eltern : Hubert Mennicken Rott

oo 1772 2.2. Maria Isabella Wilh.

de Lamboy

**2. Johannes Henricus Kalff**

geb. 1769 24.10. Seite 66 † 1794 8.3. Seite 190/23 Jahre

**3. Peter Jacobus Kalf**

geb. 1775 1.11. Seite 85

oo 1799 30.6. Seite 202

**Maria Anna Schauff**

geb. 1780 7.10. Seite 160

**4. Nicolaus Joseph Kalf**

geb. 1776 3.12. Seite 107/91 † 1778 19.1. Seite 203/29

**5. Anna Gertrud Kalf (ff)**

geb. 1779 9.6. Nr. 28, Seite 134 † 1854 18.4. Nr. 22

oo 1805 19.2. Seite 245

**Jean Lambert Krott**, Bäcker, Müller,  
Mühlenbesitzer, R.-Botz-Knippchen

geb. 1778 18.5. Seite 121 † 1851 10.2. Nr. 22

Seine Eltern : Jois Crott, Bäcker

oo 1770 19.5. Seite 234 Anna Maria  
Mennicken Lentz**6. Johannes Joseph Kalf**

geb. 1783 19.4. Seite 84 † 1803 19.4. Seite 84

**7. Maria Anna Kalf**

geb. 1786 1.6. Seite 136 † 1786 3.11. Seite 343





Haus in der Mitte mit rechter Hälfte des links anschließenden Hauses, auf Raeren-Botz, Knippchen, heute Hochstraße, 44, seit Generationen Wohn- und Werkhaus Kalff.

1848 Teilung mit Lambert Crott & Gertrud Kalff

Heutige Besitzer sind Nachkommen : Fam. Steffens-Crott

Potier, Ackerer, Bauersmann, Raeren-Botz-Knippchen, Haus Nr. 440

**Peter Jacobi Kalf (ff) Leonards**

geb. 1773 1.11. Seite 85 Raeren · † 1846 16.12. Nr. 89 Raeren

oo Kirchliche Urkunde : Raeren,

1799 30.6. Seite 202 Dispens 3. Grad

oo Weltliche Urkunde : Raeren 1801 9.3.

**Maria Anna Schauff**

geb. 1780 7.10. Seite 160 Nr. 69 † 1818 16.10. Nr. 53 Raeren

Ihre Eltern :

Johann Schauff Mathissen oo

Maria Josepha Looslever

oo 2. Ehe als Wittwer 1821 15.11. Seite 40



**Anna Barbara Pitz**, Wittwe von  
Adam Mennicken Holley, Töpfer

geb. 1781 13.2. Seite 40      1844 18.8. Nr. 45 Raeren

Ihre Eltern : Johann Pitz oo 1774 12.2.

in Eynatten Joh. Cath. Roetheut

**Kinder :**

**1. Anna Maria Kalf (ff)**

geb. 1799 24.10. S. 56 Nr. 74      † 1859 3.9. Nr. 56 Raeren

oo 1827 23.5. Seite 15

**Nicolaus Mennicken Sohn Leonard**, Töpfergeselle

geb. 1795 25.11. Nr. 448

Seine Eltern :

Leonard Mennicken Jacobs oo

1790 5.6. Seite 115

Anna Barbara Emonds-Botz-Botz

**2. Johann Leonardus Kalf (ff)**

geb. 1802 5.9. Seite 119 Raeren

oo 1833 19.6. Nr. 16 Raeren

**Johanna Catharina Mennicken Deris**

geb. 1808 7.6. Seite 24 Raeren

**3. Johannes Hubertus Kalf**

geb. 1805 16.4. Seite 182      † 1808 17.6. lettre 28 Raeren

**4. Peter Jacobus Kalff (ff)**, Pliesterer,

geb. 1808 19.2. Seite 13 Raeren

oo 1839 18.4. Nr. 5 Raeren

**Anna Elisabeth Bragard**

geb. 1809 17.11. Raeren

Ihre Eltern : Heinrich Bragard, Fuhrmann, Raeren-Rott

oo Johanna Maria Mennicken-Lentz

**5. Joes Joseph Kalf (ff)**

geb. 1810 28.4. Seite 31      † 1811 1.4. Seite 125

**6. Maria Josepha Kalff (ff)**

geb. 1812 25.2. Seite 45      † 1813 10.1. Seite 130

**7. Johannes Bartholomäus Kalf (ff)**

geb. 1813 11.12. lettre 51      † 1818 25.12. Nr. 68

**8. Johannes Henricus Kalf (ff)**,

Plavonneur, Raeren-Drisch



geb. 1816 10.11. lettre 39  
 Nr. 76  
 oo 1846 29.5. Nr. 10

† 1896 19.4. Nr. 28  
 Grabstätte : Schumacher/Kalff

Raeren, Friedhof, lks.

**Maria Josepha Croé**

geb. 1816 10.5. Raeren

† 1896 13.4. Nr. 26  
 Grabstätte : Schumacher/Kalff  
 Raeren, Friedhof, lks.

Ihre Eltern :

Winand Croé, Schuster, Raeren

oo Maria Ida Roedtheut

**Aus 2. Ehe :**

9. Pliesterer, Steinhauer, wohnte mit seiner Familie in Eynatten,  
 Wesselbend Nr. 62, über der Haustüre der Name der Eheleute  
 eingemeißelt (1972) sie hatten 12 Kinder

**Johann Joseph Kalf (ff)**

geb. 1822 29.9. Nr. 70 Raeren † 1884 9.4. Nr. 8 Eynatten

oo 1850 14.8. Nr. 20 Raeren Register

**Catharina Theresia Hubertina Lambertz**

geb. 1822 23.2. in Hauset † 1877 25.2. Nr. 6 Eynatten

Register

Ihre Eltern :

Johann Heinrich Lambertz,

Gemeindeförster

oo Catharina Böttchenbach

**10. Maria Catharina Kalf (ff)**

geb. 1825 26.11. Nr. 85 Raeren † 1870 11.1. Nr. 5 Eupen

oo 1835 15.4. Nr. 4 Raeren

**Jacob Johann Schauff, Bäcker,**

Steinhauer

geb. 1825 7.4. Raeren † 1888 14.2. Nr. Raeren

Seine Eltern :

Joseph Nicolaus Schauff,

Ackerer

oo 1818 10.4. Nr. 4 Raeren

Register

oo Anna Maria Pabst



Pliestermeister, Neudorp-Botz-Knippchen, im Hause 448, seit ca. 1845 in Aachen wohnhaft.

**Johann Leonard Kalff**

geb. 1802 5.9. Seite 119 P. † 1889 13.11. Aachen,  
Leonardstraße 5

oo 1833 19.6. Nr. 16 Raeren Grabstätte Aachen, Ostfriedhof

**Johanna Catharina Mennicken Holley Deris**

geb. 1809 7.6. Seite 24 Raeren † 1862 12.4. Aachen, Wallstr. 3  
Grabstätte Aachen, Ostfriedhof

Ihre Eltern :

Jean Theodor Mennicken Holley Deris

oo 1804 19.9. Seite 241 Raeren Anna

Margaritha Pitz, Mathissen, Töpferin

**Kinder :**

**1. Jacob Hubert Kalff**

geb. 1835 24.1. Nr. 7 Raeren

oo 1865 11.9. Aachen

**Maria Magdalena Hubertine Contzen**

geb. 1843 14.8. Aachen

**2. Johann Nicolaus Hubert Kalff**

geb. 1837 24.4. Raeren † Altersheim, Stotzheim/  
Euskirchen  
† 1905 31.5. ledig, Aachen  
Leonardstraße 11, Ostfriedhof

**3. Mathias Hubert Kalff, Baumeister**

geb. 1839 24.12. Raeren † Nizzaallee 3a, Aachen

oo 1872 5.8. Aachen † 1922 7.4. Aachen, Ostfriedhof

**Johanna Malmedy**

geb. 1848 17-1, Aachen † 1910 15.10. Aachen, Ostfriedhof Aachen, Nizzaallee 3a

Ihre Eltern :

Franz Joh. Wilhelm Vinzens Malmedy

oo 1834 23.5. Gertrud Hambock

**4. Maria Anna Kalff**

geb. 1842 14.2. Raeren Aachen, Leonardstraße 11  
† 1937 30.5. ledig, Stotzheim/  
Euskirchen, Altersheim.  
Aachen, Ostfriedhof



**5. Anna Margarethe Kalff** Aachen, Leonardstraße 11  
 geb. 1844 23.3. Raeren † 1934 22.11. ledig, Stotzheim/  
 Euskirchen, Altersheim  
 Aachen, Ostfriedhof.

**6. Joseph Kalff** Aachen, Leonardstr. 11  
 geb. 1844 23.3. Raeren † 1934 22.11. ledig, Stotzheim/  
 Euskirchen, Altersheim  
 Aachen, Ostfriedhof

**7. Leonard Hubert Kalff** † Aachen, Leonardstr. 11  
 geb. 1848 5.1. Aachen † 1919 9.10. Aachen, Ostfried-  
 oo Aachen 12.5.1881 hof

**Barbara Hubertine Clementine**  
**Jansen** † Aachen 1888 11.10.  
 geb. Aachen, Ostfriedhof

Ihre Eltern : **Peter Jos. Hubert Clemens Jansen**,  
 Kanzleirat

oo 1844 24.5. Aachen

Antoinette Joh. Hubertine Fock (Fouck)

wohnhaf : Aachen, Mittelstr. 17

Grabstätte Ostfriedhof

**8. Hubert Theodor Kalff** Aachen, Rudolfstr. 52/54  
 geb. 1850 17.8. Aachen † 1924 24.11. Aachen, Ost-  
 oo 1885 17.10. Aachen friedhof

**Hubertine Lingens** † 1928 4.11. Aachen, Ostfried-  
 geb. 1854 15.3. Aachen hof

**9. Friedrich Kalff** Aachen, Rudolfstr. 52/54  
 geb. 1853 26.5. Aachen † 1944 22.2. Aachen, Ostfried-  
 oo 1888 20.8. Aachen hof

**Maria Königs** † 1946 2.4. Aachen, Ostfried-  
 geb. 1862 1.7. Aachen hof.



# Der Truest

von Gérard Tatas

Bejrave hat der Pierre sing Vrow,  
 Jott, jäv hör Siel de ew'je Row! -  
 Now völle Vrönde, Nonke, Tante,  
 De janze noh en wij Verwandte  
 Tesame op et Duedemohl  
 De Schötz sech en et Kamesol.  
 Be Kaffee, Pick en Beer en Platz  
 En Brötsch're, Kies en Värkesbatz  
 Wätt allgemein derva jekallt,  
 Dat sech der Pierre, dä dat betallt  
 En ajjen Thek steht janz e schwat,  
 Hell tapfer hüj jehauwe hat,  
 "E hat jeng Tron hüj valle lotel!"  
 Sätt enge van sing Kamerote.  
 Ne jowe Vrönd äl, wie et schingt,  
 Däm jeht et häl, dä jringt en jringt,  
 En makt drej Schnüteplagge nat,  
 Dat deht der Pierre Ping ajjen Hat,  
 Häe jeht bes bej höm stell en lätt  
 En Hand höm op e Knee en sätt :  
 "Now trües dech doch, behauw jätt Mot,  
 Et wätt doch alles werrem jot.  
 Ech sag dech, leve Florian,  
 Ech schaff mech äl en Vrow wer an!"



## Auf dem Büchertisch

von Alfred Bertha

Unsere Mitarbeiterin Maria-Theresia Weinert schreibt nicht nur Gedichte. Seit Jahren kennen die Hörer des BRF sie als "Märchentante", die fast allwöchentlich in der Kindersendung am Samstagabend zu hören ist. 1968 erschien im Verlag Wissenschaftliches Archiv Bad Godesberg der Märchenband "Die Reise nach China", der die Autorin erstmals einem größeren Leserkreis bekannt machte. Unter dem Titel

**"Cölestin Zappel erzählt"** (1) legt nun M.-Th. Weinert einige der im BRF gesendeten Märchen vor. Cölestin Zappel ist ein Hausgeist in einem der alten Häuser, "wo es keine Zentralheizung, keine schön eingerichteten Badezimmer und keinen Fernsehapparat gibt. Dort brennt noch ein Herdfeuer, alte Standuhren haben seit urdenklichen Zeiten ihren festen Platz, und der Holzwurm tickt in der knarrenden Holzterasse".

Der kleine Kobold ist mit dem Urgroßvater in ein solches Haus eingezogen und im Laufe der Zeit hat er so allerlei miterlebt, was er in dem vorliegenden Bändchen den Kindern erzählt. An seinen Geschichten werden Kinder eine helle Freude haben. Besonderes Lob verdient die sehr einfühlsame Illustrierung von Gabriela De Ridder, die großes zeichnerisches Talent zeigt. (2)

- (1) "Cölestin Zappel erzählt", mit Bildern von Gabriela De Ridder, herausgegeben vom Elternverband FAPEO-Ost, 108 S., erhältlich in allen Buchhandlungen unseres Gebietes, sowie bei den Elternratsvertretungen der FAPEO-Ost (100 F.).  
 (2) Wir dürfen hier noch erwähnen, daß der in Nr. 25 unserer Zeitschrift erschienene Aufsatz über die Via Mansuerisca von Gabriela De Ridder ins Deutsche übersetzt wurde.



# Jahresbericht 1979

## 1. Veranstaltungen

### JANUAR :

Am 14.1.79 wurde die jährliche Generalversammlung im Hotel Reinartz Neumoresnet durchgeführt. Im vollbesetzten Versammlungsraum konnte Präsident Peter Zimmer neben den vielen Mitgliedern auch zahlreiche Gäste aus nah und fern begrüßen, unter ihnen Kulturhauptinspektor Firmin Pauquet und Gattin und den Referenten des Nachmittags, Prälat Dr. Erwin Gatz aus Rom. Den Tätigkeitsbericht für das Jahr 1978 verlas die Vizepräsidentin, Frau Dr. De Ridder. Dieser Bericht war ein beeindruckender Spiegel der vielseitigen Tätigkeit der nunmehr seit 12 Jahren bestehenden Göhlthalvereinigung, deren Vorsitz von Herrn Peter Zimmer seit 10 Jahren und 7 Tagen ausgeübt wird. Der Vizepräsident A. Janclaes berichtete über seine Arbeiten an der Mitgliederkartei. Bis zum 31.12.78 zählte die Vereinigung 581 Mitglieder. In Sachen Naturschutz verlas Herr Janclaes das Protestschreiben gegen die Mülldeponie bei Campo in Prestert-Hauset. Der Vereinigung ist es eine wichtige Aufgabe, die Natur zu schützen; folglich wird sie auch alle solche Aktionen unterstützen. Herr Steinbeck, der Kassierer, gab einen ausführlichen Finanzbericht, aus dem hervorging, daß der Haushalt 78 nur wegen der Zuschüsse, insbesondere des Kulturamtes, mit einem Bonus abgeschlossen werden konnte. Präsident Zimmer ergriff danach das Wort, indem er einen Dank an das Kulturamt und vor allem an die Gemeinde Kelmis richtete, die die Vereinigung als einzige im Göhltraum finanziell unterstützte. Sein Dank galt auch Herrn Jean De Ridder, der das Sekretariat bis zur Übernahme durch Herrn Palm im Herbst 1978 sechs Jahre in vorbildlicher Weise führte. Er erwähnte dankend den Lektor, Herrn Bertha, der sich unermüdlich für die Gestaltung der Zeitschrift "Im Göhlthal" einsetzt. Vor allem aber hob er die Mitglieder lobend hervor, die sich getreu an allen Veranstaltungen beteiligt haben.

Bei dem anschließenden Lichtbildvortrag durch den Prälaten Dr. Erwin Gatz, Rektor des Collegium Teutonicum im Campo Santa Maria in Rom, gab dieser mit seinen 150 Lichtbildern ein sehr eindrucksvolles Zeugnis von dem Schaffen Michelangelos (1475-1564), des größten Künstlers der Renaissance. Er zeigte, wie dieser in vierjähriger Arbeit die in aller Welt berühmten biblischen Deckenfresken der Sixtinischen Kapelle auf geniale Weise darstellte.

### MÄRZ :

Zu einem interessanten Vortrag lud die Vereinigung am 16.3. im Park-Café Kelmis ein. Frau Dr. De Ridder konnte Herrn Dipl.-Ing. Beyer aus Netteshöve (Eifel) begrüßen, der sich seit Jahren mit der Mineralogie und Geologie, insbesondere der Eifel, befaßt. Diesmal ging es um die Veränderung an einem Kristall unserer Mineralien. Mit dem Vorgang der Kristallisation wollte Herr Beyer darlegen, daß Mineralien nicht leblose Zustände einer toten Welt, sondern Produkte eines lebendigen Wachstums und einer fortschreitend sich ändernden Entwicklung sind und Teil einer Stoffgemeinschaft, die das äußere Erscheinungsbild des Kristalles prägt. Und das sollte zum Nachdenken anregen.

25.3. : Mit 23 interessierten "Bergleuten" konnte Herr Peter Zimmer wieder nach Genk zur Grube Waterschei fahren. Die Besichtigung der unterirdischen Anlagen begeisterte wiederum sehr.



**APRIL :**

**6.4. :** Aachens Stadtarchivar, Herr Dr. Lepper, hielt im Park-Café Kelmis vor einem geschichtlich interessierten Kreis einen sehr aufschlußreichen Vortrag über das Studium alter Urkunden und führte in die Quellenkunde der Heimatgeschichte ein. Für den geschichtlich Forschenden war dieser Informationsabend eine wertvolle Hilfe.

**21.4. :** Mit dem Ausflug nach Tongeren setzte die Vereinigung ihren "römischen Zyklus" fort. Hermann-Josef Gatz leitete die Gruppe, die Tongeren als die Stadt der Römer erlebte. Für den erlebnisreichen Nachmittag fand Frau Dr. De Ridder nur Worte des Dankes.



**Standbild des Ambiorix und Kathedrale von Tongern**



**28.4. :** Unter Führung von Frau Dr. De Ridder begab sich eine große Gruppe Interessierter zu einem Besuch des Töpferei-Museums nach Langerwehe. So manches erfuhr man über die Geschichte des Töpfern. Die eindrucksvolle Einrichtung des Museums, die von frühgotischen bis neuzeitlichen Töpfen reicht, spiegelte ein umfassendes Bild der Töpferei wider. Bei der anschließenden Fahrt durch das Wehetal übernahm Herr Walter Meven die Führung.



In Höhr-Grenzhausen im "Kannenbäckerland" erinnert dieses Relief an den Töpfermeister E. Menningen, wohl ein aus Raeren zugewanderter Töpfer der Mennicken-Sippe

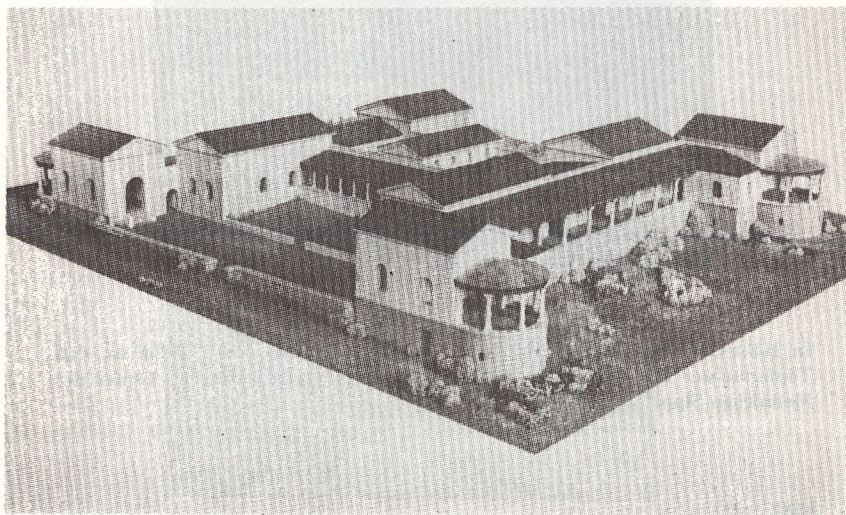
#### **MAI :**

Am 20. Mai leitete Herr Hermann-Josef Gatz eine Exkursion in die römische Eifel nach Otrang und Bitburg. Der Besuch der römischen Villa Otrang gab einen unvergeßlichen Einblick in die schönsten römischen Mosaiken im nördlichen Europa. Das Funktionieren der römischen Heizungsanlage wurde hier jedem sichtbar und verständlich. Der Aufenthalt im Heimatmuseum Bitburg gab die gute alte Zeit der Eifel wieder.





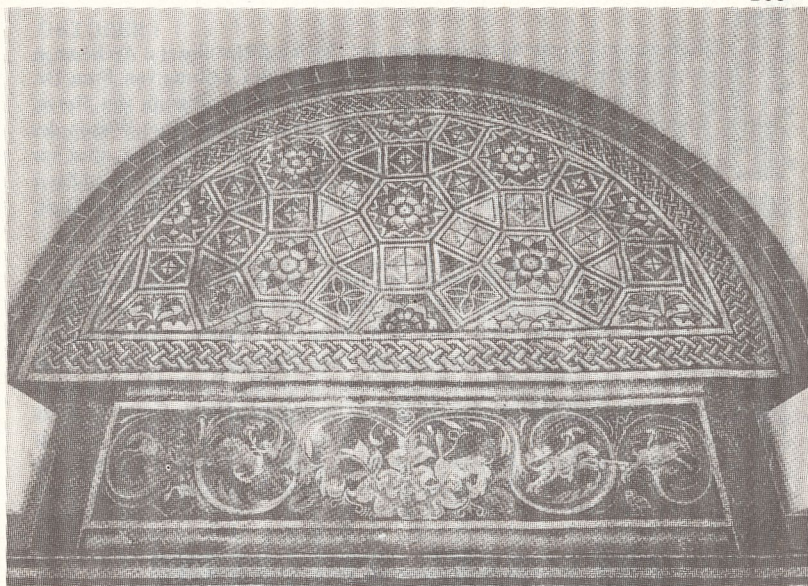
**Gruppenbild in Otrang/Bitburg**



**Die römische Villa Otrang (Modell)**

Am 30. Mai leitete Herr Hermann-Josef Gatz eine Exkursion in die römische Eifel nach Otrang und Bitburg. Der Besuch der römischen Villa Otrang gab einen ungefähren Eindruck von der Größe und der Bedeutung der römischen Herrschaft in der Eifel. Das Fundament der römischen Herrschaft wurde hier jedem sichtbar und verständlich. Der Aufenthalt im Heimatmuseum Bitburg gab die gute alte Zeit der Eifel wieder.





**Mosaikboden in Raum 19, Rankenfries mit Tieren und Apsis**



**Mosaikboden (Ausschnitt) in Raum 44**

**Amazonenschilde (Pelten) in schwarzer Farbe auf weißem Grund. (Die Abbildungen sind der von der Verwaltung d. Staatlichen Schlösser Rheinland-Pfalz herausgegebenen Schrift "Römische Villa Otrang" entnommen)**



**JUNI :**

**17.6. :** Zusammen mit Vorstandsmitgliedern der "Société d'Histoire et d'Archéologie du Plateau de Herve" begab sich eine große Gruppe unter Leitung von Frau Dr. De Ridder zu einer Fahrt durch das Herve Land. Die Besichtigung von Herve, Soiron, Soumagne, Bolland und Dalhem, eingebettet in saftige grüne Wiesen des Herve Landes, war eine übersichtliche Einführung in die Geschichte, aber vor allem in die geschichtlich interessante Architektur dieses Gebietes. Dieser erlebnisreiche Nachmittag endete mit einem Aufenthalt in der Abtei Val-Dieu.

**SEPTEMBER :**

**23.9.** Mit der Exkursion nach Boppard am Rhein führte die Vereinigung unter Leitung von Herrn Hermann-Josef Gatz ihre Reise durch den "römischen Zyklus" fort. Als einzige deutsche Stadt darf sich Boppard rühmen, zahlreiche gut erhaltene römische Befestigungen aufzuweisen. Der Einblick in jede Kammer des Bopparder Museums konnte dies unterstreichen. Frau Dr. De Ridder bedankte sich für das große Interesse bei den Teilnehmern und bei Herrn Gatz für diese Initiative.

**29.9. :** Im Saal Kockartz zu Hauset konnte Fräulein Margarete Gatz den zahlreichen Besuchern an die 120 Lichtbilder, bestechend durch ihre Farbe, vorstellen, die ein unvergeßliches Bild von ihrer Reise nach Bali, dem letzten Paradies, vermittelten. Durch Frau Dr. De Ridder konnte Frl. Gatz den Dank der Vereinigung entgegennehmen.



Romanisches Taufbecken in Saint-Severin-en-Condroz (12. Jh.)



**OKTOBER :**

**5.10. :** Zu einem Vortrag über das Postwesen in Neutral-Moresnet hatte die Vereinigung ins Park-Café Kelmis eingeladen. Herr Jean De Ridder konnte den Referenten des Abends, den bekannten Kelmiser Briefmarkensammler, Herrn Leo Göbbels, im Kreise zahlreicher Philatelisten begrüßen. Nicht nur das Geschichtliche des Postwesens von Neutral-Moresnet, sondern auch so manche nette Anekdote erfreute an diesem Abend die Zuhörer.

**21.10. :** Unter Leitung von Frau Dr. De Ridder führte die letzte der diesjährigen Ausfahrten der Vereinigung nach Amay im Hespengau und nach St. Severin im Condroz. Viel Geschichtliches berichtete Kulturhauptinspektor Pauquet während der Fahrt nach Jehay. In Amay wurde die Gruppe durch Pastor Ledent, einen begeisterten Archäologen, in die Ausgrabungsergebnisse in seiner Kirche eingeführt.

Der einzige Sarkophag aus der merowingischen Zeit mit dem Bildnis eines Frauenantlitzes und der Aufschrift "Santa Chrodoara" konnte hier bewundert werden. Von Pastor Gockard wurde die Gruppe in St. Severin empfangen. Die Besichtigung der auf einem Hügel gelegenen Kathedrale war von besonderer Bedeutung, da dieses Gotteshaus seit der Gründung im Jahre 1091 die typischen Merkmale des romanischen Baues bewahrt hat.



**Sarkophag d. Chrodoara in Amay**



**NOVEMBER :**

**16.11. :** Über die Numismatik in unserem Gebiet und ihre Frühgeschichte bis zum 14. Jahrhundert sprach der bekannte Numismatiker, Herr Peter Ramjoie, vor einem sehr interessierten Kreis im Park-Café Kelmis.. Sein Vortrag über das Münzwesen im Land von Rhein und Maas zeigte sehr anschaulich die Entwicklung des Geldverkehrs bis in unsere heutige Zeit. Dieser Vortrag stellte einen wichtigen Baustein auch zur Erfassung der Geschichte unserer Gegend dar.

**2. Sekretariat**

Im Jahre 1979 wurde das Sekretariat durch Herrn Willi Palm geführt, die Mitgliederkartei durch den Vizepräsidenten Herrn Albert Janclaes.

**Briefwechsel :**

Vom 1.1. bis 31.12.1979 erhielt unsere Vereinigung 137 Briefsendungen, und 236 Briefe wurden verschickt. Unseren Mitgliedern wurden die Zeitschrift "Im Göhlthal" Heft Nr. 24 und 25, sowie die Veranstaltungsprogramme für das 1. und 2. Halbjahr 1979 und für das 1. Halbjahr 1980 übersandt.

**3. Veröffentlichungen 1979 :**

Das Heft im Göhlthal Nr. 24 erschien im Mai, Ende Oktober das Heft Nr. 25. In der hiesigen Presse wurden diese Veröffentlichungen durch Herrn Gérard Tatas ausführlich besprochen. Die Gestaltung dieser Hefte obliegt unserem Lektor, Herrn Alfred Bertha, der sich sehr dafür einsetzt.

**4. Pressemitteilungen 1979 :**

Über alle Veranstaltungen : 6 Exkursionen, 2 Vorträge, 4 Lichtbildervorträge und 1 Grubenfahrt, wurde in der hiesigen Presse ausführlich berichtet, ebenso über die Verwaltungsratssitzungen. Für Presseberichte war Frau Dr. De Ridder verantwortlich.

**5. Göhlthal-Museum**

Am 20.11. wurden in der Gemeinderatssitzung in Kelmis alle Pläne des künftigen Göhlthal-Museums genehmigt. Mit Beginn des Jahres 1980 werden nunmehr endgültig die Arbeiten beginnen. Das Museum findet Aufnahme in dem ehemaligen Gemeindehaus in dem Ortsteil Neu-Moresnet, Maxstraße, vorerst im Hochparterre und in den Kellerräumen.

**6. Mitgliederkartei :**

Die Göhlthalvereinigung weist bis zum 1.1.80 folgende Statistik an Mitgliedern auf :

	1973	1974	1975	1976	1977	1978	1979	1980
Mitglieder :	404	432	437	447	520	541	551	592
Tausch :	16	13	12	13	13	14	15	18
Pflicht :	10	20	16	16	16	15	15	15
Total :	430	465	465	476	549	570	581	625

**7. Rundfunksendungen :**

Unter der Leitung von Hubert Jenniges wurden an jedem 3. Mittwoch im Monat ab 19 Uhr die "Geschichtlichen Funkbilder" der drei Geschichtsvereine unserer Gegend gesendet. Unsere Vereinigung war durch folgende Beiträge vertreten :

17.1. Peter Ramjoie : 2. Teil über "Die Numismatik in unserem Gebiet".

21.2. H.J. Gatz : "3 Fahrten der Göhlthalvereinigung".

21.3. Dr. G. De Ridder : "Die Göhlthalvereinigung in Sachen Naturschutz".

28.4. Peter Zimmer : Über das soziale Engagement im Bergbau der "Vieille Montagne".



- 16.5. Dr. G. De Ridder "Das Portrait eines Dorfes - Gemmenich".
- 20.6. H. Heydasch : Gedichte in Mundart von Peter Emonts-pohl.
- 19.9. Albert Janclaes : "Der Stangenschützenverband".
- 17.10 Dr. G. De Ridder : "Schloß Teuven".
- 19.11. Freddy Nyns : "Posthum ein Gedenken zu Ehren Jean De Ridder".
- 18.12. M. Th. Weinert liest aus eigenen Werken vor : "Cölestin Zappel erzählt".

Dr. G. De Ridder



